

Hund, Wulf D.

## Stichwort: Rasse. Anmerkungen zur Begriffsgeschichte

Porges, Karl [Hrsg.]: Den Begriff "Rasse" überwinden. Die "Jenaer Erklärung" in der (Hoch-)Schulbildung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 33-99



Quellenangabe/ Reference:

Hund, Wulf D.: Stichwort: Rasse. Anmerkungen zur Begriffsgeschichte - In: Porges, Karl [Hrsg.]: Den Begriff "Rasse" überwinden. Die "Jenaer Erklärung" in der (Hoch-)Schulbildung. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 33-99 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-268389 - DOI: 10.25656/01:26838; 10.35468/6008-03

<https://doi.org/10.25656/01:26838>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der:

  
Leibniz-Gemeinschaft

## *Wulf D. Hund*

### **Stichwort: Rasse.**

### **Anmerkungen zur Begriffsgeschichte**

„Kurz, weder vier oder fünf Racen, noch ausschließende Varietäten giebt es auf der Erde. Die Farben verlieren sich in einander [...] und im Ganzen wird zuletzt alles nur Schattierung eines und desselben großen Gemäldes“.

Johann Gottfried Herder, 1790

‚Rasse‘ ist zu einem umkämpften Begriff geworden. In Frankreich wurde er 2018 aus der Verfassung gestrichen. In Deutschland will ihn mittlerweile sogar die Bundesregierung aus dem Grundgesetz entfernt (und durch ‚rassistische Diskriminierung‘ ersetzt) wissen. Gleichzeitig wurden und werden kritische Mahnungen laut, die solche Bemühungen als Ausdruck einer ‚post-rassistischen‘ Logik sehen und auf die Gefahr hinweisen, sie könnten zur Leugnung von Rassismus führen. International behaupten liberale bis konservative Stimmen schon länger, in einem ‚post race‘ Zeitalter zu leben. Von linken bis liberalen Positionen wird dagegen erklärt, dass ‚race matters‘. Hinzu kommt noch die verbreitete Ansicht, ‚Rasse‘ und ‚race‘ wären sehr unterschiedliche Kategorien: Sie könnten nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden, weil ‚race‘ (zumindest heute) als soziale Konstruktion verstanden würde, während ‚Rasse‘ nach wie vor die alten biologischen Konnotationen transportiere.

Auf Grund seiner langen Geschichte und massiven Auswirkungen wird die Diskussion um den Rassenbegriff äußerst kontrovers geführt. Dabei spielen unterschiedliche Verständnisse seiner Funktionsweise und seiner Geschichte eine wichtige Rolle. Das zeigte sich auch während der Debatten um das Verhältnis von Rassismus und Pandemie während der Corona-Krise zu Beginn der 2020er Jahre. In ihrem Kontext schrieb eine Professorin für asiatisch-amerikanische Studien in den USA: „Wenn eine schwarze Person eine asiatische Person attackiert, mag der Zusammenstoß durch Rassismus befeuert worden sein, aber ganz ausdrücklich durch weiße Vorherrschaft [white supremacy]. Die Aufrechterhaltung weißer Vorherrschaft bedarf keiner weißen Person“.<sup>1</sup>

1 Jennifer Ho: White supremacy is the root of all race-related violence in the US. Deutsche Übersetzungen fremdsprachlich angegebener Texte stammen von mir. Um den ursprünglichen Wortlaut deutlich werden zu lassen, finden sich gelegentlich auch originale und übersetzte Zitate aus derselben Quelle gemeinsam.

Hintergrund waren die zahlreichen Angriffe auf ‚asiatisch‘ aussehende Menschen in den Vereinigten Staaten, darunter auch die Attacke eines schwarzen Amerikaners auf einen Einwanderer aus Thailand (die zum Tod des Opfers führte) und der Messerangriff eines ‚Latinos‘ auf eine burmesische Familie (bei dem die Opfer schwer verletzt wurden). Zu den Zündsätzen solcher Ereignisse gehörten zweifellos die Aussagen des damaligen us-amerikanischen Präsidenten und seines Außenministers, die den Coronaerreger ‚chinesisches Virus‘ und ‚Wuhan-Virus‘ nannten.

Die Autorin kann sich zwar auf den systemischen Charakter von Rassismus und die Prägung der Rassengesellschaft in den USA durch weiße Vorherrschaft berufen. Aber ihre Überlegungen gehen gleichwohl analytisch in die Irre. Das zeigt sich schon daran, dass es anti-chinesische Ausfälle und Übergriffe zur selben Zeit auch in Südamerika, Europa, Afrika und auch Asien in direkter Nachbarschaft Chinas gab, in Südkorea, Japan oder Vietnam.<sup>2</sup> Die Medien berichteten zudem intensiv über die Unterdrückung der Uiguren in China. Die ‚Times of India‘ titelte dabei: „China praktiziert die schlimmste Form von Rassismus und begeht Genozid an den Uiguren“.<sup>3</sup> Schon zuvor war in der ‚Zeit‘ von chinesischem Rassismus die Rede und erklärt worden: „Rassistische Vorstellungen haben sich in China im Lauf von Jahrhunderten verfestigt“.<sup>4</sup>

Mit solchen und ähnlichen Aussagen sind eine ganze Reihe von Problemen verbunden: Ist Rassismus eine ausschließlich weiße Erscheinung, die ihre Ursachen im europäischen Kolonialismus und Kapitalismus hat und vom Rassedenken der Aufklärung legitimiert wurde? Hat es historisch Formen des Rassismus gegeben, die keinen Rassenbezug hatten und von welchen Ideologien wurden sie begleitet? Wie hat sich die Ausbreitung des europäischen Rassedenkens in andere Kulturkreise weltweit ausgewirkt und hat der Rassebegriff dabei Änderungen erfahren? Was bedeutet es für den Rassediskurs, wenn Mitglieder ursprünglich abgewerteter Rassen ihn nutz(t)en, um einen eigenen ‚Rassenstolz‘ zu entwickeln und mit einem kritischen Verständnis von ‚Rasse‘ die Nutznießer solcher Kategorisierung selbst als weiß zu ‚rassisieren‘ und zu delegitimieren? usw.

Für den Umgang mit derlei Fragen ist es hilfreich, sich der historischen Wurzeln des Begriffs ‚Rasse‘ zu vergewissern. Das ist einfacher gesagt als getan – schon weil es dazu bislang keine vergleichenden Untersuchungen gibt.<sup>5</sup> Begriffsgeschichtliche

2 Vgl. Human Rights Watch: Covid-19 fueling anti-Asian racism and xenophobia Worldwide; Motoko Rich: As coronavirus spreads, so does anti-Chinese sentiment.

3 ‚China practicing worst form of racism, committing genocide against Uyghurs‘.

4 Franka Lu: Ein Hass, der chinesische Wurzeln hat.

5 Darauf haben erst kürzlich die Beiträge in zwei Nummern der ‚Revue d’histoire moderne et contemporaine‘ mit dem Titel „Race, sang et couleur à l’époque moderne. Histoires plurielles“ (I u. II) reagiert. Deren Herausgeber betonen angesichts der aktuellen Debatten zu Recht, man müsse sich davor „hüten [...]“, Rasse zur Kategorie einer transhistorischen Unterscheidung zu machen, die in allen Gesellschaften wirkt“ und sie dadurch „auf neue zu essentialisieren“. Dagegen komme es darauf an, „genau die Bedeutung und den vielfältigen Gebrauch der Kategorie Rasse zu rekonstruieren“ und

Studien leiden zudem daran, dass sie von keinem einheitlichen Verständnis des- sen ausgehen, was unter Rassismus zu verstehen sei. Der wird zwar häufig an den Rassenbegriff gebunden. Aber auch solche Positionen gehen davon aus, dass es zumindest heute Rassismus ohne Rassen gibt und sind unsicher, ob das nicht auch für seine Frühgeschichte gilt.

Erstaunlicherweise hat außerdem gerade der dekonstruktivistische Umgang mit der Kategorie Rasse dazu geführt, dass ‚Rassen‘ oder zumindest rassenähnliche Vorstellungen mittlerweile auch in Zeiten wie dem Mittelalter und der Antike sowie in außereuropäischen Gesellschaften wie dem alten China und Japan oder dem vorkolumbianischen Amerika gesehen werden (wo in allen Fällen das Rassenkonzept unbekannt war). Die Delegitimierung von ‚Rasse‘ als eines validen naturwissenschaftlichen Begriffs ist mit der Ausdehnung des Wortgebrauches auf Epochen und Kulturen einhergegangen, die selbst keine Vorstellungen von Rasse entwickelt haben. Kritische Studien beschäftigen sich mit der ‚Erfindung von Rasse‘ im europäischen Mittelalter oder der ‚Formierung von Rassen‘ in der Antike und behaupten nicht nur ein „race-thinking over millenia“ in Europa und Asien, sondern auch in Afrika oder im präkolumbianischen Amerika.<sup>6</sup>

Angesichts dieser Gemengelage tut jede Diskussion der europäischen oder gar nationalen Dimensionen der Kategorie Rasse gut daran, sich deren schon durch den Kolonialismus bedingte internationale Verbreitung, ihre unterschiedlichen begriffsgeschichtlichen Dimensionen in verschiedenen Sprachen und nicht zuletzt auch ihre verschiedenen ideologischen Prägungen und politischen Ausrichtungen bewusst zu machen. Noch zu Beginn dieses Jahrhunderts jedenfalls gab es auf der ‚Weltkonferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Xenophobie und damit verbundene Intoleranz‘ massive Auseinandersetzungen um die Verwendung des Rassenbegriffs. Während er einerseits dazu diente, das Bemühen von Vertreterinnen und Vertretern der indischen Dalits um die Aufnahme sie betreffender Diskriminierungen in die Dokumente (mit der Behauptung, dabei ginge es um ‚Kasten‘, nicht um ‚Rassen‘) zu hintertreiben oder um, wie in einer Rede Jassir Arafats, die Gleichsetzung von Zionismus und Rassismus zu legitimieren, wollten ihn andererseits Delegierte europäischer Staaten aus den Dokumenten streichen und stießen damit auf empörten Widerstand aus Afrika und Lateinamerika.<sup>7</sup>

---

dabei von den sozialen Verhältnissen der jeweiligen Akteure auszugehen – Claude-Olivier Doron, Élie Haddad: *Race et histoire à l’époque moderne*, Teil 2, S. 8.

6 Geraldine Heng: *The Invention of Race in the European Middle Ages*; Benjamin Isaac: *The Invention of Racism in Classical Antiquity*; Denise Eileen McCoskey: *Race*; Ian Law: *Racism and Ethnicity* (dort, S. 3, auch das Zitat); Malvern van Wyk Smith: *The First Ethiopians*; Shirley Anne Tate, Ian Law: *Caribbean racisms*.

7 Vgl. Shukadeo Thorat, Umakant (Hrsg.): *Caste, Race and Discrimination* (hier v. a. die Beiträge von Teesta Setalvad, S. 133 ff., und Gail Omvedt, S. 187 ff.); Harris O. Schoenberg: *Demonization in Durban* (mit einem Zitat Arafats auf S. 104 f., das die „racial discrimination“ der Palästinenser durch Israel anklagt); Michael Banton: *The International Politics of Race*, S. 7 (zur Debatte um ‚Rasse‘); siehe auch Wulf D. Hund: *Negative Vergesellschaftung*, S. 11 f.

## 1 Raza ['ra.sa] – Makel und Reinheit

Ein erster Rassendiskurs entfaltete sich im Spanien der frühen Neuzeit. Die Herkunft des dabei benutzten Wortes ‚raza‘ (Rasse) ist unklar.<sup>8</sup> Gesichert zu sein scheint indessen, dass es zunächst der Bezeichnung eines Fehlers oder Mangels diene und dann mit der Übernahme in genealogische Überlegungen auch eine positive Dimension annahm.

Ein früher Beleg für ‚raza‘ als ‚Fehler‘ findet sich im ‚Libro de buen amor‘, das der Dichter und Geistliche Juan Ruiz irgendwann in den Jahren zwischen 1330 und 1343 verfaßte. In seinem Buch klagt eine Frau, so wenig es „pañó sin raça“, Tuch ohne Webfehler, gebe, so wenig fände man überall verlässliche Freunde. In diesem Sinne wird das Wort im ‚Vocabulario español-latino‘ aufgeführt, das im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts gedruckt wurde: „Raça del paño. Panni raritas“, eine schütterne Stelle im Gewebe.<sup>9</sup>

Die auf Abstammung bezogene Dimension von ‚raza‘ brachte 1438 Alfonso Martínez de Toledo, Erzpriester und Kaplan des spanischen Königs, zum Ausdruck, als er ‚gute‘ („buena rraça“) und ‚schlechte‘ („vil rraça“) Rasse unterschied. Deren Bedeutung erläuterte er an einem Beispiel: ließe man die Söhne eines Bauern und eines Ritters unabhängig von ihren Eltern gemeinsam und unter gleichen Bedingungen aufwachsen, so würde doch der eine lieber Erde umgraben und der andere mit Waffen spielen. Beider Vorlieben und Verhalten wären von ihrer Herkunft („linaje“) bestimmt.<sup>10</sup>

Hier unterlag das Wort einer genealogischen Logik, geprägt durch sich wandelnde Beziehungen von Verwandtschaft, Eigentum und Macht.<sup>11</sup> Herrschaftlich bestimmt, diene sie der Abgrenzung. Mit der Krise des Feudalismus und dem Übergang zur Neuzeit orientierte sie sich zusehends an einer durch ‚Blut‘ bestimmten Rhetorik. Dies allerdings war alles andere als eine bloße Körperflüssigkeit, sondern wesentlich metaphysisch.

Das zeigte die Diskussion um die ‚arbores consanguinitatis‘. Solche Stammbäume von Blutsverwandten, bei denen es um Heiratsverbote zwischen nahen Verwandten ging, entwickelten sich ab dem 12. Jahrhundert zu einem verbreiteten Instrument des kanonischen Rechts. Trotz ihres Namens spielte Blut dabei anfangs keine entscheidende Rolle. Zunächst debattierten die Gelehrten über die „copula carnalis“, die Vereinigung des Fleisches. Sich daraus ergebende Beziehungen wur-

8 Siehe Werner Conze, Antje Sommer: Rasse, S. 137 ff.; Ana M. Gómez-Bravo: The Origins of Raza, S. 73 ff.; David Nirenberg: Was there Race before Modernity, S. 248 ff.

9 Zit. n. Ana M. Gómez-Bravo: The Origins of Raza, S. 77.

10 Zit. n. Max Sebastián Hering Torres: Rassismus in der Vormoderne, S. 219 f.; die Datierung dieser Bemerkung ist unsicher – vgl. Ana M. Gómez-Bravo: The Origins of Raza, S. 95 ff.

11 Vgl. die Beiträge in Kilian Heck, Bernhard Jahn (Hrsg.): Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit und in David Warren Sabean, Simon Teuscher, Jon Mathieu (Hrsg.): Kinship in Europe.

den sozial ausgelegt. So meinte Raymundus de Pennaforte 1235, ein Mann, der mit der Schwester eines anderen schlief, würde dadurch dessen „consanguineus“. Bis zum 15. Jahrhundert rückte die „commixtio sanguinis“, die Vermischung des Blutes, ins Zentrum der Überlegungen. Das geschah nicht ohne Probleme. Der Spätscholastiker Johann Lintholz befürchtete um 1500, Blutsverwandtschaft wäre eine höchst prekäre Beziehung. Denn das eigene Blut stünde ja sowohl zu den Vorfahren wie zu den Nachkommen in einer sich von Generation zu Generation verflüchtigenden Beziehung, weil es immer wieder zur Hälfte mit fremdem Blut vermischt worden sei oder würde.<sup>12</sup>

Neben diesen pragmatischen Überlegungen existierte ein religiöser Mystizismus des Blutes. In der Eucharistie war Jesus spirituell, aber auch mit Fleisch und Blut gegenwärtig. Mit Brot und Wein wurden sein Leib und sein Blut nicht nur symbolisch, sondern wirklich geteilt. Das wurde 1215 vom 4. Laterankonzil als Transsubstantiationslehre festgeschrieben und Mitte des 16. Jahrhunderts noch einmal durch das Konzil von Trient bestätigt.

Die rituelle Realpräsenz des Gottessohnes in Blut und Fleisch lieferte die Folie, auf der sich die Dauerhaftigkeit von Blutsströmen auch profan denken ließ. Allerdings erlaubte solches Blutsverständnis nicht nur dem Adel die Verstetigung seiner Geschlechtermacht. Es ermöglichte auch die Entwicklung einer neuen Form rassistische Ausgrenzung. In Spanien zeigte sie sich als Politik der Blutsreinheit – ‚limpieza de sangre‘. Deren antisemitische Variante fügte den traditionellen Anklagen der Juden neue Beschuldigungen hinzu, die, wie ‚Hostienschändung‘ und ‚Ritualmord‘, intensiv mit Blut verbunden waren.<sup>13</sup> Bei der einen sollten sich die Täter an geweihten Hostien vergehen, die sie so sehr malträtierten, dass sie bluteten. Beim anderen wurde ihnen unterstellt, unschuldige Christenknaben zu töten und deren Blut für religiösen Bräuche zu nutzen.

Tatsächlich waren Eucharistie und Blutbeschuldigung lediglich zwei Seiten derselben Hostie. Der damit verbundene Mystizismus des Blutes gab die Grundlage für ein metaphysisches Schauspiel besonderer Art ab: die Verwandlung von häretischem Glauben in Unreinheit des Blutes. Nach einer Phase der erzwungenen Konversion von Juden zum Christentum erlaubte sie die Rückverwandlung von Christen in Juden.<sup>14</sup> Nämliches galt für zum Christentum übergetretene Morisken, ehemalige Muslime und ihre Nachkommen.

In beiden Fällen gab es krypto-islamische und krypto-jüdische Subversion, d. h. die zwangsgetauften Neuchristen versuchten unter der Hand, ihren alten Glauben so

12 Simon Teuscher: *Flesh and Blood in the Treatises on the Arbor Consanguinitatis*, S. 95 (‚copula‘, ‚commixtio‘), 97 (‚consanguineus‘, Lintholz)

13 Vgl. den Abschnitt über ‚Ritualmord‘ und ‚Hostienfrevel‘ in Stefan Rohrbacher, Michael Schmidt: *Judenbilder*, S. 269-303.

14 Vgl. David Nirenberg: *Anti-Judaismus*; Kevin Ingram (Hrsg.): *The Conversos and Mosiscos in Late Medieval Spain and Beyond*.

gut wie möglich zu bewahren und zu pflegen. Aber es gab auch eine große Anzahl von Konvertiten, die gläubige Christen wurden und ihre Kinder entsprechend erzogen. Beiden boten sich Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs, die viele von ihnen nutzten. Einige brachten es zu höchsten politischen und religiösen Ämtern (wie Francisco Fernández de Marmolejo, Oberkämmerer gleich zweier kastilischer Könige, oder Juan de Torquemada, der schließlich Kardinal wurde).

Vor dem Hintergrund der Krise des Feudalismus in Europa und damit verbundener sozialer Unruhen und im durch die Reconquista zusätzlich aufgeheizten ideologisch-religiösen Klima in Spanien boten solche Karrieren Ansatzpunkte für antisemitische Unterstellungen und öffentlichen Aufruhr. An beiden waren alle Bevölkerungsklassen beteiligt. Als 1391/92 eine Welle antisemitischer Pogrome Spanien erschütterte und, ausgehend von Sevilla, die Königreiche von Kastilien, Valencia, Aragon und Katalonien erfaßte, mochte der König von Kastilien umgehend die „gentes menundas“, das niedere Volk dafür verantwortlich.<sup>15</sup> Und tatsächlich waren die Unterschichten massiv an den Ereignissen beteiligt.<sup>16</sup>

Im Verlauf des folgenden Jahrhunderts kam es zu einer wundersamen Metamorphose. Juden (zusammen mit Muslimen und Häretikern wie den Katharern) waren ohnehin schon als Gefolge des Teufels betrachtet worden. Diese Sichtweise reicht bis in die Zeit der Kirchenväter zurück. In mit ihr verbundenen Phantasien trugen die Teufel Judenflecke und verströmten Juden einen teuflischen Geruch. Der Antichrist sollte als Sohn des Teufels und einer jüdischen Hure geboren werden und Juden zum Teufel beten, der mit ihrer Hilfe versuchte, die Christenheit zu vernichten. Dazu mischten sie angeblich Gift aus Christenherzen, Spinnen, Fröschen und Hostien und nutzten es zur Vergiftung von Brunnen.<sup>17</sup>

Gleichzeitig bot sich den Juden aber die Chance, solchem Teufelskreis durch Übertritt zum Christentum zu entkommen. Noch 1434 erklärte das Konzil von Basel, Konvertiten würden durch die Taufe wahre Christen, denn die Erneuerung der Seele wäre ungleich wichtiger als die Herkunft durch Geburt.<sup>18</sup> Doch zu diesem Zeitpunkt war die Verwandlung einer religiösen Verfehlung in eine erbliche Sünde bereits eingeleitet. Einmal an den Teufel verloren, sollten Seelen bis in alle Ewigkeit oder doch wenigstens bis zum jüngsten Gericht verdammt sein. Selbst das Sakrament der Taufe wäre machtlos gegen die teuflische Schändlichkeit des Jüdischseins. Schließlich galten auch konvertierte Juden als durch und durch jüdisch.

15 Siehe Benjamin R. Gampel: *Anti-Jewish Riots in the Crown of Aragon and the Royal Response*.

16 Vgl. Philippe Wolff: *The 1391 Pogrom in Spain*, S. 16.

17 Vgl. Joshua Trachtenberg: *The Devil and the Jews*.

18 Vgl. David Nirenberg: *Anti-Judaismus*, S. 244.

Die Legende vom heiligen, erlösenden Blut des Gottessohnes<sup>19</sup> wurde durch Erzählungen vom teuflischen, verderbenden Blut der Juden, jüdischen Konvertiten und ihrer Nachkommen flankiert. Damit verbunden waren Warnungen vor der Kontamination christlichen Bluts durch jüdische Verunreinigung. So begann in Spanien die Politik der ‚limpieza de sangre‘. In Statuten gefaßt, von zahlreichen Institutionen umgesetzt und von der Inquisition überwacht, entfaltete sie einen Prozeß antisemitischer Verdächtigung und Verfolgung, die zwar auch heimlich judaisierende Konvertiten trafen, vor allem aber durch einen „Judenhass gegen Christen“ gekennzeichnet waren.<sup>20</sup>

Der franziskanische Bischoff und maßlose Antisemit Alonso de Espinoza spekulierte, dass Juden vor der Erschaffung Evas dem Verkehr von Adam mit Tieren und Dämonen entsprungen wären. Und er bemühte Jeremias 13:23, um zu verdeutlichen, dass Juden nicht wirklich Christen werden konnten: „Kann ein Äthiopier seine Haut ändern oder ein Panther seine Flecken“?<sup>21</sup>

Jüdischsein wurde zu einem ebenso unsichtbaren wie unveränderlichen Makel erklärt, der sich von Generation zu Generation vererbte und noch in unendlicher Verdünnung wirksam sein sollte. Und nicht nur das: es sollte auch durch die Milch einer Amme, die von Conversos abstammte, auf von ihr gestillte christliche Säuglinge übergehen. Und es sollte über den Tod hinaus kontaminierend wirken, so dass erst nach ihrem Ableben entdeckte Conversos ihrer letzten Ruhestätte beraubt und ihre sterblichen Überreste von den Friedhöfen entfernt wurden, um diese zu reinigen.<sup>22</sup>

Zu den sozialen Hintergründen dieses transzendentalen Alarmismus ist bemerkt worden, dass die „Sorge um die Reinheit des Blutes“ einen „plebejischen Ursprung“ gehabt hätte.<sup>23</sup> Solche Schelte der Unterschichten ist zwar tendenziös, verweist allerdings auf die zentrale Funktion aller rassistischen Diskriminierung: sie bietet denen, die in ihrer eigenen Gesellschaft herabgemindert werden und unterdrückt sind, die Möglichkeit, sich mit jenen, die über ihnen stehen und von denen sie ausgebeutet und verachtet werden, dadurch zu identifizieren, dass sie ihren sozialen Protest gegen zum gemeinsamen Feind erklärte, angeblich außen stehende andere richten.

Léon Poliakov hat das mit dem Hinweis auf eine Denkschrift illustriert, die um 1600 entstanden ist. Dort heißt es: „In Spanien gibt es zwei Arten von Adel, nämlich einen höheren – das ist die Hidalguerie – und einen niederen – das ist die

19 Siehe Caroline Walker Bynum: *The Blood of Christ in the Later Middle Ages*.

20 Max Sebastián Hering Torres: *Rassismus in der Vormoderne*, S. 131.

21 Vgl. Steven J. McMichael: *The End of the World, Antichrist, and the Final Conversation of the Jews*, S. 246 f. (Jeremiah) und Rosa Vidal Doval: *Misera Hispania*, S. 100 f. (Adam).

22 Vgl. Jerome Friedman: *Jewish Conversion, the Spanish Blood Laws and Reformation*, S. 16 ff.

23 Albert Sicroff: *Les controverses des statuts de ‚pureté de sang‘ en Espagne du XVe au XVIIe siècles*, p. 95.



limpieza“. Als Konsequenz achte man „einen Bürgerlichen mit reinem Blut mehr als einen Hidalgo mit nicht reinem Blut“. Daraus schlußfolgert er, der über ‚Blutsreinheit‘ vermittelte „Adel der Rasse“ hätte mehr bedeutet als noble Herkunft oder der „Adel der Klasse“.<sup>24</sup>

Im Zusammenhang mit der Politik der Blutsreinheit wurde auch das Wort ‚raza‘ benutzt. Aus derselben Zeit wie die Denkschrift stammt ein Verhörformular der Inquisition in Córdoba, in dem gefragt wird, ob die Beschuldigten „Altchristen“ und „von reinem Blut, ohne Rasse und Makel“ sind „und nicht von Juden oder Mauren oder Konvertiten“ abstammen. In diesem Sinne taucht ‚raza‘ auch schon um 1547 in den Blutsreinheitsstatuten von Toledo auf, die den Status eines „Altchristen“ als „ohne Rasse eines Juden, Mauren oder Häretikers“ definierten.<sup>25</sup>

Rasse wurde als ein mit Herkunft verbundener unauslöschlicher Makel verstanden, der über gemeinsames Blut vermittelt werde. Letzteres war freilich keine moderne, erbbiologische Substanz, sondern hochgradig metaphysisch aufgeladen. Es verbürgte nicht nur die leibliche Gegenwart des Erlösers bei der Eucharistie, sondern auch die selbst durch Taufe nicht abdingbare Verworfenheit der vermeintlichen Mörder des Gottessohnes. Gleichzeitig war Blut allerdings eine Körperflüssigkeit und physischer Träger genealogischen Denkens. Auch in diesem Sinne verband es sich mit dem Wort ‚raza‘ – und zwar nicht nur im Hinblick auf Menschen, sondern ebenfalls in Verbindung mit der Pferdezucht.

Etwa 1430 benutzte es Manuel Diez, um zu erklären, wie sich „eine gute Rasse und Kaste von Pferden“ züchten ließe.<sup>26</sup> Fast zur selben Zeit sprach Alfonso Martínez de Toledo im Zusammenhang mit Adel und Bauern von der guten und schlechten Rasse bei Menschen. Im Verlauf der nächsten zwei Jahrhunderte verfestigte und erweiterte sich dieser Sprachgebrauch – nicht zuletzt im Kontext des Kolonialismus und des transatlantischen Versklavungshandels. 1635 ließ sich der Benediktiner und Bischof von Pamplona, Prucencio de Sandoval, über die „mala raza“ der Juden und ihre konvertierten Nachkommen aus, in denen ihre jüdische Herkunft fortlebe „wie bei Negern das untrennbare Unglück ihrer schwarzen Hautfarbe“ und dabei alle anderen Erbteile, seien sie auch adelig und altchristlich, beflecke.<sup>27</sup>

Mit der Übernahme des Wortes ‚Rasse‘ in koloniale Kontexte wurde seine Bedeutung um ein neues Element erweitert. Bislang konnte man, wie es ein Autor

24 Léon Poliakov: Geschichte des Antisemitismus, S. 87. Bereits ein Berater von Juan II. hatte gewarnt, dass durch solche Auffassung „die Genealogie eine Waffe der Schwachen“ würde, die den Adel zerstören könnte – vgl. David Nirenberg: Das Konzept von Rasse in der Forschung über mittelalterlichen iberischen Antijudaismus, S. 70

25 Zit. n. Max Sebastián Hering Torres: Rassismus in der Vormoderne, S. 78 (Córdoba), 221 (Toledo).

26 Zit. n. David Nirenberg: Das Konzept von Rasse in der Forschung über mittelalterlichen iberischen Antijudaismus, S. 63.

27 Zit. n. Max Sebastián Hering Torres: Rassismus in der Vormoderne, S. 224.

im 16. Jahrhundert ausdrückte, den Abkömmlingen aus „las razas mahometana y judaica“ nicht ansehen, welches Blut in ihren Adern floß. Sie unterschieden sich durch kein „sichtbares äußeres Zeichen“ und kein „äußerlich erkennbares Handeln“ von „auténticos españoles“.<sup>28</sup> Um ihre Herkunft aufzudecken, bedurfte es umfangreicher genealogischer Recherchen, der Ausforschung von Kirchenbüchern und Befragung ihrer Bekannten und Nachbarn. Jetzt trat ein visuelles Merkmal hinzu, das aber keineswegs ‚natürlich‘ war. Vielmehr verwandelte sich dabei ein schon seit langem bekannter und beschriebener, aber als akzidentiell geltender Unterschied in ein als substantiell begriffenes Stigma. Denn das angeblich ‚untrennbare Unglück‘ der ‚schwarzen Hautfarbe‘ war der Widerschein der Sklaverei.

Selbst dadurch entwickelte sich aber noch kein moderner Rassendiskurs. Zwar wurden die Prinzipien der Blutsreinheit auch nach Amerika exportiert. Aber dessen indigene Bewohner galten als „gentiles no infectados“. Im Unterschied zu Juden, Muslimen und Häretikern, die vom wahren Gott wußten und ihn doch leugneten, waren sie von Sünde ‚nicht infizierte Heiden‘ bis zur Ankunft der Spanier abgeschnitten von der Botschaft der Bibel und deswegen im Stand der Unschuld. Afrikaner hingegen spielten schon lange eine Rolle im christlichen Denken. Unabhängig von ihrer Hautfarbe wurden sie als muslimische Gegner oder, wie der legendäre Priesterkönig Johannes, als christliche Verbündete betrachtet.<sup>29</sup> Erst die Ausweitung des europäischen Sklavenhandels auf Afrika im 15. Jahrhundert führte zu ihrer zunehmenden Ausgrenzung. Dazu diente zunächst eine umgeschriebene biblische Erzählung, die schon von den Arabern zur Legitimation der Versklavung schwarzer Menschen eingesetzt worden war: Noahs Verfluchung der Nachkommen seines Sohnes Ham wurde (in Abweichung vom biblischen Urtext) farblich codiert und Afrikaner galten als dauerhaft zur Sklaverei bestimmt.<sup>30</sup> Es nimmt daher nicht Wunder, dass sie in die Bestimmungen der Blutsreinheit und die damit verbundene Rassenomenklatur aufgenommen wurden. Der Nachweis von ‚limpieza‘ schloß jetzt die Erklärung ein, jemand wäre „frei von den Rassen der Morisken, Juden, Schwarzen und Mulatten“.<sup>31</sup>

Die Politik der Blutsreinheit in Spanien führte zu einer „genealogische[n] Wende“<sup>32</sup> des Antisemitismus und dessen Verbindung mit dem Wort ‚raza‘ schuf die Grundlage für die Entwicklung des Rassenbegriffs. Dabei wurde zunächst den verworfenen Rassen der Juden und Muslime die erwählte Rasse der Christen

28 Zit. n. María Elena Martínez: *Genealogical Fictions*, S. 310; dort, S. 96, auch das folgende Zitat („no infectados“).

29 Vgl. Peter Martin: *Schwarze Teufel, edle Mohren*; siehe auch Malte Hinrichsen, Wulf D. Hund: *Metamorphosen des ‚Mohren‘*.

30 Vgl. David M. Goldenberg: *The Curse of Ham*.

31 María Elena Martínez: *Genealogical Fictions*, S. 164.

32 David Nirenberg: *Das Konzept von Rasse in der Forschung über mittelalterlichen iberischen Antijudaismus*, S. 68.

gegenübergestellt. Gleichzeitig unterschied man aber auch die schlechte Rasse der Unterschichten von der guten Rasse des Adels. Mit der Eroberung der ‚Neuen Welt‘ und dem transatlantischen Sklavenhandel kam die Markierung von indigenen Amerikanern und versklavten Afrikanern als ‚raza‘ hinzu.

Das waren drei durchaus unterschiedliche ideologische Operationen. Die erste beschwor religiöse Einheit, die zweite bestand auf sozialer Differenzierung und die dritte behauptete verschiedene Grade des Menschseins.<sup>33</sup> Solche Komplexität ging bei der Entwicklung der modernen Rassentheorien nicht verloren. Noch während ihres Zenits im 19. Jahrhundert unterschieden sie nicht nur die weiße Rasse von den farbigen Rassen, sondern unterteilten die weiße Rasse auch nach ethnischen Kriterien (Germanen, Slawen, etc., angelsächsische Rasse, mediterrane Rasse, usw.) und die sich dabei ergebenden Unterrassen wieder nach Gesichtspunkten der sozialen Schichtung (Adelsrasse, Arbeiterrasse) oder der sozialen Funktionalität (bis hin zur Eugenik).

Gleichzeitig wurde ein zentrales Muster der Abgrenzung und Ausgrenzung in das anthropologische Rassenkonzept übernommen: die Gegenüberstellung von Reinheit und Kontamination. Sie prägte das Alltagsbewusstsein und setzte sich im argumentativen Kern des Rassedenkens fest. Als Thomas Jefferson seinen aufgeklärten europäischen Gesprächspartner die Probleme einer Beendigung der Sklaverei erläutern wollte, führte er körperliche und mentale Differenzen zwischen Schwarzen und Weißen an und erklärte: „This unfortunate difference of colour, and perhaps of faculty, is a powerful obstacle to the emancipation“. Im alten Rom wäre Sklavenbefreiung kein Problem gewesen, denn anschließend hätten sich die ehemaligen Herren und Sklaven ohne Probleme vermischen können, vor allem „without staining the blood“. In Amerika wäre das anders. Hier setze Emanzipation voraus, dass die befreiten Sklaven räumlich völlig getrennt würden – „removed beyond the reach of mixture“.<sup>34</sup>

In den USA sollte sich die dahinter stehende Logik in der sogenannten one-drop rule äußern, nach der „ein Tropfen schwarzen Blutes eine Person schwarz macht“.<sup>35</sup> Sie schlug sich in zahlreichen Gesetzen nieder, die bis ins 20. Jahrhundert Geltung hatten. Kulturell und sozial läßt sich „der anhaltende Einfluß der one-drop rule“, die immer noch „die Beziehung zwischen Erscheinungsbild und rassistischer Identität“ beeinflusst,<sup>36</sup> bis heute verfolgen.

In Lateinamerika, wohin das rassistische Kontaminationsdenken zusammen mit der spanischen Politik der Blutsreinheit schon sehr viel früher gelangt war, entwickelte es sich im Hinblick auf die Bewertung von ‚Rassenmischung‘ deutlich

33 Siehe Wulf D. Hund: *Dehumanization and Social Death as Fundamentals of Racism*.

34 Thomas Jefferson: *Note on the State of Virginia*, S. 270.

35 Christine B. Hickman: *The Devil and the One Drop Rule*, S. 1163.

36 Nikki Khanna: *‚If You’re Half Black, You’re Just Black‘*, S. 96 (‚influence‘), 115 (‚identity‘).

anders. Hier bildete sich ein vielfach gestaffeltes System von Bezeichnungen unterschiedlicher Mischungsgrade heraus.<sup>37</sup>

In Brasilien führte das schließlich zur ideologischen Konstruktion der ‚Rassendemokratie‘. Als deren Grundlage galt Gilberto Freyre der ‚Brasilianer‘, der ‚für die Tropen ideale moderne Menschentyp‘, dessen Beschreibung den rassistischen Gehalt dieser Konstruktion unschwer erkennen ließ: „ein Europäer mit Neger- und Indianerblut, das seine Tatkraft befeuert“.<sup>38</sup> In Mexiko wurde von José Vasconcelos zur selben Zeit die „raza cósmica“ gefeiert, die gelungene Mischung aus den „razas contemporáneas: la blanca, la roja, la negra y la amarilla“. Die Weißen hätten zu ihr zivilisatorische Fähigkeiten, die Roten Seelenruhe, die Schwarzen Sinnlichkeit und die Gelben spirituelle Versenkung beigesteuert. Freilich gab auch dieses angebliche Ideal seinen rassistischen Bauplan unumwunden preis: sein schwarzes Element würde nach und nach verschwinden und „[I]os tipos bajos de la especie serán absorbidos por el tipo superior“ – aufgrund einer „eugénica misteriosa del gusto estética“: ästhetische Eugenik sollte niedrigere zugunsten höherer Typen zum Verschwinden bringen.<sup>39</sup>

## 2 Race [рас] – Adels Herrschaft und Revolution

In Frankreich entwickelte sich ein Rassendiskurs, der sich um ‚wahren Adel‘ drehte und durch und durch klassenbezogen war. Diese Dimension gab es zwar auch in Spanien, wo sie im Gefolge der Politik der Blutsreinheit nicht etwa verschwand. Aus der Sicht der feudalen Oberschicht gehörte dort zu adeligem Geblüt, dass es „sin raza ni mezcla de villano“ war, keine gemeine, bäuerliche Rasse oder Beimischung hatte.<sup>40</sup> Doch wurde diese Dimension vom gegen Juden und Muslime gerichteten Reinheitsdenken überlagert.

In der französischen Debatte etablierte sich das klassenbezogene Rassedenken im 16. Jahrhundert, als der alte Adel seine Ansprüche auf Vorherrschaft gegenüber dem neuen Amtadel und Geldadel durch den Hinweis auf sein nobles Blut aus edler Abstammung zu legitimieren trachtete.<sup>41</sup> 1610 erklärte Charles Loyseau, selbst Mitglied des Amtadels und des Parlements von Paris, dass die Welt hierarchisch geordnet wäre und die Menschen nicht in egalitären Verhältnissen leben

37 Vgl. Edward E. Telles and the Project on Ethnicity and Race in Latin America: Pigmentocracies.

38 Gilberto Freyre: Herrenhaus und Sklavenhütte, S. 72; vgl. Maria Lúcia García Pallares-Burke: Gilberto Freyre and Brazilian Self-Perception.

39 José Vasconcelos: The Cosmic Race, S. 80 (‚raza cósmica‘, ‚razas contemporáneas‘), 72 (‚tipos‘), 70 (‚eugénica‘).

40 María Elena Martínez: The Language, Genealogy, and Classification of ‚Race‘ in Colonial Mexico, S. 26.

41 Vgl. Élie Haddad: Le terme de race en contexte nobiliaire. Une histoire sociale (France, XVIIe siècle).

könnten. Es wäre vielmehr notwendig, „daß die einen befehlen und die anderen gehorchen“ und dass die Herrschaft von einer „Noblesse provenant d'ancienne race“, dem Adel alter Rasse, ausgeübt würde.<sup>42</sup> Sechs Jahre später verband Christophle de Bonours ‚gute Rasse‘ mit ‚Tugend der Rasse‘, indem er versicherte, dass „Noblesse“ eine „bonne race“ voraussetze und als „vertu de race“ zum Ausdruck käme.<sup>43</sup>

Beide konnten auf eine bereits gängige Verwendung des Wortes ‚Rasse‘ zurückgreifen. Jacques de Mailles, Sekretär des ‚Ritters ohne Furcht und Tadel‘, hatte schon 1527 die „bonne race“ seiner Familie gelobt. 1548 beschrieb Jean Boucher „die Adligen der Rasse, die man Edelleute nennt“ als wahren Adel von alter Rasse: „noblesse ou race ancienne“. 1580 machte sich ein Pamphlet über das Haus Guise lustig, das gleich mehrere Gelehrte beschäftigen sollte, um seine „race“ in direkter Linie auf Charlemagne zurückzuführen. Und 1584 empfahl Loys Ernaus, seigneur de Chantores, den griechischen Ausdruck ‚eugenia‘ als „extraction de bonne race“ zu übersetzen.<sup>44</sup>

Der selbst aus der Familie eines armen, einfachen Soldaten stammende François de Belleforest wertete 1579 die Heirat zwischen einem erst kürzlich nobilitierten Parvenue und einer „Damoiselle“ aus den Reihen der alten Aristokratie als Blutsverbrechen, ein „crime de sang“, das zur „meslange des races“ führte und durch solche Rassenmischung den Adel ‚bastardisieren‘ würde.<sup>45</sup> Mit derart drastischer Wortwahl war er nicht alleine.<sup>46</sup> Schon zwei Jahre zuvor hatte François de l'Alouëte das Problem verallgemeinert und gefordert, die Heirat von Adligen und Nichtadligen zu verhindern, um den Glanz von „race & Noblesse“ nicht durch eine Generation von ‚Mischlingskindern‘ zu verfinstern.<sup>47</sup>

Das noble Blut der Aristokratie galt durch die Entstehung des Amtsadels und eine wachsende Schicht nichtadliger Reicher als bedroht. Warnungen vor Kontamination führten zur Forderung der Erhaltung seiner Reinheit. Das Wort ‚race‘ diente dabei der Bezeichnung eines klassenbezogenen Bedrohungsszenarios, das sich schon früh mit ethnischen Reminiszenzen verband. So verwies ein Pamphlet aus den Reihen der Katholischen Liga gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf den alten

42 Charles Loyseau: *Traité des ordres et simples dignitez*, pp. 1 (‚égalité‘ etc.), 42 (‚race‘); cf. Elie Haddad: *The Question of the Imprescriptibility of Nobility in Early Modern France*.

43 Christophle de Bonours: *Eugeniaretéologie*, p. 44; see Arlette Jouanna: *L'idée de race en France*, esp. vol. 3, pp. 1319, 1341.

44 Zitiert nach André Devyver: *Le Sang épuré*, S. 34 (de Mailles), 34 f. (Boucher), 35 (Pamphlet), 37 (Ernaud).

45 François de Belle-Forest: *Les grandes Annales*, p. 1629r.

46 Cf. Guillaume Aubert: ‚The Blood of France‘, pp. 448 ff.

47 François de l'Alouëte: *Traité des Nobles et des Vertus*, pp. 32r (‚empêcher que les Nobles mariez à des roturiers‘), 31v (‚le lustre d'une race & Noblesse‘, „une vile & obscure generation d'enfants métis“).

spanischen Adel, der sich selbst als „race gothique“ betrachten würde – Nachkommen der Westgoten.<sup>48</sup>

In England wurde in ähnlicher Weise der angelsächsische Mythos entwickelt. John Hare pries während der Englischen Revolution die „Saxons (our Progenitors)“, die er für den „most noble tribe“ der „Teutonick Nation“ hielt. Zum „Teutonick glory“ rechnete er aber auch andere „Germane Colonies“ in Europa: die der Franken in Gallien, der Lombarden in Italien und die der Gothen in Spanien. Wenn sie sich politisch so einig wären, wie sie es vom Blut her seien, dann könnten sie „mit ihren orientalischen Rivalen um die Herrschaft der Welt kämpfen“. Doch stattdessen wären die Engländer zu „slaves“ geworden: besiegt von der „Normane race“ illegitimer Eroberer.<sup>49</sup>

Abgesehen davon, dass solche Argumentation noch eine üble Zukunft haben sollte,<sup>50</sup> verweist sie auf vereinigende wie trennende Tendenzen bei der frühen Verwendung des Wortes ‚Rasse‘. Das moderne Rassed Denken – von dem es zu dieser Zeit (etwa bei François Bernier in Frankreich und William Petty in England) erst tastende und unvollständige Ansätze gab – übernahm solche Ambivalenz. Auch hier war ‚Rasse‘ nie eine monolithische Einheit verkündende Kategorie. Das änderte sich selbst während der weitesten Verbreitung und intensivsten Nutzung des Rassenbegriffs nicht. Um 1900 war das westliche Rasseverständnis zwar vom Gedanken weißer Vorherrschaft geprägt. Aber der war von Linien ethnischer, nationalistischer, rassentypologischer, religiöser und klassenspezifischer Differenzierungen durchzogen, die immer auch wertenden Charakter hatten.

In Frankreich wurde solche Ideologie Teil der aristokratischen Bemühungen, das einfache Volk als niedrige Rasse (der ‚Gallier‘) auszugeben, die von einer höheren edlen Rasse von Eroberern (den ‚Franken‘) unterworfen worden wäre. Ein Vertreter dieser Auffassung, der später in die Geschichten des Rassismus (von Ruth Benedict bis Michel Foucault und darüber hinaus)<sup>51</sup> aufgenommen wurde, war Henri de Boulainvilliers. Ihm galt die Geschichte Frankreichs durch die Kollision zweier Klassengesellschaften, der gallischen und der fränkischen, bestimmt. Mit der Unterwerfung der Gallier durch die Franken hätten sich die Ungleichheitsverhältnisse verändert und die Eroberer sich insgesamt als den Besiegten überlegen verstanden – „mit einer formellen Unterscheidung wie jener zwischen Herrn und Sklaven“.<sup>52</sup>

48 Zit. in André Devyver: *Le Sang épuré*, S. 54 f.

49 John Hare: *St. Edwards Ghost*, S. 3 (‚Teutonick‘), 4 (‚Saxons‘, ‚tribe‘), 7 (‚Teutonick glory‘), 8 (‚Oriental Competitor‘), 14 (‚slaves‘), 16 (‚Normane race‘); vgl. Colin Kidd: *British Identities Before Nationalism*, S. 77 f.

50 Vgl. Léon Poliakov: *Der arische Mythos*.

51 Vgl. Ruth Benedict: *Race and Racism*, S. 111 f.; Michel Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 155 ff. u. passim.

52 Henri de Boulainvilliers: *Essais sur la noblesse de France*, S. 41; zu Boulainvilliers vgl. Jay Smith: *Enlightened Reactionary*; Olivier Tholozan: *Henri de Boulainvilliers*.

Die Unterschichtung durch die Gallier erlaubte es den verschiedenen Klassen der Franken, sich als Angehörige einer höherstehenden Rasse zu begreifen. Während bei Boulainvilliers die klassenbezogene Bedeutung von ‚Rasse‘ ebenso unübersehbar war, wie die Vorstellung, dass sie Klassendifferenzen zumindest ideologisch überschreiben konnte, wurde die Kategorie zur gleichen Zeit von François Bernier in einem Kontext benutzt, in dem er sie zur Unterteilung der gesamten Menschheit einsetzte. Das geschah noch keineswegs begrifflich exakt, denn die Worte ‚race‘ und ‚espece‘ wurden abwechselnd und gleichbedeutend verwandt. Auch ihre Bezugspunkte blieben einigermaßen vage. Insbesondere orientierten sie sich nicht an den später zum populären Unterscheidungskriterium werdenden Hautfarben. So schrieb Bernier den ‚Amerikanern‘ zwar eine von den ‚Europäern‘ abweichende Hautfarbe und Physiognomie zu, erachtete diese Unterschiede aber nicht als bedeutend und zählte sie deswegen beide zu seiner ‚ersten‘ Rasse oder Spezies, die zudem auch noch Nordafrikaner, Araber, Inder und die Bewohner Siams, Sumatras und Borneos umfaßte. Die Hautfarben dieser ‚Rassen‘ waren alles andere als einheitlich und oszillierten zwischen weiß, gelblich, olivefarben, braun und schwarz. Doch es gab auch eine ‚dritte‘ Rasse, die insgesamt als „ganz und gar weiß“ angesehen wurde:<sup>53</sup> sie umfaßte die Bevölkerungen Ostasiens in China, Japan und auf den Philippinen, zu denen die der Tartarei, Usbekistans, Turkestans und einige andere hinzukamen. Insgesamt durch „Schwärze“ sollte hingegen die ‚zweite‘ Spezies oder Rasse der ‚Afrikaner‘ gekennzeichnet sein, wobei den zu ihr gerechneten Bewohnern der Kapregion ein abweichendes Äußeres und primitive Verhaltensweisen zugeschrieben wurden. Außerdem gab es noch eine ‚vierte‘ Rasse, „die Lappen“, die als „scheußliche Tiere“ bezeichnet wurden.<sup>54</sup> Bernier gehörte damit zu den ersten, die das Wort Rasse zur Klassifizierung der gesamten Menschheit gebrauchten. Dessen Verwendungsweise war noch unsicher

53 François Bernier: *Nouvelle division de la terre, par les différentes espèces ou races d'homme qui l'habitent*, S. 136; die ‚Amerikaner‘ werden auf S. 134 erwähnt, ‚Schwärze‘ wird auf S. 135 angesprochen und die „Lappen“ stehen auf S. 136; zu Bernier vgl. Pierre H. Boulle: *François Bernier and the Origins of the Modern Concept of Race*; Thierry Hoquet: *Biologization of Race and Racialization of the Human*; Joan-Pau Rubiés: *Race, Climate and Civilization in the Works of François Bernier*; Siep Stuurman: *François Bernier and the Invention of Racial Classification*.

54 Der weitgereiste Bernier berief sich bei vielen seiner Schilderungen auf eigenen Augenschein und wollte immerhin auch zwei ‚Lappen‘ selbst gesehen haben. Aber so wie bei anderen Schilderungen, beruhten seine Aussagen auch hier auf Hörensagen bzw. Lektüre. In diesem Zusammenhang war erst kurz zuvor Pierre Martin de La Martinière: *Voyage des païs septentrionaux* [etc.] erschienen, ein Buch, in dem die „Lapons“ als nomadisierende Wilde mit unvorteilhaftem Aussehen beschrieben wurden – „les yeux semblables aux cochons“, wären sie „stupides, sans civilité, & fort lascifs“ (S. 39). Bis zur Festigung der Rassenomenklatur durch Carl von Linné sollte sich an solcher Einschätzung wenig ändern. Zwar schilderte der die ‚Lappen‘ als glückliche und unverdorbene Naturmenschen, machte aber damit nur das Janusgesicht des Wildenstereotyps deutlich, das zwischen edlen und unedlen Wilden oszillierte (siehe Nellejet Zorgdrager: *Linnaeus as Ethnographer of Sami Cultur*, S. 70 ff.).

und trotzdem bereits bezeichnend. Denn mit ‚Rasse‘ wurde auf einen Begriff zurückgegriffen, der gleichzeitig zur Abgrenzung von anderen trennend und zur Betonung von Zusammengehörigkeit einschließend und dabei insgesamt hierarchisierend angelegt war. Bei Bernier schlug sich das in einer eigenwilligen Zählweise nieder, die eine Rangfolge darstellte, aber dabei Paare bildete. Die ‚erste Rasse‘ war allerdings weder auf Europa beschränkt noch bestand sie einheitlich aus ‚Weißen‘. Die spätere erkennungsdienstliche Funktion angeblich weitgehend kontinental unterschiedlich verteilter Hautfarben gab es noch nicht. Es gab aber bereits einen farbig markierten Gegensatz zu einer nachgeordneten ‚zweiten Rasse‘, die der ‚Schwarzen‘. Hätte Bernier seine Rassenhierarchie (so wie die späteren Rassen-theoretiker) nach dem eurozentristischen Kulturverständnis geordnet, hätten an zweiter Stelle eigentlich die (Ost-)Asiaten folgen müssen. Offensichtlich wurde er also von einer anderen Logik geleitet. Sie war vom europäischen Kolonialismus und vor allem dem damit verbundenen transatlantischen Versklavungshandel bestimmt, der eine wachsende Plantagenwirtschaft ermöglichte. ‚Schwarz‘ als Rassencharakteristikum war bei Bernier mithin kein bloß oberflächlich auf Hautfarbe bezogenes Kriterium, sondern enthielt bereits jene soziale Logik, die überhaupt erst zur Herausbildung der Europäer als dem Kernbestand der ‚weißen Rasse‘ dienen würde. Bei Bernier war dieses Label noch für die ‚dritte Rasse‘ im Osten Asiens vorgesehen (und beruhte keineswegs auf einer erfundene Farbzuschreibung, sondern auf Berichten von Reisenden). Was schließlich die ‚vierte Rasse‘, die ‚Lappen‘ betrifft, so verweist sie gleich auf mehrere Konstitutionselemente der zukünftigen Rassentheorie. Zunächst galt es, ältere rassistische Muster zu integrieren (hier die Unterscheidung zwischen Wilden und Zivilisierten). Dann mussten Rassengrenzen gezogen werden (und die galten im hohen Norden lange als unsicher). Zudem überlagerte sich das mit Formen des innereuropäischen Kolonialismus und der Bildung von Nationalstaaten (von denen gleich mehrere Ansprüche auf Gebiete der Sami geltend machten).<sup>55</sup>

Die neue Kontextualisierung des Bedeutungshorizonts von ‚Rasse‘ schloß deren weitere Verwendung als klassenspezifisch geprägte Kategorie nicht aus. Deswegen von einer begrifflichen Äquivokation zu sprechen,<sup>56</sup> verkennt allerdings, dass die verschiedenen Bedeutungsgehalte von ‚Rasse‘ nicht nur unterschiedliche Hintergründe haben, sondern im Verlauf ihrer historischen Entwicklung intensiv miteinander verflochten wurden. Das zeigte sich auch in Frankreich, wo der revolutionäre Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts einerseits die alte Klassendimension betonte (und dabei umkehrte) sowie im Kontext der Kolonien die neue Rassendimension hervorhob (und in Haiti ebenfalls zu verkehren trachtete). In beiden Fällen wurden ethnische und klassenspezifische Bezüge verknüpft.

55 Vgl. Lars Ivar Hansen, Bjørnar Olsen: *Hunters in Transition*, S. 229 ff.

56 Vgl. Werner Conze, Antje Sommer: *Rasse*, S. 157.



In Frankreich zeigte sich das in der Konstruktion des ‚Dritten Standes‘ durch Emmanuel Joseph Sieyès, jenen wendigen Priester, der es schaffte, an der Französischen Revolution von Anfang bis Ende maßgeblich beteiligt zu sein, ohne Schaden zu nehmen. Er charakterisierte den Adel als „Caste des Nobles“ und „race des Conquéran“, eine illegitime Kaste und Rasse fränkischer Eroberer, die das gallische Volk unterdrückt hätte.<sup>57</sup> Dieses Volk sei berufen, das politische Erbe der Revolution anzutreten. Es umfaßte aber Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete, Abhängige und Freie. Sieyès, der politische Rechte an ökonomische Selbstständigkeit gebunden wissen wollte, hatte darum Schwierigkeiten, dem Volk insgesamt Bürgerrechte zuzusprechen. Um das zu ermöglichen, skizzierte er einen rassistischen Plan, mit dem er meinte, Klassenherrschaft und Sklaverei gleichzeitig aus der Welt schaffen zu können.

Es gebe doch verschiedene Arten von Affen („espèces de singes“), Orang-Utans, Schimpansen oder Makaken, die man problemlos mit „uns“ und mit Afrikanern kreuzen könnte. Ließe sich so nicht eine „race forte“ für schwere Arbeiten, eine „race moyenne“ für häusliche Tätigkeiten und eine „petite espèce“ für einfache Handreichungen und zum Amusement erschaffen? Diese „neuen Rassen anthropomorpher Affen“ würden dann an die Stelle der Sklaven treten, „les nègres“ könnten ihre Anleitung und Beaufsichtigung übernehmen und „les chefs de production seroient des blancs“: durch die Simianisierung und Rassisierung der Klassenverhältnisse wären die ‚Weißen‘ insgesamt zu ‚Chefs‘ geworden und damit alle zusammen Bürger mit politischen Rechten.<sup>58</sup>

Brutaler ließen sich die sozialen Hintergründe des eben erst systematisierten neuen Rassedenkens kaum ausleuchten. Dass dies zu einem Zeitpunkt geschah, zu dem bis dahin als Sklaven ausgebeutete Afrikanerinnen und Afrikaner ihre soziale und politische Befreiung selbst in die Hand nahmen, sollte nicht als Zufall betrachtet werden.

In Haiti war der Klassengegensatz unmittelbar in die Rassenkategorie eingeschrieben. Für die Weißen zeigte sich das durch deren Unterscheidung in ‚grands blancs‘ (die Oberklasse der ‚großen Weißen‘) und ‚petits blancs‘ (die Mittel- und Unterklasse der ‚kleinen Weißen‘). Bei den Schwarzen wurden die ‚gens de couleur libre‘ (die ‚freien Farbigen‘ oder ‚Mulatten‘) von den ‚noirs‘ und ‚nègres‘ (den freien oder freigelassenen, überwiegend aber versklavten Schwarzen) unterschieden. Dabei wurden auch die ‚freien Farbigen‘ farblich gelabelt und in den USA, aber auch in Haiti (unter anderem durch Toissaint Louverture) als „yellow race“ bezeichnet.<sup>59</sup>

57 Emmanuel-Joseph Sieyès: *Qu'est-ce que le Tiers-État*, S. 12 (‚caste‘), 17 (‚race‘); siehe William H. Sewall, Jr.: *A Rhetoric of the Bourgeois Revolution*.

58 Emmanuel-Joseph Sieyès: *Esclaves*, S. 75 (Affen etc.); siehe Wulf D. Hund: *Racism in White Sociology*, S. 26 ff.

59 Zit. n. James Alexander Dun: (Mis)reading the Revolution, S. 54 (USA) und Sudhir Hazareesingh: *Black Spartacus*, S. 104 (Louverture); zu den vielschichtigen konkreten sozialen Dimensionen der angesprochenen Unterscheidungen siehe John D. Garrigus: *Before Haiti*.

Schon die Zeitgenossen wiesen darauf hin, dass sich insbesondere die ‚kleinen Weißen‘ auf ihre Rassenzugehörigkeit beriefen und als „Aristokraten der Hautfarbe“ sahen.<sup>60</sup> In der Auseinandersetzung um Bürgerrechte für ‚freie Farbige‘ äußerten sich unterschiedliche Perspektiven auch terminologisch. In Haiti charakterisierten die Gegner die „Farbigen“ als „die undankbarste, dümmste und abscheulichste Rasse des Menschengeschlechts“; die Befürworter behaupteten, „nur zwei Klassen von Menschen [zu] kennen“: „die Freien ohne Unterschied der Hautfarbe, und die Sklaven“.<sup>61</sup>

Schon vor der Revolution verwendete der Kolonialbeamte und Besitzer von Zuckerplantagen in Saint-Domingue, Pierre-Victor Malouët, zur Legitimation der Sklaverei überwiegend die Ausdrücke „Nègres“ und „Noirs“ bzw. „Blancs“. Einmal sprach er von der „classe de noirs & de mulâtres libres“. Die Notwendigkeit der Sklaverei begründete er vor allem ökonomisch. Wo er das Wort ‚Rasse‘ benutzte, ging es um die Verhinderung einer „mélange des races“. Zur Behandlung von Sklaverei als Herrschaftsbeziehung reichten ihm Farbkategorien völlig aus (wobei die Bezeichnung der Schwarzen allerdings pejorativ verdoppelt wurde). Angesichts der Gefahr sozialer Kontamination griff er hingegen auf die Kategorie Rasse zurück, die in diesem Kontext schon eine lange Tradition hatte.<sup>62</sup>

Nach der Erklärung der Unabhängigkeit Haitis fanden die rassischen Farbkategorien Eingang in die Verfassung von 1805. Dort hieß es in Artikel 14, dass zukünftig alle Bürgerinnen und Bürger als ‚Schwarze‘ gelten sollten: „les haïtiens ne seront désormais connus que sous la dénomination générique de noirs“.<sup>63</sup> Das war insofern symbolisch, als zuvor Artikel 13 den Status eingebürgerter weißer Frauen und ihrer Kinder sowie den von eingebürgerten Deutschen und Polen verbürgerte, die die Revolution unterstützt hatten. Dass es trotzdem keine Absage an die Rassenomenklatur bedeutete, ging aus Artikel 12 hervor, der es „jedem Weißen“ verbot, in Haiti Eigentum zu erwerben oder Herrenrechte und Eigentumsrechte in Anspruch zu nehmen.

Die hier gegen (ehemalige oder zukünftige) ‚große Weiße‘ errichtete Verfassungsschranke zeigte gleichzeitig Rassencharakter und Klassencharakter. Denn im Zuge der revolutionären Ereignisse hatten sich die Anführer der schwarzen Revolutionäre (wie Louverture oder Dessalines) Ländereien geflüchteter weißer Plantagenbesitzer angeeignet und „sich neben der alten Klasse weißer und freier

60 C. L. Robert James: Die schwarzen Jakobiner, S. 140.

61 Zit. n. Hans Christoph Buch: Die Scheidung von San Domingo, S. 62 f. (‚Rasse‘), 82 (‚Klassen‘).

62 Pierre-Victor Malouët: Mémoire sur l’esclavage des nègres, S. 152 (‚classe‘), 53 (‚mélange‘). Der sozialpolitische Hintergrund der semantischen Verdopplung von ‚Schwarzen‘ und ‚Negern‘ wurde im zeitgenössischen Bericht eines englischen Augenzeugen und Beteiligten an den Auseinandersetzungen in Haiti besonders deutlich – vgl. Marcus Rainsford: An Historical Account of the Black Empire of Hayti, S. 65: „The inhabitants were composed [...] of pure whites; people of colour, and blacks of free condition; and negroes in a state of slavery“.

63 Constitution Impériale d’Haïti (1805), S. 64.

farbiger Eigentümer in eine neue Klasse schwarzer Eigentümer verwandelt“.<sup>64</sup> Die Unterzeichner der Verfassung nutzten die Verknüpfung klassenspezifischer und rassenbezogener Kategorien also keineswegs nur zur Eröffnung einer antirassistischen Perspektive, sondern durchaus auch im eigenen ökonomischen Interesse. Die in der Rassismusanalyse häufig benannte Verbindung von Geschlecht, Klasse, Nation und Rasse<sup>65</sup> spielte bei der politischen Charakterisierung der Bürgerinnen und Bürger Haitis als ‚Schwarze‘ eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Später würde Arthur de Gobineau das Beispiel Haitis erwähnen, um seine Ansicht von der Ungleichheit der Rassen und vom degenerierenden Charakter von Rassenmischungen zu unterstreichen.<sup>66</sup> Der Erfolg der Revolution in Haiti passte außerdem zu seinem Bild der Französische Revolution, die er in der Tradition von Sieyès und der späteren Rassengeschichte der Revolution von Augustin Thierry betrachtete – allerdings mit umgekehrtem, nämlich aristokratischen Vorzeichen. Danach hätte der gallo-romanische Pöbel die Reste des ehemals arisch-germanischen Adels bezwungen, der im Verlauf der Jahrhunderte durch Vermischung hoffnungslos degeneriert wäre.

Um diesen pessimistischen Klassismus herum konstruierte er mit Hilfe des bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreiteten (und wissenschaftlich sanktionierten) anthropologischen und ethnologischen Rassedenkens eine weltpolitisch orientierte Theorie von Rassebeziehungen.<sup>67</sup> Mit Anleihen beim naturwissenschaftlichen Rassedenken entwarf er dabei ein historisches Tableau, dem gemäß der befähigste Teil der weißen Rasse im Zuge kriegerischer Eroberungen die farbigen Rassen nach und nach mit Kultur versorgte. Weil er sich dabei aber mit diesen vermischte, nahmen seine kreativen Potenzen mit der Zeit ab und die Menschheit steuerte unrettbar auf ihren Kulturtod zu.

Drei Jahrzehnte nach der Publikation von Gobineaus *Elaborat über die ‚Ungleichheit der menschlichen Rassen‘* erschien in Paris ein Buch über die ‚Gleichheit der menschlichen Rassen‘. Sein Autor, der Journalist und Politiker Anténor Firmin, stammte aus Haiti und war in Paris Mitglied der ‚Société d’anthropologie‘ geworden. Gegenüber deren Mitgliedern bestand er auf der Gleichwertigkeit der

64 Alex Dupuy: *Class, Race, and Nation*, S. 16.

65 Siehe u. a. Floya Anthias, Nira Yuval-Davis: *Racialized Boundaries*.

66 Vgl. Arthur de Gobineau: *Essai sur l’inégalité des races humaines*, S. 78 ff.

67 Da Gobineau in Einführungen in die Rassismusproblematik nach wie vor häufiger als ‚Vater‘ rassistischen Denkens bezeichnet wird (vgl. schon Michael D. Biddiss: *Father of Racist ideology*), sei hier darauf hingewiesen, dass davon keine Rede sein kann. Rassismus hat sehr viel ältere Wurzeln und auch die moderne Rassentheorie war kein Projekt ausschließlich reaktionärer Denker, sondern wurde ganz wesentlich von den liberalen Köpfen der Aufklärung erdacht (vgl. Wulf D. Hund: *Rassismus und Antirassismus*). An ihrer Operationalisierung arbeiteten auch in Frankreich zahlreiche liberale Wissenschaftler mit, die sich neben der Untersuchung von Rassenunterschieden Emanzipation und Freiheit auf die Fahnen geschrieben hatten (vgl. Claude-Olivier Doron: *Le moment libéral de la race*).

Rassen, die er immer wieder durch Beispiele aus Haiti erläuterte. Ohnehin trug sein Buch (das neben dem Titel ein Portrait von Toussaint Louverture zeigte) auf seiner ersten Seite die Widmung „A Haïti“ und im Vorwort hieß es: „Haïti doit servir à la réhabilitation de l’Afrique“.

Im übrigen galt Finots Kritik weniger den Spekulationen Gobineaus als dem im universitären Wissenschaftssystem verankerten anthropometrischen und kraneeologischen Ansatz der zeitgenössischen physischen Anthropologie, gegen den er (lange vor Franz Boas und seiner Schule) auf kulturalistische Argumente setzte. Dabei gab er den Rassenbegriff nicht auf – schon um zu zeigen, dass in Ägypten „la race noire fût capable de produire une civilisation supérieure“. Gleichzeitig kombinierte er seine Aussagen über die prinzipielle Gleichheit der Rassen mit kulturhistorischen Überlegungen (die dann freilich auf die Unterscheidung zwischen Wilden und Zivilisierten hinausliefen): „es gibt wilde und zivilisierte Nationen. Erstere stehen naturgemäß niedriger und letztere höher; Rasse hat damit jedoch nichts zu tun, Zivilisation aber alles. Diese wilden Rassen haben trotz des entwürdigenden Zustandes, in den man sie verfallen glaubt, keineswegs ihr Recht auf das gemeinsame Erbe der Menschheit verloren, nämlich auf Erhöhung und Fortschritt“.<sup>68</sup>

Dass die alten Bezugspunkte der Kategorie Rasse nicht ausgedient hatten, zeigte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Gaston Méry, chauvinistischer Politiker und Chefredakteur der antisemitischen Tageszeitung ‚La Libre Parole‘, „die wahrhaft französischen, wahrhaft rassistischen Stimmen“ in der Politik lobte.<sup>69</sup> Die nationalistische Perspektive seiner Rhetorik war von einem zweiseitigen Rassismus geprägt, der nicht nur nach außen, sondern auch nach innen gerichtet war. Frankreich galt als gespalten – den herrschenden Klassen eines „germanischen Adels“ und einer „lateinischen Bourgeoisie“ wurde „die Masse des Volkes“ gegenübergestellt, „die Unterdrückten, die Proletarier, direkte Nachkommen von Bauern und Leibeigenen, reine Kelten und getreue Hüter der Vorzüge ihrer Rasse“. Sie galten als die berufenen Träger einer „wahrhaft nationalen Partei“, deren Losung „la Gaule aux Gaulois“ sein müsse. Ihre Politik sollte sich nicht zuletzt

68 Anténor Firmin: *De l'égalité des races humaines*, S. XIII (‚Haiti‘), 342 (‚race noire‘ – übrigens meint auch Firmin (299) noch, wenn der von der „race jaune“, der gelben Rasse spricht, die ‚Mulatten‘), 424 (‚wilde Rassen‘ – ‚races sauvages‘). Carolyn Fluehr-Lobban: Anténor Firmin, hat darauf hingewiesen, dass Firmin den Rassenbegriff einerseits nicht aufgegeben hat, weil er zu seiner Zeit allgemein breit akzeptiert war, andererseits aber auch benutzte, um der Herabminderung der schwarzen Rasse zu begegnen – vgl. S. 457: „Firmin, while critical of race classifications and racial hierarchies, did not reject the concept of race. Too much theorizing about human difference was vested in the concept by the late nineteenth century for him to dismiss race, and Firmin made liberal use of the proclamation of Black racial pride. Pan-Africanism and linking Haiti and Black people in the Diaspora to the greatness of African antiquity depended upon the race concept. This is still largely true today“.

69 Zit. n. Pierre-André Taguieff: *Die Macht des Vorurteils*, S. 108.

auf Feinde im Inneren richten und neben der „lateinischen Gefahr“ vor allem auch die „jüdische Verseuchung“ bekämpfen.<sup>70</sup>

### 3 Race [‘reis] – Vertreibung und Versklavung

Wie in Frankreich, so ging auch in England die Entwicklung von ‚race‘ zum wissenschaftlich legitimierten Begriff und kolonialen Machtinstrument mit inneren Differenzierungen der dabei an die Spitze gestellten weißen Rasse einher. Und hier wurden ebenfalls ältere Diskurse mit der neuen Systematik verbunden.

Eine zentrale Rolle spielte dabei der angelsächsische Mythos. Seine Anfänge reichen bis zur ‚Kirchengeschichte des englischen Volkes‘ des Beda Venerabilis aus dem 8. Jahrhundert zurück, in der die von den germanischen Angeln, Sachsen und Jüten abstammenden Engländer zum herausragenden Volksstamm unter Briten, Schotten, Pikten und Latinern erklärt wurden.<sup>71</sup> Größere Bedeutung erlangten solche Vorstellungen dann im 16. Jahrhundert in Verbindung mit Reformation und Revolution. Sie argumentierten durchweg kulturalistisch und wurden erst im 18. Jahrhundert rassisch aufgeladen.<sup>72</sup>

‚Race‘ hatte sich zu diesem Zeitpunkt schon länger etabliert. Das Wort war mit den in Spanien und Frankreich entwickelten Bedeutungen ins Englische übernommen worden. Wörterbücher verzeichneten es ab Beginn des 17. Jahrhunderts. So enthielt ‚Queen Anna’s New World of Words‘ den Hinweis „Razza, a race, a brood, a stock, a descent, a lineage, a pedigree“ und das ‚Dictionary of the French and English Tongues‘ vermerkte „Race: A race; lineage, family, kindred, house, blood; litter, brood; sort, kind“.<sup>73</sup>

1625 benutzte Samuel Purchase ‚race‘ in der alten genealogischen Bedeutung zur Bezeichnung einer „königlichen Rasse“, der „Rasse eines maurischen Königs“ oder eines „Königs [...] aus der Rasse von Dschingis Khan“, aber auch im ethnischen Sinn für die „portugiesische Rasse“, die „Rasse der Tartaren“, die „flämische Rasse“, die „äthiopische Rasse“ oder die „Rasse der Juden“. Das schloß Distinktion und Diskriminierung ein, so wenn Almansor eine „berühmte Rasse und Abstammung“ bescheinigt oder ein Sultan aus der „Sippe Mohammeds“ zum Angehörigen einer „betrügerischen Rasse“ erklärt wurde.<sup>74</sup>

70 Gaston Méry: Jean Révolte, S. 63 (‚Adel‘, ‚Bourgeoisie‘, ‚Masse des Volkes‘), 67 (‚reine Kelten‘), 158 (‚Gallier‘), vii (‚Gefahr‘), 68 (‚Verseuchung‘); zum anti-lateinischen Hintergrund siehe Georges Liens: *Le stéréotype du Méridional* und Céline Piot: *La fabrique de l’autre*.

71 Vgl. Hugh A. MacDougall: *Racial Myth in English History*, S. 31.

72 Vgl. Reginald Horsman: *Origins of Racial Anglo-Saxonism in Great Britain*, S. 390.

73 Quoted from Ania Loomba, Jonathan Burton (Hrsg.): *Race in Early Modern England*, S. 283.

74 Samuel Purchase: *Hakluytus Posthumus or Purchase His Pilgrims*, Bd. 1, S. 379 (‚äthiopische Rasse‘), Bd. 4, S. 314, 445 (‚Sultan‘, ‚Tartaren‘), Bd. 7, S. 60, 206, 393 (‚maurischer König‘, ‚Juden‘, ‚Portugiesen‘), Bd. 10, S. 386 (‚Almansor‘), Bd. 11, S. 305 (‚Dschingis Khan‘), Bd. 12, S. 313 (‚königliche Rasse‘), Bd. 20, S. 36 (‚flämische Rasse‘).

Das Wortfeld für die weitere Entwicklung der Kategorie Rasse war bereitet. Von den mit ihm verbundenen Perspektiven machte William Petty ausgiebig Gebrauch. Er teilte die Menschheit in unterschiedliche „Spezies“ oder „Rassen und Geschlechter“ ein. Dabei ging er nicht (wie Bernier zur gleichen Zeit) systematisch vor, sondern unterschied lediglich „Europäer“ von den Menschen in den nördlichsten Ländern der Welt und von den „Afrikanern“. Sie unterschieden sich nicht nur hinsichtlich der „Farbe, so wie weiß sich von schwarz unterscheidet, sondern auch hinsichtlich ihrer Haare, der Form ihrer Nasen, Lippen & Wangenknochen und selbst hinsichtlich der Umriss ihrer Gesichts & der Form ihrer Schädel. Auch ihre naturgemäßen Verhaltensweisen & die inneren Qualitäten ihres Verstandes sind verschieden“.<sup>75</sup>

Was wie die Vorschau auf spätere rassenbiologische Unterscheidungen aussah, hatte gleichwohl eine soziale Grundlage. Semantisch wurde das in der Verdopplung der Bezeichnung von Afrikanern deutlich, die außerdem mit dem N-Wort stigmatisiert wurden, dass aus den iberischen Sprachen im Kontext des transatlantischen Sklavenhandels ins Englische übernommen worden war und Hautfarbe und Sklaverei kategorial verband. Besonders auffällig zeigte es sich in Pettys bevölkerungspolitischen Vorschlägen für die Kolonien in (Nord-)Amerika. Deren Bewohner unterschied er nach „wilden Amerikanern“ oder „Indianern“, „Weißen“ und „Negern & Sklaven“. Zur Steigerung der Population schlug er vor, die Engländer könnten „indianische Mädchen [...] kaufen“ und heiraten – „sogar in behördlich geregelter Polygamie“. Er kam jedoch nicht auf die Idee, Schwarze in diesen bizarren Kontext einzubeziehen. Sie waren Sklavinnen, das heißt Eigentum, und deswegen als Partnerinnen für freie Siedler und Mütter von deren Erben ungeeignet.<sup>76</sup>

Die Verkehrung kolonialer Herrschaftsverhältnisse in die biologischen Tatsachen der Rassentheorien war hier noch lange nicht abgeschlossen und deswegen hinsichtlich ihrer Grundlagen und ihrer Funktionsweise deutlich erkennbar. Unterstrichen wurde das dadurch, dass vergleichbare Kalkulationen auch hinsichtlich ‚weißer‘ Bevölkerungen angestellt wurden. Petty demonstrierte das am Beispiel Irlands (das er gut kannte, weil er sich bei dessen Kolonisierung als Landvermesser betätigt und nachhaltig bereichert hatte).

Im Unterschied zu Afrikanern hielt er die Iren nicht für körperlich von den Engländern verschieden. Aber sie galten ihm als kulturell so minderwertig, dass er sich für berechtigt hielt, für die volkswirtschaftliche Berechnung des irischen Bevölkerungsverlustes während der englischen Eroberung den Wert der Iren an dem von

75 William Petty: *Of the Scale of Creatures*, S. 122 („Spezies“), 123 („Rassen“), 124 f. („Europäer“, „Afrikaner“).

76 Quoted from Ted McCormick: *William Petty and the Ambitions of Political Arithmetic*, S. 234 ff. („wilde Amerikaner“ etc.), 239 („indianische Mädchen“); zum folgenden vgl. a.a.O., S. 117.

schwarzen Sklaven in Amerika zu orientieren.<sup>77</sup> Außerdem schlug er drakonische Umerziehungsmaßnahmen vor und drohte für den Fall, dass die Iren sich widersetzen sollten, mit deren kultureller Auslöschung: „100 Fürsten aufhängen. 1000 nach Algier verkaufen. 5000 nach Amerika schicken. 10000 gegen französische Protestanten austauschen. 150000 Familien nach Großbritannien verpflanzen. Keine Papisten erlauben. [...] 2,5 Millionen Ländereien enteignen. Ihre Namen, Sprache, Stammbäume, Sitten völlig abschaffen“.<sup>78</sup>

Im Zusammenhang mit Irland war das Wort Rasse zu dieser Zeit bereits mehrfach prominent benutzt worden. 1656 stand es in James Harringtons ‚Oceana‘, als er über Irland schrieb, es wäre „nahezu entvölkert worden, weil es am Joch [englischer Vorherrschaft] gerüttelt hatte“ und sei danach „mit einer neuen Rasse besiedelt“ worden. Schon zuvor hatte Edmund Spenser bei der Schilderung der ‚Situation in Irland‘ die Nachkommen aus Verbindungen zwischen Iren und englischen Siedlern „an evill race“ genannt, kontaminiert durch „dangerous infections“ der Kinder, die, von ihren irischen Müttern oder Ammen gestillt, „zusammen mit dem, was sie genuckelt hatten“ auch deren „Veranlagung und Gesinnung eingesaugt“ hätten.<sup>79</sup>

Zu diesem Zeitpunkt zeigte die Kategorie ‚race‘ noch alle Zeichen ihrer sprachlichen Herkunft. In Shakespeares ‚Antonius und Cleopatra‘ fragt sich der Protagonist, ob er, verehelicht in Rom, „the getting of a lawful race“ versäumt hätte und benutzt das Wort im herkömmlichen genealogischen Sinn. Im religiösen Kontext sprach Richard Hooker über die „race of Christ“ und John Milton warnte vor der „Race Of Satan“ – jeweils im Kontext Auserwählung und Verdammnis. Diese Konnotation spielte auch bei der Konstruktion Calibans in Shakespeares ‚Sturm‘ eine Rolle: er wird als „giftiger Sklave, gezeugt vom Teufel selbst“ vorgestellt. Aber er gilt auch als „Wildler“ („savage“) einer „gemeine[n] Rasse“ („vile race“), als „Kreatur der Finsternis“ („thing of darkness“), geboren von einer „Hexe“ aus (Nord-)Afrika. Als dann Thomas Cooper über die „cursed race of Cham“ schrieb, sie wäre „scattered towards the South of Affrica“, verbanden sich hier bereits religiöse und ethnographische Elemente mit den ideologischen Auswirkungen der sozialen Institution Sklaverei.<sup>80</sup>

In diesem Kontext entwickelte sich die Verwendungsweise des Begriffs Rasse in den modernen Rasetheorien. Dabei ist es wichtig, sich klar zu machen, dass er weder als theoretische Fassung empirischer Daten noch als Erfindung von The-

77 Vgl. William Petty: *The Political Anatomy of Ireland*, S. 201 (Verschiedenheit) und 152 (Wert).

78 William Petty: *The Ship of Ireland Between Scilla and Charybdis*, S. 56.

79 James Harrington: *The Oceana*, S. 33; Edmund Spenser: *A View of the State of Ireland*, pp. 173 (‚evil race‘), 71 (‚eingesaugt‘).

80 William Shakespeare: *Antony and Cleopatra*, S. 200 [3.13.109]; Hooker und Milton zit. n. Ania Loomba: *Shakespeare, Race, and Colonialism*, S. 26; William Shakespeare: *The Tempest*, S. 78 [1.2.319] (‚Teufel‘), 81 [1.2.355 u. 358] (‚savage‘, ‚race‘), 196 [5.1.269 u. 275] (‚Hexe‘, ‚thing of darkness‘), 74 [1.2.265] (Afrika); Thomas Cooper: *The Blessing of Japheth*, S. 3.

oretikern hinreichend beschrieben ist. Er hatte schon im spanischen Diskurs die Unterscheidung von ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Rasse erlaubt. Dabei diente er neben der Diskriminierung von Konvertiten auch der sozialen Differenzierung, ganz so, wie er später intensiv im französischen Diskurs benutzt wurde, in dem er dann auch ethnische Dimensionen annahm. Dazu gehörte eine ideologisch nicht unkomplizierte Operation, denn Rasse musste aus einer elitären in eine populäre Kategorie verwandelt werden, die, statt soziale Klassen zu trennen, sie vielmehr zusammenfaßte und sie gegenüber anderen ebenfalls als Rassen begriffenen Gruppierungen abgrenzte und hervorhob.

Dieser Prozess der Popularisierung wurde durch einen regen Austausch von Erfahrungen und Gedanken zwischen den europäischen Metropolen und deren kolonialer Peripherie geprägt. In England trugen dafür die Beziehungen zu Irland (seit dem 12. Jahrhundert), Nordamerika (seit dem 17. Jahrhundert) und Australien (seit dem 18. Jahrhundert) bei. Schon um 1600 überlagerten sich Berichte aus den Kolonien mit theoretischen Reflektionen und kulturellen Popularisierungen. Gary Taylor hat gezeigt, wie dabei koloniales Wissen in philosophische Überlegungen und die Inszenierungen des elisabethanischen Theaters aufgenommen wurde.<sup>81</sup>

Die Ideologiebildungen in den durch Grenzkonflikte und Sklaverei gewaltbestimmten Verhältnissen der überseeischen Siedlungsgebiete und den kulturellen Institutionen der Metropole beeinflussten sich permanent gegenseitig. Dazu gehörte neben den Erfahrungen von Militärs, Seeleuten, Kaufleuten und Siedlern nicht zuletzt die von Angehörigen der Unterschichten, die (häufig im Strafvollzug oder in Schuldknechtschaft) in die Kolonien kamen.<sup>82</sup> Dort nahmen sie zwar einerseits ebenfalls eine niedrige gesellschaftliche Stellung ein. Gleichzeitig konnten sie sich gegenüber der indigenen Bevölkerung und den Sklaven aber auch mehr und mehr als mit denen zusammengehörig betrachten, denen sie sozial untergeordnet waren. Das schlug sich schließlich in ihrer Selbstwahrnehmung nieder, wurde im Mutterland aufgegriffen und zur Vorstellung natürlich bedingter Überlegenheit verarbeitet, die sich körperlich im Weißsein geltend machen sollte.

Als William Petty seine Überlegungen über die geistige und körperliche Verschiedenheit von Afrikanern und Europäern zu Papier brachte, gab es noch keine Rassen-theorien. Aber bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts waren ihre Grundlagen soweit gelegt worden, dass sich die alten religiösen Legitimationsmuster von Kolonialismus und Sklaverei nach und nach modernisieren ließen. Daran arbeiteten Philosophen und Wissenschaftler wie John Locke („the first philosopher to use white in a colorphobic generic sense“) und Robert Boyle („the first white scientist“).<sup>83</sup> Neben ihrem Engagement als Denker waren beide nicht zufällig in die

81 Vgl. Gary Taylor: *Buying Whiteness*.

82 Vgl. Patrick Wolfe: *Traces of History*.

83 Gary Taylor: *Buying Whiteness*, a.a.O., S. 314 (Locke) u. 282 (Boyle).



Kolonialpolitik involviert. Boyle war Mitglied der Royal Society und des Councils for Foreign Plantation und Locke, der ebenfalls der Royal Society angehörte, diente als Sekretär des Boards of Trade and Plantations sowie der Lordes Proprietors of Carolina und besaß Aktien der Royal African Society, durch die er am Sklavenhandel verdiente.

Im 18. Jahrhundert wurde der Begriff Rasse dann theoretisch gefaßt und systematisiert. Auch daran beteiligten sich Stimmen aus den Kolonien und dem Mutterland. Ihre Bandbreite reichte von brutaler Dehumanisierung von Schwarzen (wie etwa in der ‚Geschichte Jamaicas‘ des Plantagenbesitzers und Sklavenausbeuters Edward Long) über aufgeklärte rassentheoretische Überlegungen zur Dekulturierung und Segregation nichtweißer Bevölkerungsteile (wie in Thomas Jeffersons Konzepten zur Behandlung indigener Amerikaner und schwarzer Sklaven) bis zum karitativen Rassismus von Abolutionisten, die ehemalige Sklavinnen und Sklaven und freie Schwarze dringend nach Afrika abschieben wollten (wie die Mitglieder des Committees for the Relief of the Black Poor in England, die deren Migration nach Sierra Leone propagierten).<sup>84</sup> Auch wenn die Gemütslage dieser Ideologien von purer Verachtung über abwägende Skrupel bis zu philanthropischem Wohlwollen reichte, waren sie doch alle von der Verschiedenheit der Rassen und davon überzeugt, dass sie sich auf keinen Fall vermischen sollten.

Die schottischen Moralphilosophen um Adam Smith und David Hume machten da keine Ausnahme.<sup>85</sup> Adam Ferguson behauptete, dass die Menschheit in „different races“, „[t]he European, the Samoeide, the Tartar, the Hindoo, the Negro, and the American“ eingeteilt werden könne; er war sich sicher, dass der „genius of political wisdom and civil arts“ seinen Sitz in besonderen Teilen der Erde ausgeschlagen hätte und „selected his favourites in particular races of men“. William Robertson teilte solche Vorstellung, wenn er die „original race“ in Amerika als „human beings in the infancy of social life“ bezeichnete, die zu Recht „savage tribes“ genannt würden.<sup>86</sup>

David Hume hatte keinen Zweifel, dass „[t]here never was a civilized nation of any other complexion than white“; er gab auch gleich einen Hinweis auf die Wirkungsweise von Rassismus, indem er hinzufügte, dass selbst „the most rude and barbarous of the whites“ (er meinte die alten Germanen) es im Verlauf der Geschichte zu etwas gebracht hätten und in England „low people, without education, will start up“ – Weiße mögen ethnisch wie klassenmäßig noch so unterschiedlich sein: gegenüber Nichtweißen sollen sie sich allesamt vorteilhaft abheben.

84 Vgl. Fölarin Shyllon: Edward Long's Libel of Africa; Malte Hinrichsen: Jeffersonian Racism; Stephen Braidwood: Black Poor and White Philanthropists.

85 Vgl. Silvia Sebastiani: The Scottish Enlightenment.

86 Adam Ferguson: Institutes of Moral Philosophy, S. 18 (‚races‘); Adam Ferguson: An Essay on the History of Civil Society, S. 161 (‚genius‘); William Robertson: The History of the Discovery and Settlement of America, S. 244 (‚race‘), 90 (‚infancy‘), 222 u. passim (‚savage tribes‘).

Ganz ähnlich argumentierte Adam Smith, der einerseits unmissverständlich auf die ungleiche Verteilung des Reichtums hinwies, andererseits die Unterschichten aber aufforderte, sich zum Vergleich mit ihrer Lebenslage lieber ‚Wilde‘ in Amerika oder Afrika auszusuchen: alle diejenigen, „who live by labour“, also „the great body of the people“, müssten schon deswegen arm bleiben, weil „[t]he labour and time of the poor is in civilized countries sacrificed to maintaining the rich in ease and luxury“. Bei der Bewertung ihrer Situation sollten die Armen deswegen nicht auf die Reichen blicken, sondern sich mit einem „African king“, dem „master [...] of ten thousand naked savages“ oder mit „the chief of a savage nation in North America“ vergleichen; sie würden dann feststellen, wie gut es ihnen trotz ihrer relativen Armut ginge.<sup>87</sup>

Unter den schottischen Moralphilosophen gab es mit Henry Home, Lord Kames auch einen Vertreter des polygenetischen Rassenverständnisses. Er begriff Rassen nicht als Varietäten, sondern als verschiedene Spezies und behauptete, „[t]hat God created many pairs of the human race, differing from each other both externally and internally“ – deswegen gäbe es „different species of men fitted for [...] different climates“.<sup>88</sup>

Diese Vorstellung sollte im 19. Jahrhundert sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten an Boden gewinnen. Sie wurde von namhaften Wissenschaftlern, Politikern und Journalisten vertreten. In den USA rechnete dazu eine heute ‚amerikanischen Schule‘ der Ethnographie genannte Gruppe, in England die Mitglieder der Anthropological Society.<sup>89</sup> Sie unterschieden nicht nur, wie Agassiz, zwischen „man in his highest development“ in der „white race“ und „inferior races“ und gingen dabei davon aus, dass die Unterschiede zwischen den „races of men“ nicht im Laufe der Geschichte entstanden sein könnten, sondern „[h]ave [...] been introduced into the human race by the Creator himself“.<sup>90</sup> Ihre Überlegungen bezogen sich auch auf die Differenzierung der weißen Rasse: womöglich gäbe es „an independent origin“ für ihre „different tribes“ und „the races of men were primitively created in nations“, spekulierte Agassiz und Morton schwärmte über die

87 David Hume: *Of National Characters*, S. 252; Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, S. 781 („Labour“, „people“), 24 („African king“), Adam Smith: *Lectures on Jurisprudence*, S. 340 („sacrificed“); Adam Smith: *Early Draft of Parts of the Wealth of Nations*, S. 563 („chief“).

88 Henry Home, Lord Kames: *Sketches of the History of Men*, Bd. 1, S. 76 („God“), 30 („species“).

89 Zur ‚amerikanischen Schule‘ der Ethnologie gehörten u. a. der Biologe, Geologe und Professor an der Harvard University Louis Agassiz, der Ägyptologe und Rassentheoretiker George Robin Gliddon, der Naturwissenschaftler und Professor am Pennsylvania Medical College Samuel George Morton und der Arzt und Anthropologe Josiah Clark Nott (dem zu Ehren ein Gebäude der Universität von Alabama noch bis 2020 ‚Nott Hall‘ hieß). Die Anthropological Society of London wurde vom Politiker, Forschungsreisenden und Autor Richard Francis Burton und dem promovierten Sprachtherapeuten und Anthropologen James Hunt gegründet – siehe John P. Jackson, Jr., Nadine M. Weidman: *Race, Racism, and Science*, S. 39-59.

90 Louiz Agassiz: *The Diversity of Origin of the Human Races*, S. 35 f. („white race“), 26 („Creator“).

„Teutonic race“, dass „the brain in the Germanic family of nations“ den höchsten „standard“ unter den „races of men“ hätte.<sup>91</sup>

Solche Vorstellungen wurden durch die Evolutionstheorie hinfällig. Das rassen-theoretische Denken war dadurch jedoch nicht beendet. Es rechnete jetzt zwar die sogenannten minderen Rassen einer ungeteilten Menschheit zu, schob sie aber gleichzeitig entwicklungsgeschichtlich in die Vorzeit ab, machte sie dadurch zu lebenden Fossilien und prophezeite ihnen, angesichts des zivilisatorischen Fortschritts aussterben zu müssen. Diese Auffassung wurde auch von Charles Darwin vertreten. Er ging davon aus, dass „[a]t some future period [...] the civilized races of man will almost certainly exterminate and replace throughout the world the savage races“.<sup>92</sup> Die prominenten Mitglieder des X-Clubs, einer informellen Gruppe von Wissenschaftlern, die sich die Durchsetzung der Evolutionstheorie zur Aufgabe gemacht hatten, teilten diese Ansicht.<sup>93</sup>

Die Verwissenschaftlichung des Rassedenkens hat dessen rassistische Grundlage zu keinem Zeitpunkt abgestreift. Von Gottes Vorsehung oder Strafe und von den Wirkungen unterschiedlicher Umweltbedingungen lenkte es die Aufmerksamkeit auf einen angeblichen ‚Kampf ums Dasein‘, dessen Verlauf die unterlegenen Rassen zum Aussterben verurteilte.

Von solchem Denken blieb die ‚weiße Rasse‘ nicht unberührt. Klagen über deren Degeneration wurde mit Forderungen nach eugenischer Politik begegnet. Bei deren Operationalisierung spielte die Klassendimension, die historisch an der Entwicklung des Rassenbegriffs beteiligt war, wieder eine zentrale Rolle. Sie wurde nicht nur von konservativen Stimmen betont, sondern auch von solchen, die sich, wie die Mitglieder der ‚Fabian Society‘, als Sozialisten verstanden.

Die eugenischen Überlegungen der Fabier bezogen sich durchaus auch auf ganze Rassen. Herbert George Wells meinte zu den großen Teilen der „schwarzen und braunen Rassen“, die mit dem Fortgang der Zivilisation „nicht Schritt halten können“: „sie werden verschwinden müssen“. Gleiches galt aber auch für eugenisch beargwöhnte Teile der weißen Rasse, besonders für deren untere Schichten. Stanton Coit proklamierte einen „eugenischen Sozialismus“, forderte Staatskontrolle ehelicher Verbindungen und Heiratsverbote für „Schwachsinnige“, „Gewohnheitstrinker“ und Menschen mit „erbliche[r] Prädisposition zu Kriminalität“. Caleb Saleeby warb für ein staatlich organisiertes „Eutopia“, in dem nicht nur Fortpflanzung optimiert, sondern auch die „natürlich Arbeitslosen“ von bloß „umweltbedingt Arbeitslosen“ unterschieden wurden. Annie Besant wollte „gesunde Erwachsene, die nicht arbeiten wollen, so lange hungern lassen [...], bis sie sich bessern“. Sidney Webb forderte, „Personen, die sich unwiderruflich unterhalb

91 Josiah C. Nott, George R. Gliddon: *Types of Mankind*, S. lxviii (Agassiz), 310 (Morton).

92 Charles Darwin: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*, Bd. 1, S. 201.

93 Zum X-Club gehörten George Busk, Thomas Henry Huxley, John Lubbock und Herbert Spencer – siehe ausführlich Thomas Gondermann: *Evolution und Rasse*.

des Nationalen Minimums an Leistungsfähigkeit befinden, [...] davon abzuhalten, sich zu vermehren“. Herbert George Wells sah die „Möglichkeit einer Verbesserung der menschlichen Erbanlagen [...] in der Sterilisierung von Gescheiterten“. Als „Methode künstlicher Sterilisation“ empfahl Montague Eder Röntgenstrahlen und für drastische Fälle von Gehirnerkrankungen „die Todeskammer“. Eine „lethal chamber“ brachte auch George Bernhard Shaw ins Gespräch, weil „[a] great many people would have to be put out of existence simply because it wastes other people's time to look after them“.<sup>94</sup>

#### 4 Rasse [ˈrasə] – Theoretisierung und Popularisierung

Auch in Deutschland gab es sozialistische Stimmen, die eugenische Maßnahmen gegen Teile der Unterschichten für erforderlich hielten. Der Gewerkschafter Karl Valentin Müller etwa unterschied die „untermenschliche Parasitenschicht“ des „gesamte[n] überhaupt nicht eigentlich werktätige[n] Lumpenproletariat[s]“ von einer „sozialbiologische[n] Elite der proletarischen Bevölkerung“, der „Aristokratie der proletarischen Klasse“. Und die Sozialdemokratin Oda Olberg meinte, „[d]ie am meisten verelendeten Schichten des industriellen Proletariats“ wären „für die Rasse unrettbar verloren und zum Aussterben bestimmt“.<sup>95</sup>

Der Begriff ‚Lumpenproletariat‘, mit dem nicht nur sie operierten, war schon von Karl Marx und Friedrich Engels benutzt worden, um „die passive Verfaulung der untersten Schichten“ der Gesellschaft von werktätigen Proletariern zu unterscheiden. Engels sprach später von den „mean whites“ in den USA, die er auch „Klasse von ‚verlumpten Weißen“ nannte und erklärte, sie würden „allmählich aussterben“: „Aus dieser Race ist nichts mehr zu machen“. Er und Marx benutzten das Wort ‚Rasse‘ aber auch zur Bezeichnung der ganzen Klasse – so etwa, wenn Engels schrieb, dass in England „die arbeitende Klasse allmählich ein ganz anderes Volk geworden ist“ als die Bourgeoisie, von der sie „so verschieden“ wäre, „wie sie der Unterschied der Rasse nur machen kann“; oder als Marx sich über die Reproduktion der „Arbeiterrace“ ausließ.<sup>96</sup>

Beide standen mit dieser fließenden Verwendung der Kategorien ‚Klasse‘ und ‚Rasse‘ nicht allein. Ihr Wortgebrauch verweist vielmehr darauf, wie schwierig es

94 Die Äußerungen der Fabier werden zitiert nach Sören Niemann-Findeisen: *Weeding the Garden*, S. 58 (Wells: Rassen), 173 f. (Coit), 128 u. 191 (Saleeby), 111 (Besant), 105 (Webb: Sterilisierung), 139 (Eder), 296 (Shaw).

95 Karl Valentin Müller: *Rassenhygiene und soziale Bewegung*, S. 360 f. (‚Aristokratie‘); ders.: *Eugenik und Sozialismus*, S. 174 (‚Aristokratie‘); Oda Olberg: *Rassenhygiene und Sozialismus*, S. 887.

96 Karl Marx, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*, S. 472. (‚Lumpenproletariat‘), Friedrich Engels: *Brief an Karl Marx vom 15. Juli 1865*, S. 128 (‚mean whites‘, ‚Race‘), Friedrich Engels: *Die Arbeiterbewegung in Amerika*, S. 229 (‚verlumpfte Weiße‘), Friedrich Engels: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, S. 351, Karl Marx: *Lohnarbeit und Kapitel*, S. 406 (‚Arbeiterrace‘).

war, den Rassenbegriff als eine klassenübergreifende Bezeichnung zu etablieren, durch die sich ja schließlich die oberen mit den unteren sozialen Schichten gemein machten. Die daraus resultierende Spannung enthielt die Kategorie Rasse, die ja aus klassenmäßigen Differenzierungen entstanden war, auch bei ihrer Übernahme in anthropologische und ethnologische Zusammenhänge.

Daran wirkten deutsche Denker so nachhaltig mit, dass sogar von einer „deutschen Erfindung der Rasse“ gesprochen worden ist.<sup>97</sup> Zu ihr trugen in erster Linie nicht etwa windige Ideologen bei, sondern die großen (und kleineren) Geister aus Philosophie und Wissenschaft wie Johann Friedrich Blumenbach, Georg Forster, Immanuel Kant, Christoph Meiners, Samuel Thomas Soemmering, Eberhard August Wilhelm Zimmermann und andere. Dabei mußten sie ihrem kritischen Verstand einige Verdrängungsleistungen zumuten. Dazu gehörte die entschlossene Umwertung des bisherigen Augenscheins, die Bereitschaft zur rigiden Trennung fließender Übergänge, die Kombination der biologischen Systematik mit kulturellen Unterstellungen und die Integration überkommener religiöser Daten in die neue wissenschaftliche Nomenklatur.

Im Verlauf dieser Entwicklung wurde ‚Rasse‘ ins Deutsche übernommen und zum Leitbegriff der anthropologischen Diskussion. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts verzeichnete ‚Zedlers Universallexikon‘ zwar schon das Wort – allerdings nur in einem kurzen Eintrag: „Race, siehe Stamm“. Dort finden sich dann zahlreiche Einträge, in denen es um Baumstämme und Stammbäume geht.<sup>98</sup> Am Ende des Jahrhunderts hatte sich das geändert. Das ‚Conversationslexikon‘ (der spätere ‚Brockhaus‘) enthielt einen ausführlichen Artikel über die „Racen der Menschen“. Er erklärte „die Hautfarbe“ zur „wichtigsten der physischen Abartungen unserer Gattung“ und meinte, dass man „nur auf sie eine Eintheilung der Menschen in Racen gründen“ könne. Zur exakten Gliederung wurde auf den „Urheber der kritischen Philosophie“, Immanuel Kant, verwiesen, nach dem sich „vier besondere Menschenrassen annehmen“ ließen: „die Race der Weißen, der gelben Indianer, der Neger, der kupferfarbig-rothen Amerikaner“.<sup>99</sup>

Die hier für ein gebildetes Publikum systematisierte sichtbare Differenz unterschiedlicher Großgruppen von Menschen war freilich weniger augenscheinlich, als es der Artikel vermittelte. Zwar waren im Zuge des transatlantischen Sklavenhandels und der Plantagensklaverei die Hautfarben von ‚Weißen‘ und ‚Schwarzen‘ fixiert worden. ‚Gelbe‘ und ‚Rote‘ gab es indessen nicht. Sie wurden vielmehr lange Zeit als hellhäutig beschrieben und mussten vom sich entwickel-

97 Vgl. die Beiträge in Sara Eigen, Mark Larrimore (Hrsg.): *The German Invention of Race*.

98 *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [etc.]*, Bd. 30, Sp. 479 (‚Race‘) u. Bd. Bd. 39, Sp. 1059-1071 (‚Stamm‘).

99 *Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten*, Bd. 4, S. 17 (‚Einteilung‘), S. 19 (Kant).

den Rassedanken erst eingefärbt werden.<sup>100</sup> Den daran beteiligten Denkern war das durchaus bewusst und einige von ihnen versuchten zumindest, eine Erklärung für solchen Farbwandel zu finden. Blumenbach etwa verbreitete implizit die abenteuerliche Überlegung, die gelbe Hautfarbe der (früher weißen) Ostasiaten könnte sich einer Art kollektiver Gelbsucht verdanken. Bei der Zuordnung von Hautfarben zu den „fünf Hauptklassen“ der Menschheit meinte er dann getrost schreiben zu können: „Die Gelbe [...] welche gleichsam das Mittel hält zwischen der Farbe vom Weizen und gekochten Quitten, oder getrockneten Citronenschalen“, wäre „bey den mongolischen Völkern gewöhnlich“.<sup>101</sup>

Allerdings war Blumenbach skrupulös genug, um zuzugestehen, dass man beim Menschen „keine Varietät in Farbe, Gesichtsbildung, oder Gestalt“ finden könne, „die nicht mit andern Varietäten ihrer Art durch einen unmerklichen Übergang so zusammenflösse, dass daraus deutlich erhellt, sie seyen alle bloß relativ, und nur in Graden von einander unterschieden“, so dass deren Differenzierung „eine bloß willkürliche Eintheilung“ sei. Das hinderte ihn und andere Rassentheoretiker freilich nicht daran, klare Grenzen zwischen den Rassen zu ziehen und sie nach außen mit zugeschriebenen Hautfarben zu markieren.

Dabei blieb es indessen nicht. Die Rassenomenklatur verband vielmehr von Anfang an körperliche Unterschiede mit geistigen Fähigkeiten, kulturellen Differenzierungen und ästhetischen Wertungen. Obwohl er vergleichsweise zurückhaltend argumentierte, fehlten solche Verbindungen auch bei Blumenbach nicht, der zwischen der „kaukasischen“, „mongolischen“, „äthiopischen“, „amerikanischen“ und malayischen“ Varietät unterschied. Sie alle wurden nicht nur farblich markiert, sondern die Kaukasier galten auch als die „ersten Menschen“, hatten „die schönste Schädelform“, waren „von weißer Farbe“, die als „ursprüngliche, ächte Farbe des Menschengeschlechts“ galt und dem „schönsten Menschenstamme“ zukam.

Und obwohl die Rassentheorie angetreten war, ein aufgeklärtes Bild der Menschheit zu entwerfen, integrierte sie in ihr neues Rassenkonzept ältere Muster rassistischer Diskriminierung. Hieran war Blumenbach durch seine Namensgebung ‚Kaukasier‘ mit einer lange anhaltenden Wirkung beteiligt.<sup>102</sup> Sie kam nicht von ungefähr, entsprang aber keinen wissenschaftlichen Überlegungen, sondern reli-

100 Vgl. Walter Demel: *Wie die Chinesen gelb wurden* u. Michael Keevak: *Becoming Yellow*; Nancy Shoemaker: *A Strange Likeness* u. Alden T. Vaughan: *From White Man to Redskin*.

101 Johann Friedrich Blumenbach: *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, S. 95 (gelbe Hautfarbe); anschließend (S. 101 f.) läßt Blumenbach sich über „Erscheinungen, welche die Gelbsüchtigen und die gefärbten Völker gemeinschaftlich haben“ aus und betont, dass „die Gelbsüchtigen ihre [...] gefärbte, der farbigen Völker ihrer sehr ähnliche Haut, nach gehobener Krankheit nicht selten behalten“; zum folgenden siehe a. a. O., S. 203 f. (Varietäten, Einteilung), 204 (kaukasisch' etc.), 213 f. (erste Menschen' etc.).

102 Vgl. Bruce Baum: *The Rise and Fall of the Caucasian Race*; Nell Irvin Painter: *The History of White People*.

giösen Erzählungen. Das plauderte Christoph Meiners, von dem Blumenbach die Bezeichnung übernommen hatte, unumwunden aus.

Meiners, Professor für Weltweisheit in Göttingen, war ein Meister der Diskriminierung (die er gegen alle richtete, die keine Männer, Christen und Weiße waren). Für ihn setzte sich die Menschheit aus zwei Hauptgruppen, dem „Kaukasischen [...] und dem Mongolischen Stamm“ zusammen. Beide unterschieden sich für ihn nicht nur nach „Cörper und Geist“, sondern auch nach „Schönheit“, zu der auch die weiße Hautfarbe der Kaukasier gehörte. Diesen Namen für die ‚weiße Rasse‘, die er ganz wesentlich in Europa verortete, hatte er gewählt, obwohl auch nach seiner Geographie der Kaukasus in Asien lag. Aber er war eben auch „die Wiege des menschlichen Geschlechts“, denn dort hatte die „Errettung des Menschen-Geschlechts nach der Sündfluth“ stattgefunden.<sup>103</sup> Und aus der Arche, darin bestand für die meisten frühen Adepten des anthropologischen Rassedenkens kein Zweifel, konnten natürlich nur ‚Weiße‘ gestiegen sein (die sich dann später, sei es durch Abwanderung in unwirtliche Weltteile, sei es durch sündhaftes Handeln, in unterschiedliche Rassen aufspalten würden).

Darüber hinaus integrierte das Rassedenkens von Anfang an weitere kulturelle Elemente. Das zeigte besonders deutlich die Konzeption Immanuel Kants, die bald massenwirksam lexikalisch verbreitet werden sollte. Er benutzte den Begriff Rasse als Ordnungskategorie, die die Menschheit nach äußeren Kennzeichen und inneren Fähigkeiten hierarchisch ordnete. Dabei gehörten die Rassen zwar zu einer Gattung und galten als untereinander fortpflanzungsfähig. Aber gleichzeitig wurde Rassenmischung für schädlich und unerwünscht erklärt.

Außerdem kombinierte Kant ‚Rasse‘ mit mehreren sozial-kulturellen Kategorien. Bei seiner Einteilung zeigte er keine Zweifel hinsichtlich der herausragenden Stellung der Weißen und ihres weltweiten Anspruchs auf Vorherrschaft. Die „Race der Weißen“ hätte nicht nur „alle Anlagen zur Cultur und Civilisierung“. Sie wäre auch die einzige, die sich zur „Vollkommenheit“ fortentwickle. Kultur sei deswegen „immer von den Weißen bewirkt worden“ und Afrikaner, Amerikaner, Asiaten hätten „niemals daran Theil gehabt“. Weil es in Europa von den Griechen an Fortschritt gegeben habe, falle ihm eine weltweite Zivilisierungsmission zu: „Aus Europa muß es kommen“. Ob die nichtweißen Rassen allerdings in der Lage sein würden, entsprechende Lehren umzusetzen, schien Kant nicht sicher zu sein. In einer Notiz hielt er damit womöglich verbundene Folgen fest: „Alle racen werden ausgerottet werden [...], nur nicht die der Weissen“.<sup>104</sup>

103 Christoph Meiners: Grundriß der Geschichte der Menschheit, Vorrede (‚Kaukasier‘, ‚Cörper und Geist‘), S. 43 (‚Schönheit‘), 45 (‚weiße Kaukasier‘), 9 (Kaukasus in Asien), 6 f. (‚Wiege‘, ‚Sündfluth‘); vgl. Friedrich Lotter: Christoph Meiners und die Lehre von der unterschiedlichen Wertigkeit der Menschenrassen.

104 Immanuel Kant: Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie, S. 878 (‚Vollkommenheit‘), 781 (‚Europa‘), 879 (‚ausgerottet‘); ders.: Die Vorlesungen des Wintersemesters 1781/82 [?] aufgrund der Nachschriften, S. 1188 (‚Race der Weissen‘, ‚Theil‘).

Zur Logik von Kants Rassentheorie gehörte auch ein vermeintlicher Widerspruch – der freilich nichts weiter war, als das Fortwirken alter kontaminatorischer Argumente des vormodernen Rassismus. Denn obwohl sich die neu erdachten Rassen gerade dadurch auszeichnen sollten, untereinander fruchtbare Abkömmlinge hervorbringen zu können, erklärte Kant: „Halbschlächtige (mul) taugen nicht viel“ und verallgemeinerte das zu der Behauptung: „Es ist nicht gut, daß sie sich vermischen“.<sup>105</sup> Unterstellungen älterer Formen des Rassismus gingen unmittelbar in dessen rassentheoretische Modernisierung ein.

Mit der Einteilung der Menschheit in Rassen waren freilich nur die Großräume des europäischen Kolonialismus abgesteckt und der Anspruch auf weiße Vorherrschaft legitimiert. Da diese Konzeption aber nicht frei von Verwerfungen war, wurde sie von Anfang an durch zusätzliche kulturalistische Argumentationen unterstützt. Sie bezogen sich nicht zuletzt auf drei alte Konfrontationslinien, die das christliche Abendland gegen Juden, Muslime und Slawen errichtet hatte. Dazu gehörten nicht nur ideologische Operationen, sondern auch die Gewalt von Kreuzzügen und Massakern. Schon der erste Kreuzzug führte nicht nur nach Jerusalem, sondern richtete sich auch als ‚Deutscher Kreuzzug‘ gegen die jüdischen Gemeinden zahlreicher Städte. Und der zweite Kreuzzug hatte ebenfalls einen Nebenschauplatz, der nicht im Süden, sondern im Osten lag, wo der ‚Wendekreuzug‘ gegen die slawische Bevölkerung jenseits der Elbe geführt wurde.<sup>106</sup>

Mit diesen drei rassistischen Traditionslinien verbundene Ideologien wurden im Verlauf der folgenden Jahrhunderte vielfach variiert. Dabei entwickelte Elemente finden sich auch in der Argumentation Kants. Er nutzte sie zur Diskreditierung von Arabern, Juden, Slawen und Türken, die er zwar für Angehörige der weißen Rasse hielt, aber trotzdem rassistisch herabstufte.

Im Bezug auf Araber und Türken setzte er dabei auf orientalistische Überlegungen. In seinen anthropologischen Reflexionen notierte er schlicht: „orientalische V[ö]lker sind der [I]dee nicht fähig“. Türken bezeichnete er als „barbarisch“, weil sie kein an Gesetzen orientiertes Leben führten. Araber galten ihm als „Hirtenvölker“, deren „Herumziehen in den Wüsten [...] mehr Belustigung als Arbeit“ sei. Eingedenk ihrer wissenschaftlichen Leistungen erklärte er, bei ihnen „findet sich

---

105 Immanuel Kant: Reflexionen zur Anthropologie, S. 598 („Halbschlächtige“); ders.: Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie, S. 878 („vermischen“). Die maßgebliche Beteiligung eines kritischen und liberalen Denkers wie Kant an der Systematisierung der Rassentheorie und den mit ihr verbundenen Diskriminierungen ist eines der eindringlichsten Beispiele dafür, dass Rassismus nicht als ausschließlich konservatives Projekt verstanden werden darf. Das gilt auch für andere große Geister der Aufklärung und für die weitere Entwicklung kritischen sozialphilosophischen und sozialpolitischen Denkens bis hin zu Karl Marx (und darüber hinaus) – vgl. u. a. Wulf D. Hund: ‚It must come from Europe‘ u. ders.: Marx and Haiti.

106 Vgl. Evangelische Kirche im Rheinland (Hrsg.): Der Erste Kreuzzug 1096 und seine Folgen; Jan-Christoph Herrmann: Der Wendekreuzzug von 1147.



zwar einiger speculativer Vernunftgebrauch, allein die Regeln dazu haben sie vom Aristoteles, also doch von den Griechen entlehnt“.<sup>107</sup>

Auch „slavische Völker“ seien „noch nicht genügsam aus der Barbarei herausgekommen“. Die Polen etwa galten als „nicht zur anhaltenden schweren Arbeit gemacht“ und hätten daher „wenig Kultur, sowohl in Ansehung der Künste als auch der Wissenschaften“. Russen, die zu den „rohesten“ Völkern gerechnet wurden, könnten zwar „lernen“, seien aber „Nachahmer“, die „alles nachahmen – nichts selbst machen“. Es wäre daher kein Wunder, dass sich „auf ihren Universitäten noch kein einziger großer Kopf hervorgetan“ hätte.<sup>108</sup>

Gegenüber Juden konnte Kant auf das gesamte Arsenal des Antisemitismus zurückgreifen und machte davon ausgiebig Gebrauch. Bei einem seiner legendären Tischgespräche erklärte er: „so lange die Juden Juden sind, sich beschneiden lassen, werden sie nie in der bürgerlichen Gesellschaft mehr nützlich als schädlich werden. Jetzo sind sie die Vampyre der Gesellschaft“.<sup>109</sup> Er stufte sie als Fremde ein, „unter uns lebende Palästiner“, eine „Nation von Betrügern“, die mit der „Überlistung des Volks, unter dem sie Schutz finden“ beschäftigt wären. Ihre Religion schien ihm so unvernünftig, dass sie, wollten sie wirklich emanzipiert werden, abgelegt werden müsste – eine Forderung, die Kant „Euthanasie des Judenthums“ nannte.<sup>110</sup>

Zum Zeitpunkt seiner ersten Systematisierung hatte sich an der kulturalistischen Aufladung des naturalistischen Rassedenkens nichts geändert. Sie begann bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Carl von Linné in seinem ‚Systema Naturæ‘, das mit der 10. Auflage 1758/59 seine gültige Form fand, nicht nur die vier zukünftigen Menschenrassen zur Gattung ‚Homo Sapiens‘ zählte, sondern auch ‚Homo Ferus‘, ‚Homo Monstrosus‘ und ‚Homo Troglodytes‘. So verknüpfte er Berichte über ‚wilde Kinder‘, Gerüchte über Menschen mit Riesenwuchs (wie die ‚Patagonier‘) oder mit nur einem Hoden (wie die Männer der ‚Hottentotten‘) und Unsicherheiten über die Stellung der großen Menschenaffen (wie den ‚Homo sylvestris Orang Outang‘) mit weit zurückreichenden Legenden über ‚wilde‘ und ‚monströse‘ Menschen.<sup>111</sup>

107 Immanuel Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, S. 269 (‚Hirtenvölker‘); ders.: Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie, S. 390 (‚Belustigung‘); ders.: Logik, S. 27 (‚Aristoteles‘); ders.: Reflexionen zur Anthropologie, S. 598 (‚der Idee nicht fähig‘); ders.: Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie, S. 655-899, S. 773 (Türken).

108 Immanuel Kant: (Vorlesung zur Anthropologie), S. 357 (‚slavische Völker‘, ‚Barbarei‘), 358 (‚Polen‘), 359 f. (‚Russen‘).

109 Johann Friedrich Abegg: Reisetagebuch, S. 190.

110 Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten, S. 53 (‚Euthanasie‘); ders.: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, S. 205 (‚Palästiner‘, ‚Betrüger‘, ‚Überlistung‘).

111 Vgl. Carolus Linnæus: Systema Naturæ, S. 20-24; dazu schreibt Julia V. Douthwaite: Homo ferus, S. 178: „Das Linnésche System verband alte Mythen mit neuer Wissenschaft, antiker Überlieferung und zeitgenössischen Befunden“; siehe auch immer noch Richard Bernheimer: Wild Men in the Middle Ages and John Block Friedman: The Monstrous Races in Medieval Art and Thought.

Zu Kants Zeiten waren solche Unschärfen weitgehend ausgeräumt. Ihre Grundlagen aber wirkten in der Verknüpfung der Rassenbilder mit Vorstellungen von ‚Barbaren‘ und ‚Wilden‘ fort. Ergänzt wurden sie durch ein kontaminatorisches Denken, dass sich schon zu diesem Zeitpunkt mit der Forderung verband, die untereinander fruchtbaren Rassen müssten an solchen Verbindungen gehindert werden. Sie entwickelten sich im Folgenden zu rechtlichen und politischen Systemen, die gegen ‚Rassenschande‘ auf ‚Rassentrennung‘ setzten.<sup>112</sup>

Davon abgesehen, dass die naturorientierte Rassentheorie von Anfang an mit kulturellen Überlegungen operierte, war sie auch schon zum Zeitpunkt ihrer ersten systematischen Formulierungen nicht unbestritten. Die dabei geäußerte Kritik bediente sich indessen selbst kulturrassistischer Argumente. Das verdeutlichte Johann Gottfried Herder (der unter anderem einige Semester bei Kant studiert hatte). Gegen die Rassentheorie erklärte er: „Kurz, weder vier oder fünf Racen, noch ausschließende Varietäten giebt es auf der Erde. Die Farben verlieren sich in einander [...] und im Ganzen wird zuletzt alles nur Schattierung eines und desselben großen Gemäldes“.

Solche Ablehnung des Rassedenkens als unbegründeter Kategorisierung der Menschheit bedeutete indessen nicht, dass Herder keine rassistischen Überlegungen angestellt hätte. Seine entsprechenden Stigmatisierungen waren kulturell ausgerichtet. So beschrieb er die Chinesen als „Volksstamm mit kleinen Augen, einer stumpfen Nase, platter Stirn, wenig Bart, großen Ohren und einem dicken Bauch“ und folgerte: „was die Organisation hervorbringen konnte, hat sie hervorgebracht; etwas anders kann man von ihr nicht fordern“. Vom „Volk Gottes“ meinte er, dass es „nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte“ und „fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen“ gewesen sei. Die „Türken“ galten ihm als „asiatische Barbaren“, ihr „Reich“ als „ein großes Gefängniß für alle Europäer“, das „untergehen“ müsse, „wenn seine Zeit kommt“. Diesen und anderen Völkern gegenüber zeige „Europa“ eine „Cultur“, die ihm zu „dem Range“ verhalf, „der ihm [...] vor andern Völkern gebühret“.<sup>113</sup>

Im 19. Jahrhundert wurde solche Mischung aus biologischen Zuschreibungen und kulturellen Unterstellungen von weiten Teilen des damaligen Wissenschaftssystems aufgenommen und zudem auf vielfältige Weise popularisiert. Dazu gehörte auch das Bestreben einer öffentlichen Verbreitung akademischen Wissens.<sup>114</sup>

---

112 Vgl. u. a. Alexandra Przyrembel: ‚Rassenschande‘; William Beinart, Saul Dubow (Hrsg.): *Segregation and Apartheid in Twentieth-Century South Africa*; Douglas Massey, Nancy Denton: *American Apartheid*.

113 Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Bd. 2, S. 93 f. (Buch 7.1: ‚Racen‘), Bd. 3, S. 12 (Buch 11.1: ‚Chinesen‘), 120 (Buch 12.3: ‚Juden‘), Bd. 4, S. 48 (Buch 16.5: ‚Türken‘), 415 (Buch 20.6: ‚Europa‘).

114 Vgl. Andreas W. Daum: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert*.

Für das rassenbezogene Denken leistete dazu Ernst Haeckel einen erheblichen Beitrag. Seine mehrfach aufgelegte ‚Natürliche Schöpfungsgeschichte‘ umfaßte, wie es im Untertitel hieß, ‚[g]emeinverständliche wissenschaftliche Vorträge‘. Sie boten auch eine Übersicht über die „sogenannten ‚Rassen‘ des Menschengeschlechts“, die kein Geheimnis um deren angeblich unterschiedlich hohe Entwicklung machte. Eine ganze Gruppe (‚Papuas‘, ‚Hottentotten‘ und ‚Afroneger‘) stand demnach dem „Urmensch“ nahe und war „auf einer viel tieferen Stufe [...] stehen geblieben“ als die übrigen Rassen. Auch bei denen gab es wiederum Völker „auf der tiefsten Stufe“ (wie die „Neuholländer“, die „affenartigen Ureinwohner Australiens“) und, was Wunder, an ihrer „Spitze“ stand „der weiße, kaukasische [...] Mensch“, der sich weiter in verschiedene „Zweige“ aufspaltete, von denen der „indogermanische Zweig“ schließlich „die höchst entwickelten Kulturvölker“ hervorbrachte. Die Aussichten für die übrigen Rassen waren deswegen ähnlich trübe, wie es schon Kant befürchtet hatte: „Durch die unaufhörlichen Fortschritte, welche die Kultur bei dieser, der kaukasischen Menschenart weit mehr als bei allen übrigen machte, hat dieselbe die übrigen Menschenarten jetzt dergestalt überflügelt, daß sie die meisten anderen Species im Kampfe um das Dasein früher oder später besiegen und verdrängen wird“.<sup>115</sup>

Das derart wissenschaftlich legitimierte Weltbild wurde durch die anthropologischen und ethnologischen Objekte der in dieser Zeit entstehenden Völkerkundemuseen visuell ergänzt. Dabei vermittelten Schausammlungen Eindrücke in das angeblich naturgetreu nachgebildete Alltagsleben farbiger Rassen und fremder Völker.<sup>116</sup> Der Übergang dieser Form angewandter Wissenschaft zur kommerziellen Menschausstellung war fließend. Auf Jahrmärkten und Volksfesten, in Panoptiken und zoologischen Gärten wurden Gruppen exotischer Menschen zur Besichtigung freigegeben. In Hagenbecks Tierpark in Hamburg, seinerzeit berühmt und heute berüchtigt wegen seiner ‚Völkerschauen‘, wurde die Verbindung von Tieraussstellung und Menschenzoo durch ein monumentales Eingangstor betont, das heute noch steht: Elefanten, Löwen und Eisbären (jeweils als Pärchen), flankiert von zwei halbnackten ‚Wilden‘ (aus Afrika und Amerika).<sup>117</sup>

Denjenigen, die weder bei der populärwissenschaftlichen Lektüre noch in Museum und Völkerschau den Zusammenhang von Rassenparadigma und Kolonialismus realisiert haben sollten, machte das spätestens eine allgegenwärtige Reklame klar, die alle erdenklichen Waren mit kolonialen Motiven bewarb. Ob Zahnpasta

115 Ernst Haeckel: *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, S. 512 (‚Rassen‘), 513 (‚Papuas‘ etc.), 515 (‚tiefere Stufe‘), 516 (‚tiefste Stufe‘, ‚Neuholländer‘), 519 (‚Spitze‘, ‚weißer Mensch‘), 520 (‚Indogermanen‘, ‚höchst entwickelt‘, ‚Kampf ums Dasein‘); siehe Uwe Hoßfeld: *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*, S. 139 ff.; Wulf D. Hund: *Negative Vergesellschaftung*, S. 62 ff.

116 Vgl. Britta Lange: *Echt. Unecht. Lebensecht*; Anja Laukötter: *Von der ‚Kultur‘ zur ‚Rasse‘*; H. Glenn Penny: *Objects of Culture*.

117 Vgl. Anne Dreesbach: *Gezähmte Wilde*; Pascal Blanchard, Gilles Boëtsch, Nanette Jacomijn Snoep (Hrsg.): *Human Zoos*.

oder Schuhcreme, Seife oder Zigarren, Backpulver oder Waschmittel, Kaffee, Kakao und Tee, Kokosfett, Bananen oder Zucker, Reifen oder Schokolade: es gab kaum ein Produkt, das man nicht meinte, mit Kolonialreklame besser verkaufen zu können.<sup>118</sup>

Der koloniale Kontext der Entwicklung des Rassenkonzepts bestand auch in Deutschland. Zwar entwickelte sich der nationalstaatlich organisierte Kolonialismus dort erst spät. Doch Land und Leute waren von Anfang an mit der Herausbildung des europäischen Kolonialismus verknüpft. Das galt für arme Auswanderer genauso wie für Fürsten auf der Suche nach Geldanlagen und für fromme Missionare nicht minder als für gewinnorientierte Bankiers und Kaufleute. Sie hatten schon in die mit Sklavenarbeit verbundene Produktion von Zucker investiert, die im Mittelmeerraum vor der Entdeckung Amerikas betrieben wurde und sich von dort aus über die Kanarischen Inseln in die Karibik und nach Südamerika ausbreitete. Deutsches Kapital folgte dieser Entwicklung. Bereits in den 1420er Jahren betrieb die Ravensburger Handelsgesellschaft eine Zuckerplantage bei Valencia, zu Beginn des 16. Jahrhunderts investierten die Welser in die Zuckerproduktion auf Teneriffa und La Palma und lieferten afrikanische Sklaven für die Zuckerplantagen auf Hispaniola, während sich die Fugger zur selben Zeit an der Produktion von Zucker in Brasilien beteiligten.<sup>119</sup>

Kolonialbesitz wurde auch direkt angestrebt: ‚Neu-Augsburg‘ (heute Coro) war bis 1547 die Hauptstadt der Kolonie ‚Klein-Venedig‘, die von den Welsern betrieben wurde, die dort 1529 auch ‚Neu-Nürnberg‘ (heute Maracaibo) gründeten. Sie plünderten das von Karl V. gepachtete Land derart brutal aus, dass es ihnen als „jenen viehischen Tyrannen, de[n] Deutschen“, die, von „Geiz und Habsucht“ getrieben, wie „die blutigierigsten Tiger“ in Venezuela wüten, einen Platz in Bartolomé de Las Casas ‚Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder‘ einbrachte.<sup>120</sup>

Die Verflechtung der heimischen Industrie mit der wachsenden Kolonialwirtschaft riß seitdem nie mehr ab. Das betraf nicht nur das Kaufmannskapital und nicht nur küstennahe Gebiete. Die Entwicklung der Leinenweberei in Schlesien hing zum Beispiel wesentlich damit zusammen, dass Leinen dort kostengünstig produziert werden konnte und sich im Sklavenhandel zu einem gehyrteten Artikel entwickelte. In Hamburg entstand im Verlauf des Kolonialismus eine intensive Zuckerverarbeitung, die um 1800 etwa acht Prozent der Bevölkerung beschäftigte (und im übrigen das Hinterland mit dem verarbeiteten Produkt belieferte, das,

118 Vgl. David Ciarlo: Advertising Empire; siehe auch Wulf D. Hund: Advertising White Supremacy; zum Hintergrund siehe Sebastian Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte.

119 Vgl. Klaus Weber: Geography, Early Modern Colonialism and Central Europe's Atlantic Trade, S. 411 f.

120 Bartolomé de Las Casas: Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder, S. 95 („Tyrannen“), 89 („Habsucht“ etc.).

wie andere Kolonialwaren, zunehmend in den Konsum der arbeitenden Klassen einbezogen wurde). Im 18. Jahrhundert wurde Friedrich von Romberg, Unternehmer aus dem Rheinland, zu einem der reichsten Männer Europas. Er verdiente sein Geld mit Fernhandel auf eigenen Schiffen, mit der Herstellung von Stoffen aus Baumwolle und Leinen, mit Plantagen in der Karibik und nicht zuletzt als Besitzer einer großen Gesellschaft für Sklavenhandel. Die Revolution in Haiti führte zum Bankrott seines Imperiums, der sich auf die gesamte europäische Finanzwelt auswirkte.<sup>121</sup>

Das sind nur wenige von vielen Verweisen darauf, dass die Übernahme der Kategorie Rasse in die deutsche Sprache und die mit ihrer Hilfe betriebene rassen-theoretische Modernisierung des Rassismus nicht einfach als ideologische Bosheit oder wissenschaftliche Verirrung behandelt werden kann. Die ‚Erfindung‘ der Menschenrassen durch die Aufklärung war eingebettet in eine komplexe Struktur materieller gesellschaftlicher Verhältnisse, die durch die Entwicklung von Kapitalismus und Kolonialismus bestimmt wurde. Im transatlantischen Sklavenhandel und auf den Sklavenplantagen Amerikas entwickelte sich dabei ‚Rasse‘ schon lange vor ihrer theoretischen Fixierung als soziales Verhältnis.

Das stieß schon immer auf den Widerstand derer, die dabei unterdrückt und entmenschlicht wurden. Die Revolution in Haiti war nur der vorläufige Höhepunkt einer langen Kette von Aktionen, mit denen Sklavinnen und Sklaven versuchten, sich dem ihnen zgedachten Los zu entziehen oder ihrer Lage zu entfliehen. Spätestens die Charakterisierung der Bürger als ‚schwarz‘ durch die Verfassung von 1805 machte dabei deutlich, dass sich die Rassenomenklatur auch im Bewusstsein derer verankert hatte, die durch sie diskriminiert wurden und von Anfang an versuchten, sie zu einem Instrument der Kritik und Gegenwehr umzuformen.

## 5 Widerstand – Rassisierung und Rassenstolz

Antirassismus existierte lange vor der Entwicklung des Rassedenkens. Aber auch da zeigte er jene Ambivalenz, die mit rassistischer Entmenschlichung grundsätzlich einhergeht. Der Widerstand der Betroffenen reichte von Revolten bis zur Anpassung. Die einen schlugen sich (von Drimakos auf Chios bis Spartakus in Capua) in Erzählungen über heldenhafte Anführer nieder, die andere äußerte sich in der Orientierung an herrschenden Normen, die selbst innerhalb der Sklaverei sozialen Aufstieg und womöglich die Freilassung in Aussicht stellte. Die den Sklaven von Aristoteles abgesprochene Bildung etwa war ihnen durchaus zugänglich und wurde von ihnen auch als Mittel zur Verbesserung ihrer Lage genutzt. Sie

121 Vgl. Anka Steffen: Schlesische Leinwand als Handelsgut im atlantischen Sklavenhandel; Klaus Weber: Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt, S. 48 ff. (zu Romberg), 58 ff. (zu Hamburg).

konnten es sogar zu paidagōgoi bringen und die Erziehung der Kinder ihrer Herren übernehmen.<sup>122</sup>

Was für den antiken Rassismus gilt, der ‚Barbaren‘ von ‚Kultivierten‘ schied, trifft auch für andere historische Rassismen zu. Und noch der moderne westliche Rassismus, der schließlich das Rassedenken hervorbrachte, wurde lange Zeit von religiösen Legitimationen begleitet. Sie deuteten die biblische Erzählung von Noahs Fluch gegenüber seinem Sohn Ham zu einer gottgewollten Verurteilung von Schwarzen zur Sklaverei um.<sup>123</sup> Die nach Amerika verschleppten Afrikanerinnen und Afrikaner waren sich der doppelzüngigen Moral ihrer Unterdrücker bewusst. Gleichwohl rezipierten sie die christliche Religion, verbanden sie mit kulturellen Mustern aus den Gebieten ihrer Herkunft und entwickelten den neuen Glauben zu einem Instrument widerständiger Hoffnung.

Als 1739 Sklaven am Stono River in South Carolina rebellierten, terminierte ihr Anführer, der aus dem Kongo stammte, ihre Vorbereitung auf den Geburtstag der Jungfrau Maria, einen hohen Feiertag der katholischen Welt einschließlich des Königreichs Kongo (wo erst wenige Jahre zuvor die Prophetin Beatrice Kimpa Vita verkündet hatte, dass Jesus im Kongo geboren worden sei). Gute hundert Jahre später unterschied Frederick Douglass zwischen „slaveholding religion“ und „Christianity proper“.<sup>124</sup> Während die Sklavenhalter die Bibel zur Legitimation ihrer Herrschaft benutzten, interpretierten sie die Entrechteten als Botschaft der Erlösung, gründeten mit der Zeit ihre eigenen schwarzen Kirchen und entwickelten schließlich eine Theologie der Befreiung.<sup>125</sup>

Das Rassenparadigma war dann eine säkulare Botschaft, die vor dem Hintergrund des europäischen Kolonialismus einen globalen Siegeszug antrat. Aber auch seine diskriminierende und hierarchisierende Konstruktion der Menschenrassen hinderte diejenigen, die dabei nachgeordnete Positionen zugewiesen bekamen, nicht daran, es aus ihrer Perspektive zu interpretieren oder mit eigenen rassistischen Traditionen zu verknüpfen. Damit verbundene Überlegungen reichen bis in die Gegenwart.

122 Vgl. Mark Golden: The Effects of Slavery on Citizen Households and Children. In Rom erhielten dann die Zöglinge der Oberklassen ihren Elementarunterricht im Lesen und Schreiben von (häufig griechischen) Freigelassenen oder Sklaven – siehe Joseph Vogt: Alphabet für Freie und Sklaven.

123 Zu den Hintergründen siehe David M. Goldenberg: The Curse of Ham; zur Entwicklung in Nordamerika vgl. Stephen R. Haynes: Noah's Curse.

124 Vgl. John B. Boles (Hrsg.): Masters and Slaves in the House of the Lord; Mark M. Smith (Hrsg.): Stono; John K. Thornton: The Kongolese Saint Anthony; Frederick Douglass: Narrative of the Life of Frederick Douglass, S. 118.

125 Vgl. Paul E. Johnson (Hrsg.): African-American Christianity; Paul Harvey: Through the Storm, Through the Night; Allen Dwight Callahan: Reading and Using Scripture in the African American Tradition.

Auf der ‚Plaza des heiligen Feuers‘, die zum im Jahr 2000 eröffneten China-Milennium-Denkmal in Peking gehört, brennt eine Flamme, die in Zhoukoudian entzündet wurde. Im dortigen Höhlensystem waren zu Beginn der 1920er Jahre die ersten Überreste des *Sinanthropus pekinensis* gefunden worden.<sup>126</sup> Dieser Vorfrage des modernen Menschen wurde bald als ‚Peking Man‘ populär. Er soll bereits Feuer gemacht haben, weshalb eine Zeitung 2011 schrieb: „wir können ohne Übertreibung sagen, daß das Feuer in Zhoukoudian die Welt erleuchtet hat“.

Nicht erst zu diesem Zeitpunkt war solche Haltung als Folge einer „nationalistic paleoanthropology“ kritisiert worden, welche zur Untermauerung einer „volkstümlichen Klassifizierung“ diene, „die ‚Rasse‘ als offenkundige, natürliche, grundlegende, allgegenwärtige, geschichtsübergreifende und biologisch bedeutsame Unterteilung der globalen Bevölkerung versteht“.<sup>127</sup> In der Tat fand solches Konzept (ausgerechnet während der Herrschaft der Kommunistischen Partei) weite und populäre Verbreitung.<sup>128</sup> Schon zuvor hatte es dazu gedient, die uralte Abstammung aller chinesischen Ethnien von einem gemeinsamen Vorfahren zu konstruieren.<sup>129</sup>

Diese Auffassung wurde nach der Festigung der Out-of-Africa These durch die Genetik zwar abgeschwächt und modifiziert, von einer ganzen Reihe von Anthropologen aber nicht aufgegeben. In der öffentlichen Diskussion führte das sogar zur Bewertung der Out-of-Africa These als eines unpatriotischen westlichen Konstrukts, das dazu diene, „unseren kulturellen und rassistischen Fortbestand zu zerstören“ und „unsere einigenden nationalen Kräfte zu untergraben“.<sup>130</sup>

Im Übrigen diene die auf fossile menschliche Knochenfunde zurückgreifende Argumentation nicht nur der Konsolidierung chinesischer Identität und der Abwehr westlicher Arroganz. Sie kam auch im imperialen Zusammenhang zum Ausdruck. Das gilt sowohl für die paläoanthropologische Eingemeindung Taiwans (mit Hilfe des ‚Dōngshān Man‘) wie Tibets (durch Vergleich mit einem anderen Fund aus Zhoukoudian, dem ‚Upper Cave Man‘).<sup>131</sup>

Die mit solchen Diskursen verbundene Rhetorik ist gleichzeitig kulturalistisch und biologistisch. Und sie ist mit dem direkt benutzten oder semantisch mit-schwingenden Rassebegriff gekoppelt. Der wurde nicht nur in China aus westlichen Quellen übernommen und dabei mit eigenen, nicht rassistisch konnotierten rassistischen Konzepten verbunden. Der historisch weit zurückreichende „Han Rassismus“ operierte mit kulturalistischen Mustern der Ausgrenzung (wie Bar-

126 Vgl. Yinghong Cheng: *Discourses of Race and Rising China*, S. 102.

127 Barry Sautman: *Peking Man and the Politics of Paleoanthropological Nationalism in China*, S. 96.

128 Vgl. Sigrid Schmalzer: *The People's Peking Man*.

129 Vgl. Hsiao-Pei Yen: *Evolutionary Asiaticism, Peking Man, and the Origins of Sinocentric Ethno-Nationalism*.

130 Zit. in Yinghong Cheng: ‚Is Peking Man Still Our Ancestor?‘, S. 592.

131 Vgl. Sigrid Schmalzer: *The People's Peking Man*, S. 266 f.

barisierung oder Dämonisierung).<sup>132</sup> Damit verbundene Dichotomien gingen in die Rezeption des westlichen Rassedenkens ein und führten zu einer Gegenüberstellung zivilisierter und unzivilisierter Rassen, die mit dem Farbschema der Rassentheorien synchronisiert wurden. Die ‚dunklen‘ Rassen galten als tiefer-, die ‚hellen‘ als höherstehend. Der Reformler Caichang Tang, der durchaus von einer Zivilisierbarkeit der barbarischen Rassen ausging, charakterisierte sie gleichwohl gegensätzlich: „Gelb und Weiß sind weise, Rot und Schwarz sind dumm; Gelb und Weiß sind Herrscher, Rot und Schwarz sind Sklaven“.<sup>133</sup>

Die Reformler rezipierten auch sozialdarwinistische Dimensionen des Rassedenkens, versahen sie dabei aber mit umgekehrten Vorzeichen. Der Gelehrte und Journalist Qichao Liang etwabeantwortete die Frage „Was ist Geschichte?“ mit der kurzen Feststellung: „nichts weiter als die Schilderung der Entwicklung und des Kampfes menschlicher Rassen“.<sup>134</sup> Angesichts der imperialistischen Ausdehnung der weißen Rasse lief das darauf hinaus, alle Anstrengungen zur Konsolidierung der gelben Rasse zu unternehmen, um eine erfolgreiche Gegenwehr zu ermöglichen. Die zur gleichen Zeit propagierte westliche Parole von der ‚gelben Gefahr‘ lieferte dafür einen probaten Anknüpfungspunkt. Liang nutzte ihn zu der Erklärung: „Unsere chinesische Rasse ist die expansivste und kraftvollste Rasse der Welt. Sowohl England als auch Frankreich sind alarmiert, weil unsere Rasse nicht unterdrückt werden kann und sich über den gesamten Erdkreis verbreiten wird“. Die Rezeption des Rassenbegriffs führte nicht nur zu einer Mischung mit älteren Formen rassistischer Diskriminierung. Er wurde auch benutzt, um die Hierarchie des westlichen Rassekonzepts zumindest für die eigene Rasse in Frage zu stellen, ihn zur Grundlage für die Entwicklung eines rassischen Selbstbewusstseins zu machen und gegen die diskriminierenden Zumutungen seiner ursprünglichen Fassung zu richten. Entsprechende Konzepte konnten sich dabei aber der inneren Logik des Rassedenkens nicht entziehen (und wollten das oft auch nicht).

In Japan setzte sich der europäische Rassenbegriff während der Meiji-Ära durch, wurde aber entsprechend schon vorhandener rassistischer Denkmuster modifiziert.<sup>135</sup> Dabei entwickelte sich eine doppelte Begrifflichkeit, die einerseits biologisch ausgerichtet (jinshu) und andererseits kulturalistisch orientiert (minzoku) war.<sup>136</sup> Insgesamt wurde ‚Rasse‘ als weltweites Ordnungskriterium verstanden, diente der Herabminderung ethnischer wie sozialer Gruppen im eigenen Land (wie der Ainu und der Burakumin), spielte eine Rolle bei der Differenzierung

132 Vgl. Kuan-Hsing Chen: *Asia as Method*, S. 259 ff.

133 Zit. n. Frank Dikötter: *The Discourse of Race in Modern China*, S. 81; vgl. Jens Hürter: Tang Caichang.

134 Zit n. Frank Dikötter *The Discourse of Race in Modern China*, S. 68; dort, S. 83, auch das folgende Zitat von Liang.

135 Vgl. Rotem Kowner: *Japan and the Rise of the Idea of Race*; Yasuko Takezawa: *Translating and Transforming ‚Race‘*; Michael Weiner: *Discourses of Race, Nation and Empire in pre-1945 Japan*.

136 Vgl. Yuko Kawai: *Japanese as Both a ‚Race‘ and a ‚Non-Race‘*.



der ‚gelben Rasse‘ während der imperialistischen Expansion – und diente als Kampfbegriff gegen ‚weiße Vorherrschaft‘.<sup>137</sup> Der profitierte international nicht zuletzt vom Sieg der japanischen über die russische Flotte bei Tshushima, nach dem es Japan gelang, sich als „champion of the darker races“ zu inszenieren.<sup>138</sup> Nach Ende des Ersten Weltkriegs verstärkte sich dieser Eindruck, als Japan auf der Konferenz von Versailles – wenn auch letztlich vergeblich – die Aufnahme einer Erklärung zur Gleichberechtigung der Rassen in das Abschlußdokument forderte.<sup>139</sup> Das hinderte japanische Politiker und Theoretiker freilich nicht daran, rassistisch unterlegte Konzepte eines Pan-Asiatismus zu entwerfen, die gleichzeitig asiatische Solidarität und einen japanischen Führungsanspruch formulierten.<sup>140</sup> Japans Frontstellung gegen weiße Vorherrschaft fand in den schwarzen Emanzipationsbewegungen in den USA großen Widerhall. Hintergrund dafür war nicht zuletzt ein widerständiger Umgang mit dem Rassenbegriff. Er wurde dabei aus einem Instrument der Diffamierung und Unterdrückung zu einem der Gegenwehr und des Selbstbewusstseins gemacht. Dabei bekam er eine soziale Dimension, wurde aber nicht seiner biologischen Grundlagen entledigt.<sup>141</sup>

137 Siehe u. a. Debito Arudou: *Embedded Racism*; Hiroshi Fukurai, Alice Yang: *The History of Japanese Racism*; Christopher P. Hanscom, Dennis Washburn (Hrsg.): *The Affect of Difference*; Jane H. Yamashiro: *The Social Construction of Race and Minorities in Japan*; Louise Young: *Rethinking Race for Manchuko*.

138 Vgl. Ernest Allen, Jr.: *When Japan was ‚Champion of the Darker Races‘*; Marc Gallicio: *The African American Encounter with Japan and China*; Gerald Horne: *Facing the Rising Sun*; Reginald Kearney: *African American Views of the Japanese*.

139 Vgl. Naoko Shimazu: *Japan, Race and Equality*.

140 Vgl. Sven Saaler, J. Victor Koschmann: *Pan-Asianism in Modern Japanese History*; Eric Hotta: *Pan-Asianism and Japan’s War 1931-1945*.

141 Das galt auch für andere Anknüpfungen wie zum Beispiel beim Zionismus. Sie nahmen zwar unterschiedliche Formen an, bezogen aber jeweils den Rassenbegriff mit ein. „If the Negroes in the United States want to know what organization is and what it can accomplish along racial lines they should buy the American Jewish Year Book“, schrieb W. E. B. Du Bois 1915 in der ‚Crisis‘ (W. E. Burghardt Du Bois: *Organization*, S. 235). Er erklärte zwar, schwarze Amerikaner wären „completely ‚made in America‘“ und fügte hinzu, es sei „absurd, von einer Rückkehr nach Afrika zu sprechen, nur weil das vor dreihundert Jahren unsere Heimat war“. Doch fügte er hinzu, hinsichtlich der „Vereinigung der Rasse“ und der Anerkennung einer „rassischen Quelle“ könne der Zionismus gleichwohl ein Beispiel geben: „The African movement means to us what the Zionist movement must mean to the Jews, the centralization of race effort and the recognition of a racial fount“ (W. E. Burghardt Du Bois: *Not ‚Separatism‘*, S. 166). Hinweise auf solche Vorbildfunktion des Zionismus mußten weder dessen politische Rechtfertigung bedeuten noch frei von antisemitischen Untertönen sein. Marcus Garveys „Black Zionism“ etwa ging mit der Bemerkung einher: „All the original Pharaohs were black. [...] The sphinx [...] has black features. [...] When you are dealing with Jews let them know that they were once your slaves in Egypt“ (Marcus Garvey: *Lessons from the School of African Philosophy*, S. 194; vgl. Robert A. Hill: *Black Zionism*; siehe allgemein Eric J. Sundquist: *Strangers in the Land*). Im Judentum war zu diesem Zeitpunkt auf dessen Rassisierung schon lange reagiert worden. Auch dabei wurde die Logik der Rassenkonstruktion umgekehrt. Das schlug sich etwa in der von Benjamin Disraeli überlieferten Parole ‚All is race‘ nieder oder führte zu Bemühungen jüdischer Wissenschaftler, die ‚Biologie der Juden‘ zu

Das zeigte sich, als W. E. Burghardt Du Bois Mitte der 1930er Jahre erklärte, „Japan“ werde „von allen farbigen Völkern als ihr logischer Anführer betrachtet“. Dabei wies er zwar darauf hin, dass Japan auch eine Kolonialmacht war und Korea, Formosa und Manchuria besetzt hielt. In diesem Zusammenhang hätte es „die selben Methoden benutzt, die das weiße Europa benutzte“. Es gäbe aber, so fuhr er fort, einen „großen Unterschied“. Japans Handeln „beruhte nicht auf Rassenhaß gegen die Unterworfenen, weil die rassistisch mit den Japanern eine Einheit bildeten und als Blutsverwandte betrachtet werden“.<sup>142</sup>

Die Grundlagen für solchen Umgang mit dem Rassenbegriff waren im 19. Jahrhundert gelegt worden. In seinem Verlauf wurde in den USA das Rassenkonzept durchgesetzt, an den Universitäten verankert, popularisiert und zum vorherrschenden Modell rassistischer Diskriminierung gemacht.<sup>143</sup> Es richtete sich gegen alle, die nicht der weißen, nordeuropäischen Norm entsprachen, besonders aggressiv aber gegen Schwarze. Die wehrten es ab, versuchten aber auch, es aufzugreifen und in ihrem Sinne zu verwenden. Dabei behielten sie seinen weiten Bedeutungsumfang bei und gaben ihm eine soziale Wendung (die allerdings seine biologischen Konnotationen nicht abstreifte).

Anna Julia Cooper etwa, die noch als Sklavin geboren wurde, später studierte, als Lehrerin arbeitete, sich für Bürgerrechte und Frauenrechte engagierte und im Alter schließlich an der Sorbonne promovierte, bezog ‚race‘ auf die „human race“ am allgemeinen, nutzte das Wort zur Unterscheidung der „black race“ von der „white race – und gebrauchte es in Wendungen wie „race of heathen“ oder „race of blue stockings“.<sup>144</sup>

Das begriffliche Zentrum der Kategorie wurde durch den vermeintlichen Rassegegensatz von Schwarzen und Weißen bestimmt. Die weiße Perspektive hatte dabei Hass und Verachtung bis zur in den USA weit verbreiteten polygenetischen Perspektive gesteigert. Ihre ursprüngliche kreationistische Version unterstellte Gott, für verschiedene Klimata unterschiedliche Rassen geschaffen zu haben. Ihre spätere evolutionistische Fassung behauptete, die verschiedenen Menschenrassen stammten von unterschiedlichen Affenarten ab oder gingen auf gemeinsame Vorfahren zurück, deren Entwicklungswege sich sehr früh getrennt hätten.<sup>145</sup> Noch 1926 behauptete der Paläoanthropologe und Eugeniker Henry Osborne, Professor an der Columbia University und Präsident des American Museum of

---

erforschen (vgl. Simone Beate Borgstede: ‚All is Race‘; Raphael Falk: Zionism and the Biology of Jews; Veronika Lipphardt: Biologie der Juden).

142 W. E. Burghardt Du Bois: *Inter-Racial Implications of the Ethiopian Crisis*, S. 88 f.

143 Vgl. Ibram X. Kendi: *Stamped from the Beginning*; Richard J. Perry: ‚Race‘ and Racism; Audrey Smedley: *Race in North America*.

144 Anna Julia Cooper: *A Voice from the South*, S. 152 (‚human race‘), 198 (‚black race‘), 204 (‚white race‘), 238 (‚race of heathen‘), 66 (‚race of blue stockings‘); zu Cooper siehe Vivian M. May: *Anna Julia Cooper*.

145 Vgl. Robert Wald Sussman: *The Myth of Race*, passim.

Natural History, ein unbefangener Zoologe vom Mars, der auf die Erde käme, „um die Rassen der Menschen mit der selben Objektivität zu studieren wie die Rassen der Fische, Vögel und Säugetiere, würde zweifellos die vorhandenen Menschenrassen in mehrere Genera und eine große Zahl von Spezies und Subspezies unterteilen“.<sup>146</sup>

Kritische Stimmen innerhalb des schwarzen Widerstands gegen rassistische Diskriminierung waren sich der Ambivalenz der Kategorie Rasse bewusst. Sie machte sich in der Entstehung der Begriffe ‚racialism‘ (‚Rassialismus‘) und ‚racism‘ (‚Rassismus‘) geltend. 1880 schrieb eine Zeitung in Montana über das „allgemeine Vorurteil gegen die Negerrasse“, es könne einem „gewissen angeborenen Vorurteil“ zugeschrieben werden, dass sich als „racialism“ bezeichnen ließe. Dadurch neigten „wir“ dazu „die Kaukasier allen anderen Rassen gegenüber als überlegen zu betrachten“. Die Berufung auf solches „Gefühl des Rassialismus“, so fügte der Autor hinzu, sei allerdings „unredlich und als Demagogie einzustufen“.<sup>147</sup>

Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits Versuche begonnen, den Rassenbegriff kritisch zu wenden. Schon 1873 erklärte Frederick Douglass (der 1838 aus der Sklaverei geflohen war und 1845 eine Beschreibung seines bisherigen Lebens veröffentlicht hatte), „daß die Zivilisation, die Griechenland, Rom und Westeuropa zu Glanz verholfen hat und gerade jetzt unser eigenes Land zu Ruhm kommen läßt, dem Schoß Afrikas entsprang. Denn [...] während die britischen und gallischen Rassen wie Raubtiere durch die Wälder streiften, erfreuten sich die Menschen in Ägypten und Äthiopien gut kultivierter Felder und eines Überflusses an Getreide“.<sup>148</sup>

Diese ‚afrotopische‘ Perspektive wurde mit unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt.<sup>149</sup> Sie richteten sich alle gegen den herrschenden Rassismus und die ihn legitimierenden Rassentheorien, nutzen dazu aber selbst den Rassenbegriff. Trotz der Betonung seiner sozialen Dimensionen waren dabei naturalistische Untertöne nicht zu vermeiden. Das zeigte sich schon Ausgangs des Jahrhunderts, als der junge Du Bois für die „Erhaltung der Rassen“ plädierte. Sie schien ihm auch später noch notwendig, um „rassischen Stolz“ und den „Glauben in Macht und Verheißung von Negerblut“ zu fördern.<sup>150</sup>

Er wußte um die Risiken solcher Argumentation. Das zeigten Bemerkungen zum schwarzen „Rassenstolz“, der kein „Gegenmittel“ gegen den „Rassenstolz weißer

146 Henry F. Osborne: *The Evolution of Human Races*, S. 3; zehn Jahre zuvor hatte Osborne bereits ein Vorwort zu Madison Grants ‚*Passing of the Great Race*‘ beige-steuert – siehe Jonathan Peter Spiro: *Defending the Master Race*, S. 144.

147 ‚Michigan City Dispatch‘ (Indiana), 24 June 1880, p. 2 (ohne Titel).

148 Frederick Douglass: *Address Delivered at the Third Annual Fair of the Tennessee Colored Agricultural and Mechanical Association*, S. 7; siehe id.: *Narrative of the Life of Frederick Douglass*.

149 Vgl. Wilson Jeremiah Moses: *Afrotopia*.

150 W. E. Burghardt Du Bois: *The Conservation of Races*; id.: *The Negro and Social Reconstruction*, S. 156 (‚Stolz‘); id.: *Dusk of Dawn*, S. 63 (‚Glauben‘); siehe u. a. Joel Olson: *W. E. B. Du Bois and the Race Concept* und Robert Bernasconi: ‚Our Duty to Conserve‘.

Leute“, sondern nur „die Kehrseite einer gehässigen Angelegenheit“ wäre.<sup>151</sup> Entsprechend harsch fiel Du Bois' Abrechnung mit Marcus Garvey aus, dem er unterstellte, ein „unheilvolles“ schwarzes „Rassenbewußtsein“ verbreitet zu haben, das sich mit dem von Propagandisten „der großen weißen Rasse“ vergleichen lasse.<sup>152</sup> Gleichwohl behielt Du Bois den Rassenbegriff bei und stieß damit auch auf Kritik. Sie kam etwa von Abram Harris, der „Garveyism“ als „the Negro's Zionism“ kritisierte und Du Bois als „racialist“ bezeichnete.<sup>153</sup> Das war ein zweischneidiges Argument, weil „racialism“ einerseits als legitime Haltung von Schwarzen galt, die, wie es Alexander Crummell schon 1897 formuliert hatte, „die Kapazität ihrer eigenen Rasse“ entwickeln wollten. In diesem Sinne befürwortete auch Alain Locke den „racialism of the Negro“.<sup>154</sup> Andererseits entwickelte sich ‚racialism‘ aber im selben Wortfeld wie ‚racism‘. Das wurde deutlich als Locke die Entwicklung in Deutschland kritisierte, wo „das Naziregime von Anfang an Rassialismus [racialism] gepredigt hat“. Im selben Atemzug erklärte er, dass „Rassenbewußtsein von Minderheiten eine unvermeidliche und entschuld bare Reaktion auf Verfolgung und Herabsetzung durch die Mehrheit ist“. Es sei aber auch „minority racialism“ und als solcher „in keiner Hinsicht frei von den Irrtümern“ des „majority racialism“.<sup>155</sup>

In dieser Situation wurde versucht, zwischen biologischem Rassenbegriff und Rassismus zu trennen. Ruth Benedict war dabei der Meinung, Rassenwissenschaft und rassistische Ideologie unterscheiden zu können. Ihr 1940 publiziertes Buch ‚Race: Science and Politics‘ wurde nach dem Krieg auch auf Deutsch veröffentlicht. Dort erklärte sie, „Rasse“ sei „eine Tatsache“ und als solche ein legitimes „Forschungsgebiet, das sich insbesondere auf die genetische Verwandtschaft menschlicher Gruppen erstreckt“. Demgegenüber wäre „Rassismus“ ein „Dogma, wonach eine ethnische Gruppe von Natur zu erblicher Minderwertigkeit verdammt ist, während einer anderen erbliche Überlegenheit bestimmt ward“, das „Dogma, das vor einigen Jahren zu einer der Hauptgrundlagen der deutschen Politik gemacht worden ist“.<sup>156</sup>

Ashley Montagu ging zumindest kategorial einen Schritt weiter. Zwar stand auch für ihn außer Frage, dass ‚Rasse‘ im strikt biologischen Sinn existierte – als „Population die sich durch die Häufigkeit bestimmter Gene von anderen Populationen unterscheidet“. Von „Rassisten“ würde der Begriff aber ganz anders verwendet:

151 W. E. Burghardt DuBois: The Dilemma of the Negro, S. 181.

152 W. E. Burghardt Du Bois: Back to Africa, S. 548.

153 Sterling D. Spero, Abram L. Harris: The Black Worker, S. 371 („Zionism“); Abram L. Harris: Reconstruction and the Negro, p. 367 („racialist“); zu Harris siehe Jonathan Scott Holloway: Confronting the Veil, v. a. S. 84-122.

154 Alexander Crummell: The Attitude of the American Mind toward the Negro Intellect, S. 17 („Kapazität“); Alain Locke: Enter the New Negro, S. 633 („racialism“).

155 Alain Locke: When People Meet, S. 407 („Naziregime“), 396 („minority racialism“).

156 Ruth Benedict: Die Rassenfrage in Wissenschaft und Politik, S. 131 f.

„Für sie repräsentiert ‚Rasse‘ eine Verbindung physischer, mentaler, persönlichkeitsbezogener und kultureller Merkmale, welche das Verhalten der Individuen bestimmt, die solch vermeintliche Mischung geerbt haben“. In diesem Sinne erklärte er ‚Rasse‘ zum ‚Mythos‘, an dessen Zustandekommen die Anthropologen „unwillentlich einen kleinen Anteil gehabt“ hätten. Aus diesem Grund schlug er vor, den „gefährlichen Mythos ‚Rasse‘“ am einzig angemessenen Platz zu entsorgen: „im Museum übler menschlicher Irrtümer“. <sup>157</sup>

Als diese Auffassung 1949 von einer Gruppe von Wissenschaftlern (zu denen auch Montagu gehörte) in das von ihnen formulierte ‚Statement on Race‘ der Unesco übernommen wurde, löste es erhebliche Kritik aus. Abgesehen von zahlreichen Unterschieden, stimmte die in der Auffassung überein, „daß das Dokument dazu tendierte, Rasse als biologische Tatsache und das Konzept Rasse als soziale Erscheinung durcheinander zu bringen“. <sup>158</sup> Die Unesco organisierte daraufhin 1951 ein zweites Treffen, dieses Mal ausdrücklich von physischen Anthropologen und Humangenetikern. In seiner Folge gab es ein revidiertes ‚Statement on the Nature of Race and Race Differences‘. In ihm fehlte die Empfehlung, ‚Rasse‘ als Begriff fallen zu lassen, weil er durch die populäre öffentliche Diskussion zu sehr verzerrt worden wäre. Außerdem zeigten eine Reihe ablehnender Stellungnahmen, dass es mit der angeblich rein physiologisch orientierten strengen Objektivität der betreffenden Wissenschaftler nicht weit her war.

Zu den um ihre Einschätzung gebetenen Deutschen gehörte der Anthropologe Hans Weinert. Er war seit 1935 Professor in Kiel und konnte seine Arbeit nach 1945 ungestört fortsetzen. In deren Horizont gehörten Überlegungen zum misching link zwischen Affen und Menschen. Um ihm auf die Spur zu kommen, hatte Weinert schon 1929 vorgeschlagen, eine Schimpansin mit dem Sperma eines Afrikaners zu besamen. <sup>159</sup> Am ‚Statement‘ zur Rassenfrage störte ihn unter anderem, dass ‚Rassenmischung‘ dort als unbedenklich betrachtet wurde. Dazu schrieb er seinen Kollegen: „Zur Verteidigung eines Eheverbotes zwischen Angehörigen verschiedener Rassen möchte ich fragen, welcher der Herren, die das Statement unterschrieben haben, bereit wäre, seine Tochter etwa an einen Australischen Aborigine zu verheiraten“. Im privaten Briefwechsel mit seinen deutschen Kollegen wurde er noch deutlicher und behauptete, dass „außer von den Angehörigen der weißen Rasse, keine wissenschaftlichen Erkenntnisse bis jetzt hervorgebracht worden sind“. <sup>160</sup>

157 Ashley Montagu: *Man's Most Dangerous Myth*, S. 6 (‚Rasse‘), 36 (‚Mythos‘), 241 (‚Museum‘).

158 *The Race Concept*, S. 7 – zum folgenden siehe dort, *passim*.

159 Vgl. Hans Weinert: Kreuzungsmöglichkeiten zwischen Affe und Mensch; siehe Hans-Walter Schmuhl: *Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik*, S. 114 und Beate Meyer: Prof. Dr. Hans Weinert; zu den ideologischen Hintergründen solcher Überlegungen siehe Wulf D. Hund: *Racist King Kong Fantasies*.

160 Stellungnahme von Hans Weinert zum ‚Statement on the Nature of Race [etc.]‘, wiedergegeben in *The Race Concept*, S. 35; Brief von Hans Weinert vom 27. Juli 1951, zit. in Peter Weingart, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene*, S. 608 f.

Das war nicht das Ende der Verteidigung des Rassenbegriffs durch deutsche Wissenschaftler. Noch Ende des 20. Jahrhunderts wurde eine Standardvorlesung zur ‚Rassenkunde des Menschen‘ erst eingestellt, nachdem engagierte Studierende es durch Recherche und Aufklärung geschafft hatten, dass ihr Inhalt auch in der überregionalen Presse skandalisiert wurde.<sup>161</sup> Der im Zentrum der Kritik stehende Hochschullehrer hatte sich auch schriftlich einschlägig geäußert. Sein ‚Lehrbuch der Anthropologie‘ erschien 1996 in zweiter Auflage. Es machte unkritischen Gebrauch vom Rassenbegriff und enthielt offen rassistische Formulierungen.<sup>162</sup>

Damit war der wissenschaftliche deutsche Rassediskurs keineswegs erledigt. Und er wurde auch nicht nur von konservativen Stimmen fortgeschrieben. Noch 2012 erschien der Beitrag eines studierten Biologen, Philosophen und Psychologen, der entschieden für die Unterscheidung „[z]wischen dem evolutionstheoretisch definierten (wissenschaftlichen) Rassenbegriff und dem biologistischen („rassistischen“) Rassenbegriff des Sozialdarwinismus“ plädierte, um den „Übergang von Wissenschaft zu politischer Ideologie“ zu markieren.<sup>163</sup> Er war der Auffassung, dass ‚Rasse‘ auch im Hinblick auf Menschen als ideologiefreier wissenschaftlicher Terminus auf klar bestimmbare Tatbestände bezogen werden könne. Das ignorierte die Geschichte des Begriffs genauso wie die Beteiligung zahlreicher Wissenschaften an seiner Systematisierung und Theoretisierung.

## 6 Ambivalenzen – ‚Racial Turn‘ oder Dekonstruktion

Die Wortgeschichte von ‚Rasse‘ verweist auf eine lange und komplexe Tradition. Dabei war die Bezeichnung im Kern immer sozial bestimmt und diente der

---

161 Jörg Walsers: ‚Verbrecher mit niedrig-fliehender Stirn‘; Renate Nimtz-Köster: ‚Alte Lehre zementiert‘; die Kritik der Studierenden ist veröffentlicht in AG gegen Rassenkunde (Hrsg.): *Deine Knochen – Deine Wirklichkeit*.

162 Zu Hintergründen und Zusammenhängen vgl. u. a. AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften (Hrsg.): *Gemachte Differenz* und Heidrun Kaupen-Haas, Christian Saller (Hrsg.): *Wissenschaftlicher Rassismus*.

163 Volker Schurig: *Ausgewählte biologische Grundlagen der Kritischen Psychologie*. Die Redaktion wollte offensichtlich ihrem langjährigen Weggefährten und Mitbegründer ihres Analyseansatzes den Abdruck dieses Textes nicht verweigern. Sie dokumentierte die zu ihm entstandene Kontroverse aber im selben Heft durch gleich drei kritische Stellungnahmen. In einer erst posthum veröffentlichten Antwort auf seine Kritiker – Volker Schurig: *Der unentbehrliche Begriff ‚Rasse‘* – blieb der Autor bei seiner Auffassung. Schon Jahre zuvor hatte er im Entwurf eines Stichworts ‚Rasse‘ für ein philosophisches Lexikon (der von dessen Herausgeber allerdings nicht angenommen wurde), für die „Zukunft eines aufklärerischen Rassenbewußtseins“ plädiert, „dass die Erkenntnis und Beschreibung genetischer und ökologischer Variabilität des Menschen [...] nicht ignoriert [...], sondern unter dem Einfluss des Naturschutzgedankens [...] als Bereicherung empfunden“ (Volker Schurig: *Rasse*). Dass der Autor einen Teil seiner wissenschaftlichen Laufbahn auf dem Fischereiforschungsschiff ‚Ernst Haeckel‘ der DDR verbrachte (vgl. Volker Schurig: *Hermann Ley*, S. 114), ist freilich nichts als ein biographischer Zufall (zur Haeckel-Rezeption in der DDR siehe Karl Porges, Stefan Wogawa, Uwe Hoßfeld: *Der Herr mit dem Schöpferhut*).

Abgrenzung und Wertung gesellschaftlicher Gruppen. Ursprünglich genealogisch ausgerichtet, entwickelte sie sich während des 15. Jahrhunderts im Kontext religiöser Konflikte zur Grundlage metaphysisch argumentierender Praktiken des gesellschaftlichen Ausschlusses. Die daraus entspringende Rhetorik wurde im 16. Jahrhundert im Rahmen des europäischen Kolonialismus und des transatlantischen Sklavenhandels genutzt, um Eroberung und Unterdrückung als religiöse Mission zu legitimieren. Erst die zunehmende Erschließung der Welt für europäische Interessen führte in Verbindung mit dem Anwachsen vielfältigen Wissens und der Säkularisierung seiner Interpretation zur Verwendung von ‚Rasse‘ als anthropologischer Ordnungskategorie. Grundlagen hierzu wurden im 17. Jahrhundert gelegt, im 18. Jahrhundert wurden sie systematisiert, im 19. Jahrhundert erfolgte ihre Operationalisierung und Popularisierung.

Im Verlauf dieser Entwicklung nahm das Rassedenken entsprechend verschiedener Umstände unterschiedliche Schattierungen an. Nie verlor es dabei aber den wertenden Duktus, durch den es von Anfang an geprägt wurde. Auch seine Verwissenschaftlichung übernahm die Logik der Abstufung. Eine wertungsfreie Rassenlehre hat es weder während der Anfänge noch während der Hegemonie der Rassenwissenschaften gegeben. Nie bezogen sich die in diesem Zusammenhang entwickelten Systematiken auf bloß äußere Unterschiede. Und noch die an den Herabminderungen des Rassedenkens geübte Kritik konnte sich zunächst nicht völlig aus dessen Gedankengängen befreien.

Das änderte sich erst im 20. Jahrhundert. In seiner ersten Hälfte organisierte sich weltweit antikolonialer Widerstand und die Rassentheorien wurden zumindest hinsichtlich ihres rigiden Abwertungsdenkens zunehmend angezweifelt. Das verstärkte sich mit dem Anwachsen völkischer Bewegungen und des Faschismus. Schließlich war es vor allem der Antisemitismus der Nationalsozialisten, der zur Durchsetzung des Begriffs Rassismus beitrug. Für die Kategorie Rasse bedeutete das insofern eine Zäsur, als sich jetzt vermehrt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sie durchaus für sinnvoll hielten, gezwungen sahen, zwischen ‚Rasse‘ als Grundlage wissenschaftlichen Denkens und als Instrument ideologischer Indoktrination zu unterscheiden.

Unter solchen Bedingungen schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der Rassenbegriff endgültig desavouiert und entwertet war. Tatsächlich verlief die Entwicklung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aber widersprüchlich. Anstrengungen zur Dekonstruktion des Rassenbegriffs stießen auf Bemühungen, ihn zum Zentrum einer Kritik zu machen, die ‚Weißsein‘ als globalen Unterdrückungszusammenhang sichtbar machen wollte und dazu rassistisch markierte.

Daneben geriet das traditionelle Rassedenken zunehmend in die Defensive, machte sich aber immer wieder bemerkbar. Erinnert sei hier etwa an die Debatten um die rassistische ‚Glockenkurve‘ des Psychologen Richard Herrnstein und des Politikwissenschaftlers Charles Murray, um die rassistischen Äußerungen des Genetikers

und Nobelpreisträgers James Watson oder um die bevölkerungspolitischen und antiislamischen Thesen des Volkswirts und Politikers Thilo Sarrazin.<sup>164</sup>

Während diese und ähnliche Positionen in der öffentlichen Diskussion skandalisiert wurden, kam es in der internationalen Rassismusanalyse zu Konflikten zwischen Versuchen zur Dekonstruktion des Rassenbegriffs und seiner kritischen Verwendung bis hin zur Forderung nach einem ‚racial turn‘.<sup>165</sup> Beispielhaft zeigte sich das in der Auseinandersetzung zwischen Paul Gilroy und Robert Miles. Der eine setzte auf den Rassenbegriff als zentraler Kategorie sozialer Kritik, der andere erklärte, ‚Rasse‘ wäre ein ideologisches und kein analytisches Konzept.

Die Auseinandersetzung drehte sich um Bedeutung und Stellenwert der Kategorien ‚Klasse‘ und ‚Rasse‘. Sie wurde, obwohl sich beide Kontrahenten als Marxist\*innen betrachteten, mit harten Bandagen geführt. Gilroy beschleunigte Miles einen „soziologischen Pseudomarxismus“ und Miles kritisierte, Gilroy hätte „auf eine Theorie des Klassenkampfes zugunsten dessen verzichtet, was gelegentlich ‚Rassenkampf‘ genannt wird“<sup>166</sup>

Miles ging davon aus, dass Rassen „nicht von Natur aus bestehen“. ‚Rasse‘ sei kein objektives, biologisches Merkmal, sondern eine Idee“ und von daher als „eine Erscheinung der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ in einem „process of racialization“ erzeugt worden. Sie müsse deswegen als Ideologie verstanden werden und es sei nicht möglich, „der Idee ‚Rasse‘ einen analytischen Status zukommen zu lassen“.<sup>167</sup>

Dagegen setzte Gilroy ‚Rasse‘ als Kategorie, die an der Formierung von Klassenverhältnissen beteiligt wäre. „Rassische Differenzen, ob insgesamt imaginär oder im Ausgangsstoff der Biologie verankert“, würden vom Rassismus zum „Mittel

164 Vgl. Steven Fraser (Hrsg.): *The Bell Curve Wars*; Wulf D. Hund: *Ein Traum der Vernunft*; Gudrun Hentges: *Zwischen ‚Rasse‘ und Klasse*.

165 Vgl. David Roediger: *The Racial Turn in Ethnic History*; Natasha A. Kelly: *Why Germany is in Need of a Racial Turn*. In den Kulturwissenschaften der letzten fünfzig Jahre gab es, ausgehend von der ‚sprachkritischen Wende‘ (vgl. Richard Rorty (Hrsg.): *The Linguistic Turn*) eine ganze Reihe ‚kultureller Wenden‘ (vgl. Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns*). Längst nicht alle davon brachten es zu einem auch nur halbwegs paradigmatischen Status und einige blieben bloße Pirouetten. In solchem Kontext betrachtet, wäre der ‚racial turn‘ eine Rolle rückwärts. Er plädiert nämlich nicht nur für Rasse als Instrument antirassistischer Gegenwehr. Vielmehr wird behauptet, dass „der ‚racial turn‘ [...] weg von ‚Rasse‘ als biologistischem Konstrukt und hin zu Rasse als sozialer Position und kritischer Analyse- und Wissenskategorie“ führe (Susan Arndt: *Racial Turn*, S. 186). Solch ungenierte Verknüpfung von Ideologie und Wissenschaft eignet sich nicht als Grundlage der Rassismusanalyse und führt letztlich zur Rassifizierung der kritischen Auseinandersetzung mit dem Rassismus. Geschichte und Verfassung des Rassenkonzepts zeigen sein diskriminierendes Potential. Das läßt sich bekämpfen, aber nicht umkehren.

166 Paul Gilroy: *Steppin‘ out of Babylon*, S. 280 (‚Pseudomarxismus‘); Robert Miles: *Racism after ‚Race Relations‘*, p. 43 (‚Rassenkampf‘).

167 Robert Miles, Annie Phizacklea: *White Man’s Country*, S. 13 (‚nicht von Natur aus‘), 71 (‚Konstruktion‘), 79 (‚racialization‘); Robert Miles, Rodolfo S. Torres: *Does ‚Race‘ Matter*, S. 25 (‚analytischer Status‘).



politischer Dominanz“ gemacht und es sei eben „diese ‚Formbarkeit‘ des Konzepts der ‚Rasse‘, die sie für die Verwendung als wissenschaftliche Kategorie sozialer Analysen geeignet macht“. Das Problem der naturalistischen Grundlegung des Rassenbegriffs war damit aber nicht umgangen und verschwand auch nicht aus Gilroys Argumentation. Er ging davon aus, dass biologische Unterschiede „zweifellos real genug sind, um notwendige, aber nicht hinreichende Bedingungen für die Entstehung rassistischer Ideologien zu sein, die immer biologisch reduktionistisch sind“ und forderte: „Racist pseudo-materialism must be fought with a scientifically founded materialism“. <sup>168</sup>

Die bittere Ironie dieser Auseinandersetzung lag darin, dass Miles sie verloren gab, aus Großbritannien an eine Universität in die Vereinigten Staaten wechselte und sich nie wieder zur Rassismuskonstruktion äußerte, während Gilroy seine Position später widerrief. Schon um einer „Vergegenständlichung rassistischer Differenzen“ zu begegnen, hielt er es jetzt für geboten, „to renounce race for analytical purposes“. <sup>169</sup> Einer seiner Kritiker, David Roediger, verwies neben grundsätzlichen Einwänden auch auf praktische Probleme: „In der Juristerei ist beispielsweise die Bloßlegung von Rassismus oft die einzige verfügbare Strategie um [...] die Rechte vieler der ärmsten Arbeiterinnen und Arbeiter in den Vereinigten Staaten zu schützen“; <sup>170</sup> ‚Rassismus‘ bleibt hier aber an ‚Rasse‘ gebunden.

In der aktuellen deutschen Diskussion um die Abschaffung des Begriffs Rasse im Grundgesetz gibt es ähnlich gelagerte Stimmen. Sie plädieren nicht nur für dessen Beibehaltung als „Rechtsbegriff“ und seine Aneignung als „widerständigen Begriff“, sondern darüber hinaus für eine „rassenbezogene Wende“ in der deutschen Rassismuskonstruktion. <sup>171</sup> Die verschiedenen Standpunkte sind dabei nicht etwa ‚rassistisch‘ getrennt: es gibt unterschiedliche Auffassungen auf beiden Seiten der ‚colour line‘. <sup>172</sup> Stichhaltige juristische Argumente sprechen allerdings für eine Streichung des Rassenbegriffs. <sup>173</sup> Soziologisch gesehen ist die Sachlage etwas komplizierter.

Denn es gehört ohne Zweifel zur Geschichte des Rassenbegriffs, dass er von denen, dessen Diskriminierung er diente, aufgenommen und zu einem Instrument des Widerstands gemacht worden ist. Das heißt indessen nicht, dass er dabei seine

168 Paul Gilroy: *You Can't Foul the Youths*, S. 208 (‚rassistische Differenzen‘, ‚wissenschaftliche Kategorie‘), ders.: *Steppin' out of Babylon*, S. 281 f. (‚real genug‘ etc.).

169 Paul Gilroy: *Race Ends Here*, S. 842; diese Position führte schließlich zu einem Buch mit sprechendem Titel – Paul Gilroy: *Against Race*.

170 David Roediger: *The Retreat from Race and Class*.

171 Natasha A. Kelly: Vorstoß gegen ‚Rasse‘ im Grundgesetz.

172 Vgl. z. B. die Diskussion zwischen Tahir Della, Natasha A. Kelly, Doris Liebscher und Emilia Roig in Amina Aziz: ‚Rasse‘ im Grundgesetz.

173 Siehe zum generellen Hintergrund Doris Liebscher: *Rasse im Recht – Recht gegen Rassismus* und zum konkreten Fall Mehrdad Payandeh: *Stellungnahme im Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz des Deutschen Bundestages*.

biologischen Dimensionen eingebüßt hätte. Sie sind mit dem Rassenbegriff vielmehr untrennbar verbunden und verschwinden nicht dadurch, dass die sozialen Hintergründe seiner Entstehung mitgedacht werden.

Das zeigt sich selbst noch in Bemühungen zu seiner Abschaffung im Grundgesetz. In einem entsprechenden Diskussionsentwurf des Bundesministeriums der Justiz zur Ersetzung des Wortes ‚Rasse‘ durch ‚rassistisch‘ heißt es: „In der Neufassung [...] soll das Wort ‚rassistisch‘ Diskriminierungen kennzeichnen, die [...] an gruppenspezifisch tatsächliche oder auch nur behauptete biologisch vererbare Merkmale anknüpfen“.<sup>174</sup> Die Kategorie, die ersetzt werden soll, hat hier diejenige, die an ihre Stelle treten soll, inhaltlich unterwandert. ‚Biologisch vererbare Merkmale‘, vielleicht nur behauptet, womöglich aber auch ‚gruppenspezifisch tatsächlich‘, gelten als Bezugspunkt von Rassismus.

Das ist nur eines von vielen Indizien dafür, dass es mit der ‚Abschaffung‘ des Rassenbegriffs nicht getan ist. Abgesehen davon, dass er sich nicht nur in einer Reihe offizieller Dokumente findet, die sich konsensual ändern lassen, ist er ohnehin Bestandteil eines gewaltigen Wissensarchives, das von der Alltagskultur bis in die Sphären von Weltliteratur und großer Philosophie reicht. Da er sich hier nicht einfach tilgen läßt, bedarf er kritischer Kommentierung. Sie setzt eine Dekonstruktion voraus, die analytisch noch keineswegs vollzogen ist. Das zeigt die häufig bemühte Behauptung, man müsse das deutsche Wort ‚Rasse‘ einfach nur durch das englische ‚race‘ ersetzen, um die mit ihm verbundene Problematik gleichzeitig zu begreifen und zu lösen.

Auf einer Webseite des Goetheinstituts, die sich speziell mit „schwierig zu übersetzende[n] Begriffen“ beschäftigt, heißt es dazu: „Grund dafür, dass race und Rasse einfach nicht gleichzusetzen sind, ist unter anderem, dass hinter diesen zwei Begriffen deutlich unterschiedliche Diskurse stehen. Im Deutschen wird der Begriff Rasse nach wie vor mit etwas Biologischem verbunden, als würde es ‚echte‘ Menschenrassen geben. Die gibt es natürlich nicht, und dennoch können wir nicht ganz auf ein Wort verzichten, das gelebte Realitäten abbildet, die durch Rassismus strukturiert sind. Menschen, die sich mit den englischsprachigen Diskursen zu race, racism und critical whiteness auseinandergesetzt haben, wissen, dass diese auf soziale Konstruktionen verweisen sollen. Deshalb benutzen einige Übersetzungen auch im Deutschen den Begriff Race, der im Gegensatz zu Rasse dazu dient, gesellschaftliche Phänomene zu beschreiben und zu analysieren, die menschengemacht sind und von Institutionen aufrechterhalten werden“.<sup>175</sup>

Schon der erhöhte Sprachstandpunkt dieses Textes („natürlich“ gibt es keine biologischen Rassen, aber wer sich mit race ‚auseinandergesetzt‘ hat, ‚weiß‘, dass sie sozial existieren) mahnt zur Vorsicht. Die gilt vor allem der Behauptung, der Ras-

174 Entwurf eines Gesetzes zur Ersetzung des Begriffs ‚Rasse‘ in Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes, S. 7.

175 Anna von Rath, Lucy Gasser: Race ≠ Rasse.

senbegriff werde im Englischen geradezu ‚im Gegensatz‘ zum Deutschen verwandt und beziehe sich auf ‚gesellschaftliche‘ statt auf ‚biologische‘ Erscheinungen.

Denn erstens hat sich der Rassenbegriff sowohl im Englischen als auch im Deutschen im Ambiente des europäischen Kolonialismus entwickelt, zweitens stellte er in beiden (und überhaupt allen Fällen) darauf ab, gewaltsam erzeugte soziale Unterschiede zu naturalisieren, drittens nahm er dabei nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten besonders aggressive Formen polygenetischer Behauptungen an (die die Herkunft der gesamten Menschheit von einem Elternpaar bestritten und die biblische Erzählung nur für die weiße Rasse gelten lassen wollten), viertens wurde ‚race‘ auch von denen, die sich der sozialen Funktion des Begriffs sehr wohl bewusst waren und sich dagegen zur Wehr setzten, mit dessen biologisch aufgeladener Bedeutung rezipiert, und fünftens hat die Einsicht in die soziale Dimension des Rassenbegriffs seine biologischen Elemente zwar bewusst gemacht, aber nicht zum Verschwinden gebracht.

Die ausgangs des 19. Jahrhunderts von Du Bois erhobene Forderung einer ‚conservation of races‘ verband schon bei ihm biologische mit sozialen Elementen. Die soziale Dimension von race ist im Verlauf der Kämpfe gegen Rassendiskriminierung zunehmend betont worden. Den dem Begriff eingelassenen Naturalismus hat er gleichwohl nie verloren.

Noch am Ende des 20. Jahrhunderts betonte Lucius Outlaw, ein schwarzer Philosoph, er käme darauf an, „daß wir verstehen, wie die sich stetig entwickelnden Gruppen, von denen wir als ‚Rassen‘ sprechen, in demokratischen politischen Gemeinschaften, die kulturellen Pluralismus wertschätzen und fördern, ‚bewahrt‘ [conserved] werden können“. Dabei ging er davon aus, dass „race“ ein „Clusterbegriff“ wäre, der „biologische, kulturelle und geographische Faktoren“ verbinden würde. Fast zwanzig Jahre später im bereits fortgeschrittenen 21. Jahrhundert hatte sich an seiner Position nichts verändert. Er berief sich nach wie vor auf Du Bois’ „project [...] of the ‚brotherhood‘ of bio-cultural races“ und beschwor „the dangers of the ‚soft genocide‘ entangled in some of the most strenuous denials of the reality of raciality“.<sup>176</sup>

Im Übrigen kann auch deswegen von einer bloß sozialen Prägung der Kategorie race keine Rede sein, weil sie nach wie vor nicht aus dem medizinisch-naturwissenschaftlichen Diskurs verschwunden ist, weil umfangreiche aktuelle Diskussionen um die Beziehungen zwischen ‚natural race‘ und ‚social race‘ kreisen und weil das aus dem Bereich der Wissenschaften ins Alltagshandeln reichende Interesse an genetischer Herkunftsforschung rassistische Elemente enthält oder entsprechende Kurzschlüsse zulässt.

176 Lucius Outlaw: ‚Conserve‘ Races, S. 34 (‚Bewahren‘), S. 20 (‚cluster‘); ders.: If not Races, then What, S. 281 (‚bio-cultural races‘), 291 (‚soft genocide‘).

Obwohl sie um den historischen Hintergrund des Rassebegriffs wissen, gibt es nach wie vor Medizinerinnen und Mediziner, die glauben „that it is inappropriate to simply abandon the use of race and ethnicity in biomedical research and clinical practice“ und für den „informed use of race, ethnicity, and ancestry“ plädieren.<sup>177</sup> Selbst in der Genetik ist die Debatte um den Rassenbegriff nicht beendet. Das zeigte erst vor kurzem die von einem renommierten Professor für Genetik an der Harvard University ausgelöste öffentliche Debatte. Schon gegen Ende seines Buches über die frühe Menschheitsmigration hatte er seine Ausführungen zu genetischen Befunden mit unklaren Aussagen über menschliche Rassen vermengt.<sup>178</sup> In zwei Zeitungsbeiträgen wurde diese Tendenz dann deutlich verstärkt.<sup>179</sup> Sie schlug sich unter anderem in der häufig zitierten Bemerkung nieder, in denen David Reich „starke Sympathie für die Sorge“ bekundete, „daß genetische Entdeckungen mißbraucht werden könnten, um Rassismus zu rechtfertigen. Aber“, so fügte er dem hinzu, „als Genetiker weiß ich auch, daß es nicht länger möglich ist, durchschnittliche genetische Differenzen zwischen ‚Rassen‘ zu ignorieren“. Anders ausgedrückt gebe es „tatsächliche populationsübergreifende Abstammungsunterschiede, die mit unseren sozialen Konstruktionen korrelieren“.

Solche Äußerungen wurden von der Presse (auch im deutschsprachigen Raum) weiter verkürzt. Die ‚Neue Zürcher Zeitung‘ übersetzte sie in die nur oberflächlich als Frage ausgewiesene Schlagzeile: „Neue wissenschaftliche Erkenntnisse rütteln an der These, dass es zwischen menschlichen Populationen keine allzu grossen Unterschiede gäbe. Womöglich ist ‚Rasse‘ doch mehr als eine soziale Konstruktion?“<sup>180</sup>

Eine Gruppe von über sechzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sah sich aus solchem Grund veranlasst, in einem offenen Brief auf Reichs Vermischung des genetischen Populationsbegriffs mit der Kategorie Rasse hinzuweisen. Die Verfasserinnen und Verfasser stammen aus so unterschiedlichen Bereichen wie Anthropologie, Biologie, Biophysik, Epidemiologie, Genetik, Geschichte, Gesundheitsforschung, Medizin, Philosophie, Rechtswissenschaften, Soziologie und Wissenschaftsgeschichte. Sie warnten eindringlich davor, neue genetische Erkenntnisse mit alten Rassenvorstellungen zu vermischen und stellten klar, dass

177 Luisa N. Borrell [u. a.]: Race and Genetic Ancestry in Medicine, S. 474 (‚believe‘) u. 477 (‚informed use‘).

178 David Reich: Who We Are and How We Got Here; in einer der zahlreichen kritischen Rezensionen weist Daniela Hofmann: [Besprechung von] David Reich, eindringlich auf die fehlende Verbindung des analytischen mit dem politisierenden Teil des Textes hin.

179 David Reich: How Genetics Is Changing Our Understanding of ‚Race‘ – das folgende Zitat (‚Sympathie‘, ‚Genetiker‘) findet sich in diesem Text; David Reich: How to Talk About ‚Race‘ and Genetics; die anschließende Aussage (‚korrelieren‘) stammt aus Gesprächen, die Angela Saini: Superior, S. 181, mit Reich geführt hat.

180 Markus Schär: Der Genetiker David Reich löst in den USA einen Intellektuellen-Streit über Erbgut und Rassen aus.

„die robuste Masse ihrer Forschung die Existenz geographisch basierter genetischer Unterschiede in unserer Spezies erkennt, aber zeigt, daß solche Variation nicht mit biologischen Rassenbestimmungen vereinbar ist“.<sup>181</sup>

Reich, der aus einer jüdischen Familie stammt, deren Mitglieder zu einem großen Teil von den Nazis ermordet wurden, ist sich schon deswegen „tiefgreifend bewusst, wohin der Missbrauch von ideologisierten und pseudowissenschaftlichen Begriffen führt“. Von seinem Forschungsgebiet sagt er: „Die Genomforschung zerreißt rassistische Argumente in der Luft“.<sup>182</sup> Dass selbst ein so renommierter Genetiker wie er sich beim Versuch, die Ergebnisse seiner Studien zu popularisieren, in den ideologischen Untiefen des Rassenbegriffs verfangt, verweist nebenbei darauf, dass auch die englische Version des Rassenbegriffs keineswegs nur sozial bestimmt ist. Es unterstreicht zudem die Notwendigkeit, sich weiter intensiv und interdisziplinär mit der Kritik und Dekonstruktion der Kategorie Rasse zu beschäftigen.

Denn auch in philosophischen und psychologischen Diskussionen gibt es Plädoyers für „a new way to define race biologically“. Dazu gehört die Überzeugung, dass „die Frage nach Rasse als biologischer Kategorie neu gefaßt werden sollte“. Im Zusammenhang damit wird behauptet, dass ‚Rasse‘, so wie die Kategorie im gegenwärtigen „US race talk“ verwendet würde, „picks out a biologically real entity“. Das geht mit der Vorstellung einher, die „evolutionäre Bedeutung von Ethnien legt nahe, daß Mutter Natur uns dazu prädisponiert hat, [...] der ethnischen oder rassischen Zugehörigkeit von Menschen Aufmerksamkeit zu zollen“.<sup>183</sup>

Was die von einer milliardenschweren Industrie angebotenen genetischen Abstammungstests betrifft, so werden sie von den Betroffenen häufig (wenn auch unterschiedlich) mit Rassenvorstellungen verbunden. Dabei deuten Untersuchungen darauf hin, dass Benutzerinnen und Benutzer solcher Tests anschließend überdurchschnittlich dazu neigen, die prozentual angegebene ethnische Diversität zu einer „multiracial self-identification“ zu benutzen.<sup>184</sup>

Die Überlagerung biologischer und sozialer Dimensionen von ‚race‘ lassen sich am Fall des Polizeisergeants Cleon Brown aus Hastings (Michigan) verdeutli-

181 Vgl. How Not to Talk About Race and Genetics.

182 Die Zitate von Reich finden sich in Katja Ridderbusch: Über ‚Rasse‘ reden.

183 Robin O. Andreasen: A New Perspective on the Race Debate, S. 199 (‚new way‘); Philip Kitcher: Does ‚Race‘ Have a Future, S. 295 (‚biologische Kategorie‘); Quayshawn Spencer: A Radical Solution to the Race Problem, S. 1025 (‚real entity‘); vgl. auch ders., How to be a Biological Racial Realist; Edouard Machery, Luc Faucher: Social Construction and the Concept of Race, S. 1213 (‚Mutter Natur‘, ‚Mother Nature‘).

184 Vgl. Wendy D. Roth, ule Yaylaci, Kaitlyn Jaffe, Lindsey Richardson: Do Genetic Ancestry Tests Increase Racial Essentialism; Jennifer L. Hochschild, Maya Sen: To Test or Not; Sasha Shen Johfre, Aliya Saperstein, Jill A. Hollenbach: Measuring Race and Ancestry in the Age of Genetic Testing, (self-identification).

chen.<sup>185</sup> Im Zensus von 2010 wurden unter den 7350 Einwohnern der Kleinstadt lediglich 40 Schwarze gezählt. Die 13 Polizisten des örtlichen Reviers waren alle Weiße. Als Weißer – „with some Native American blood“ – galt auch Brown, ein mehrfach ausgezeichnete Kriegsveteran und Polizist. Die indigenen Anteile sollten nach Erzählungen seines Vaters auf die Blackfeet Nation zurückgehen. Als bei Browns Tochter eine Krankheit diagnostiziert wurde, wie sie häufig bei African Americans vorkommt, fragte er sich nach den Ursachen und machte 2016 einen DNA Test bei Ancestry.com, dem größten Anbieter auf dem Markt (der in seiner Werbung verspricht, individuelle DNA-Proben würde den Kunden erlauben, die Spuren ihrer Vorfahren zu verfolgen und sie mit „your people“ verbinden). Dort fand man keine indigen amerikanischen, wohl aber 18 Prozent subsaharische Spuren. Das, erklärte Brown, löste für ihn das Rätsel der Erkrankung seiner Tochter. Er berichtete seinen Kollegen davon. Dies führte umgehend zu einer ganzen Reihe von Diskriminierungen. Sein Chef nannte ihn ‚Kunta‘ (nach der Hauptfigur des versklavten Gambiers Kunta Kinte in Alex Haleys Roman ‚Rootes‘, der gleich zweimal in erfolgreichen Fernsehserien verfilmt wurde); Kollegen ballten die Faust und sagten ‚Black Lives Matter‘, wenn sie an ihm vorbei gingen; zur Weihnachtsfeier steckte man einen Schokoladenweihnachtsmann mit der Aufschrift ‚18 %‘ in den Santa-Claus-Socken mit seinem Namen; der Bürgermeister benutzte ihm gegenüber den Ausdruck ‚negroid‘; er durfte nicht mehr, wie bislang immer, beim jährlichen Basketballspiel der Polizei mitmachen; auf dem Revier wurde er geschnitten und gemobbt, so dass sich eine Magenkrankheit drastisch verschlimmerte. Er beschloß, dieses Verhalten unter Berufung auf Abschnitt VII des Civil Right Acts vor Gericht zu bringen (der Diskriminierung am Arbeitsplatz aufgrund von Rasse, Farbe, Religion, Geschlecht oder nationaler Herkunft unter Strafe stellt) und forderte eine halbe Million Dollar Entschädigung für erlittenes Unrecht und zu erwartende Folgeschäden. Nachdem das im Revier bekannt wurde, nahmen die Diskriminierungen weiter zu. Schließlich ließ sich Brown auf einen Vergleich ein (der ihm 65 000 Dollar zusprach) und seine Familie entschied sich, ihr Haus zu verkaufen und Hastings zu verlassen.

Auf den ersten Blick scheint dieser Fall ein Lehrstück zur Erklärung von Rasse als sozialer Konstruktion zu sein. Aber er zeigt eben auch die Verwobenheit der kulturellen und biologischen Dimensionen von Rasse. Cleon Brown hatte sein ganzes Leben lang als Weißer gelebt. Nach seinem DNA Test wollte er seine Rasse nicht ‚wechseln‘. Aber seinen Kollegen genügte der Hinweis auf afrikanische Blutsanteile, um ihn als schwarz zu labeln und zu diskriminieren. Sie bezogen sich dabei nicht auf seine soziale Lage und lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Sondern sie interpretierten eine individuelle genetische Information im Sinne

---

185 Die folgenden Daten stammen aus Cleon Brown v. City of Hastings; John Eligon: A Sergeant Who Learned He’s Part Black; Nicole Rojas: White Police Officer Receives \$65,000 Settlement.

biologischen Rassedenkens: „Because DNA ancestry tests are grounded in genetics, they naturally reinforce the idea – which is already deeply engrained in the United States – that race is biologically determined“.<sup>186</sup> In sofern tragen die Tests zu einer „reification of race as a biological phenomenon“ bei.<sup>187</sup>

Zwar wurde die Kategorie race von denen, die sie zur Formulierung von anti-rassistischen Positionen benutzten, von Anfang an auch sozial verstanden. Doch das brachte ihre naturalistischen Elemente nicht zum Verschwinden. Einen rein sozialen Rassenbegriff hat es nie gegeben. Anderslautende identitätspolitische Behauptungen vereinfachen die tatsächlichen Verhältnisse. So wichtig es ist, fortbestehende Rassendiskriminierung beim Namen zu nennen, so wenig macht das aus ‚Rasse‘ (oder eben ‚race‘) eine analytische Kategorie. Das anthropologische Konzept Rasse war immer ein ideologisches Konstrukt, das die Wahrnehmung körperlicher Unterschiede mit psychologischen Zuschreibungen, kulturellen Wertungen und soziopolitischen Abstufungen verband. Dabei sind soziale und natürliche Elemente zu einer theoretisch desolaten Einheit verschmolzen worden. Das haben die Rassenwissenschaften auch durchgehend offenbart. Sie konnten sich nie auf die einheitliche Operationalisierung ihrer zentralen Kategorie einigen. Wenn die trotzdem einen paradigmatischen Status erlangen konnte, lag dies nicht an ihrem wissenschaftlichen, sondern an ihrem ideologischen Gebrauchswert, der sich aus den sozialen Dimensionen des Rassenbegriffs ergab. Dass bei seiner Kritik naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Expertisen gemeinsam ins Auge gefaßt werden, ist deswegen durchaus angebracht.

## Literaturverzeichnis

- Abegg, Johann Friedrich: Reisetagebuch von 1798, hrsg. von Walter u. Jolanda Abegg in Zusammenarbeit mit Zwi Batscha. Frankfurt: Insel 1976.
- AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften (Hrsg.): Gemachte Differenz. Kontinuitäten biologischer ‚Rasse‘-Konzepte. Münster: Unrast 2009.
- AG gegen Rassenkunde (Hrsg.): Deine Knochen – Deine Wirklichkeit. Texte gegen rassistische Kontinuität in der Humanbiologie. Münster [et al.]: Unrast 1998.
- Agassiz, Louis: The Diversity of Origin of the Human Races. In: Christian Examiner, 49, 1850. Sonderdruck Boston: o. V. 1850 (<http://resource.nlm.nih.gov/101157103>).
- Allen, Jr., Ernest: When Japan was ‚Champion of the Darker Races‘. Satokata Takahashi and the Flowering of Black Messianic Nationalism. In: The Black Scholar, 24, 1994, 1, S. 23–46.
- Andreasen, Robin O.: A New Perspective on the Race Debate. In: The British Journal for the Philosophy of Science, 49, 1998, 2, S. 199–225.
- Anthias, Floya, Nira Yuval-Davis: Racialized Boundaries. Race, Nation, Gender, Colour and Class and the Anti-Racist Struggle. London [et al.]: Routledge 1992.

186 Trina Jones, Jessica L. Roberts: Genetic Race, S. 1939 (‚biologically determined‘); weiter heißt es dort, S. 1940: „DNA ancestry tests are creating the conditions for genetic race“.

187 Mark A. Jobling, Rita Rasteiro, Jon H. Wetton: In the Blood, S. 148.

- Arndt, Susan: Racial Turn. In: *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*, hrsg. v. Susan Arndt, Nadja O'fuatey-Alazard. Münster: Unrast 2011, S. 185-189.
- Arudou, Debito: *Embedded Racism. Japan's Visible Minorities and Racial Discrimination*. Lanham [et al.] Lexington Books 2015.
- Aubert, Guillaume: 'The Blood of France'. *Race and Purity of Blood in the French Atlantic World*. In: *William and Mary Quarterly*, 61, 2004, 3, pp. 439-478.
- Aziz, Amina: 'Rasse' im Grundgesetz. Benennen oder verbannen. *„Neues Deutschland“*, 2. April 2021 (<https://www.nd-aktuell.de/artikel/1150347.rasse-im-grundgesetz-benennen-oder-verbannen.html>).
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006.
- Banton, Michael: *The International Politics of Race*. Cambridge [et al.]: Polity 2002.
- Baum, Bruce: *The Rise and Fall of the Caucasian Race. A Political History of Racial Identity*. New York [et al.]: New York University Press 2006.
- Beinart, William, Saul Dubow (Hrsg.): *Segregation and Apartheid in Twentieth-Century South Africa*. London [et al.]: Routledge 1995.
- Benedict, Ruth: *Die Rassenfrage in Wissenschaft und Politik*. Bergen: Müller & Kiepenheuer 1947.
- Benedict, Ruth: *Race and Racism*. London: Routledge & Kegan Paul 1942.
- Bernasconi, Robert: 'Our Duty to Conserve'. *W. E. B. Du Bois's Philosophy of History in Context*. In: *South Atlantic Quarterly*, 108, 2009, 3, S. 519-540.
- Bernheimer, Richard: *Wild Men in the Middle Ages*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1952.
- Bernier, François: *Nouvelle division de la terre, par les différentes espèces ou races d'homme qui l'habitent [etc.]*. In: *Journal de Sçavans*, 12, 1684, S. 133-140.
- Biddiss, Michael D.: *Father of Racist ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau*. New York: Weybright & Talley 1970.
- Blanchard, Pascal, Gilles Boëtsch, Nanette Jacomijn Snoep (Hrsg.): *Human Zoos. The Invention of the Savage*, Arles [et al.]: Actes Sud 2011.
- Blumenbach, Johann Friedrich: *Über die natürlichen Verschiedenheiten im Menschengeschlechte*, übersetzt v. Johann Gottfried Gruber. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1798.
- Boles, John B. (Hrsg.): *Masters and Slaves in the House of the Lord. Race and Religion in the American South, 1740-1870*. Lexington: University Press of Kentucky 1988.
- Borgstede, Simone Beate: 'All is Race'. *Benjamin Disraeli on Race, Nation and Empire*. Münster: Lit 2011.
- Borrell, Luisa N., Jennifer R. Elhawary, Elena FuentesAfflick, Jonathan Witonsky, Nirav Bhakta, Alan H.B. Wu, Kirsten BibbinsDomingo, José R. RodríguezSantana, Michael A. Lenoir, James R. Gavin III, Rick A. Kittles, Noah A. Zaitlen, David S. Wilkes, Neil R. Powe, Elad Ziv, and Esteban G. Burchar: *Race and Genetic Ancestry in Medicine. A Time for Reckoning with Racism*. In: *The New England Journal of Medicine*, 384, 2021, 5, S. 474-480.
- Boulle, Pierre H.: *François Bernier and the Origins of the Modern Concept of Race*. In: *The Color of Liberty. History of Race in France*, hrsg. v. Sue Peabody, Tayler Stowall. Durham [et al.]: Duke University Press 2003, S. 11-27.
- Braidwood, Stephen: *Black Poor and White Philanthropists. London's Blacks and the Foundation of the Sierra Leone Settlement 1786-1791*. Liverpool: Liverpool University Press 1994.
- Buch, Hans Christoph: *Die Scheidung von San Domingo. Wie die Negersklaven von Haiti Robespierre beim Wort nahmen*. Berlin: Wagenbach 1976.
- Callahan, Allen Dwight: *Reading and Using Scripture in the African American Tradition*. In: *The Oxford Handbook of African American Theology*, hrsg. v. Katie G. Cannon, Anthony B. Pinn. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2014, S. 27-39.



- Chen, Kuan-Hsing: *Asia as Method. Toward Deimperialization*. Durham [et al.]: Duke University Press 2010.
- Cheng, Yinghong: *Discourses of Race and Rising China*. Cham: Palgrave Macmillan 2019.
- Cheng, Yinghong: ‚Is Peking Man Still Our Ancestor? Genetics, Anthropology, and the Politics of Racial Nationalism in China. In: *The Journal of Asian Studies*, 76, 2017, 3, S. 575-602.
- China practicing worst form of racism, committing genocide against Uyghurs, *The Times of India*, 21. Juli 2020 (<https://timesofindia.indiatimes.com/world/china/china-practicing-worst-form-of-racism-committing-genocide-against-uyghurs/articleshow/77080917.cms>).
- Ciarlo, David: *Advertising Empire. Race and Visual Culture in Imperial Germany*. Cambridge (Mass.) [et al.]: Harvard University Press 2011.
- Cleon Brown v. City of Hastings (United States District Court Western District of Michigan, Case 1:17-cv-00331, 11. April 2017).
- Conrad, Sebastian: *Deutsche Kolonialgeschichte*. 4. Aufl. München: Beck 2019.
- Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. Bd. 4. Leipzig: Leupold 1800, ‚Racen der Menschen‘, S. 13-29.
- Conze, Werner, Antje Sommer: *Rasse. In: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. Bd. 5. Stuttgart: Klett-Cotta 1984, S. 135-178.
- Cooper, Anna Julia: *A Voice from the South. By a Black Woman of the South*. Xenia: Aldine Printing House 1892.
- Cooper, Thomas: *The Blessing of Japheth, Prouing the Gathering in of the Gentiles, and Finall Conuersion of the Iewes*. London: Richard Redmer 1615.
- Constitution Impériale d’Haïti (1805). In: *Documents constitutionnels d’Haïti*, hrsg. v. Laurent Dubois, Julia Gaffield, Michel Acacia. Berlin [et al.]: de Gruyter 2013, S. 63-68.
- Crummell, Alexander: *The Attitude of the American Mind toward the Negro Intellect. First Annual Address [December 28, 1897]*, in: id., *Civilization the Primal Need of the Race and The attitude of the American Mind toward the Negro Intellect*. Washington: American Negro Academy 1898, S. 8-19.
- Darwin, Charles: *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*. 2 Bde. London: John Murray 1871.
- Daum, Andreas W.: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914*. 2. Aufl. München: Oldenbourg 2002.
- de l’Alouëte, François: *Traité des Nobles et des Vertus dont ils sont formés [etc.]*. Paris: Guillaume de la Nouë 1577.
- de Belle-Forest, François: *Les grandes Annales, et Histoire générale de France [etc.]*. vol. 2. Paris: Gabriel Bion 1579.
- de Bonours, Christophle: *Eugeniarétologie, ou Discours de la vraye noblesse*. Liège: Léonard Streele 1616.
- de Boulainvilliers, Henri: *Essais sur la noblesse de France [etc.]*. Amsterdam: o.V. 1732.
- de Gobineau, Arthur: *Essai sur l’inégalité des races humaines*. 1. Bd. Paris: Firmin-Didot 1853.
- de La Martinière, Pierre Martin: *Voyage des païs septentrionaux [etc.]*. Paris: Louis Vendorsme 1671.
- de Las Casas, Bartolomé: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, hrsg. v. Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt: Insel 1966.
- Demel, Walter: *Wie die Chinesen gelb wurden. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassentheorien*. In: *Historische Zeitschrift*, 255, 1992, 3, S. 625-666.
- Devyyer, André: *Le Sang épuré. Les préjugés de race chez les gentilshommes français de l’Ancien Régime (1560-1720)*, Brüssel: Éditions de l’Université de Bruxelles 1973.
- Dikötter, Frank: *The Discourse of Race in Modern China*. London: Hurst & Company 1992.
- Doron, Claude-Olivier: *Le moment libéral de la race*. In: *Revue d’histoire moderne et contemporaine*, 68, 2021, 3, S. 172-203.

- Doron, Claude-Olivier: Élie Haddad: Race et histoire à l'époque moderne. 2 Teile. In: *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, 68, 2021, 2, S. 7-33 u. 68, 2021, 3, S. 2-36.
- Douglass, Frederick: *Address Delivered at the Third Annual Fair of the Tennessee Colored Agricultural and Mechanical Association*. Washington: New National Era and Citizen Print 1873.
- Douglass, Frederick: *Narrative of the Life of Frederick Douglass, an American Slave*. Written by Himself. Boston: Anti-Slavery Office 1846.
- Douthwaite, Julia V.: *Homo ferrus*. Between Monster and Model. In: *Eighteenth-Century Life*, 21, 1997, 2, S. 176-202.
- Dreesbach, Anne: *Gezähmte Wilde*. Die Zurschaustellung ‚exotischer‘ Menschen in Deutschland 1870-1940. Frankfurt [et al.]: Campus 2005.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *Back to Africa*. In: *The Century Magazine*, 105, 1923, 4, S. 539-548.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *Dusk of Dawn*. An Essay Toward an Autobiography of a Race Concept [1. Aufl. 1940], eingeleitet von K. Anthony Appiah, hrsg. von Henry Louis Gates, Jr. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2007.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *Inter-Racial Implications of the Ethiopian Crisis*. A Negro View. In: *Foreign Affairs*, 14, 1935, 1, S. 82-92.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *Not ‚Separatism‘*. In: *The Crisis*, 17, 1919, 4, S. 166.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *Organization*. In: *The Crisis*, 9, 1915, 5, S. 235.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *The Conservation of Races*. Washington: The American Negro Academy 1897.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *The Dilemma of the Negro*. In: *American Mercury*, 3, 1924, 10, S. 179-185.
- Du Bois, W. E. Burghardt: *The Negro and Social Reconstruction* [geschrieben 1935/36]. In: id., *Against Racism*. Unpublished Essays, Papers, Addresses, 1887-1961, hrsg. von Herbert Aptheker. Amherst: University of Massachusetts Press 1985, S. 103-158.
- Dun, James Alexander: (Mis)reading the Revolution. Philadelphia and ‚St. Domingo‘, 1789-1792. In: *The Haitian Revolution and the Early United States*. Histories, Textualities, Geographies, hrsg. von Elizabeth Maddock Dillon, Michael J. Drexler. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2016, S. 42-57.
- Dupuy, Alex: *Class, Race, and Nation*. Unresolved Contradictions of the Saint-Domingue Revolution. In: *The Journal of Haitian Studies*, 10, 2004, 1, S. 6-21.
- Eigen, Sara, Mark Larrimore (Hrsg.): *The German Invention of Race*. Albany: State University of New York Press 2006.
- Eligon, John: *A Sergeant Who Learned He's Part Black Says He Faced Racist Taunts at Work*. In: *New York Times*, 12. May 2017.
- Engels, Friedrich: *Brief an Karl Marx vom 15. Juli 1865*. In: *Marx, Friedrich Engels: Werke* (MEW). Berlin: Dietz 1956-2018. Bd. 31, S. 128-129.
- Engels, Friedrich: *Die Arbeiterbewegung in Amerika*. In: *MEW*, Bd. 21, S. 335-343.
- Engels, Friedrich: *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. Nach eigenen Anschauungen und authentischen Quellen. In: *MEW*, Bd. 2, S. 225-560.
- Entwurf eines Gesetzes zur Ersetzung des Begriffs ‚Rasse‘ in Artikel 3 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes – Diskussionsentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, Februar 2021 ([https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/DiskE\\_Ersetzung\\_Begriff\\_Rasse.pdf](https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/DiskE_Ersetzung_Begriff_Rasse.pdf)).
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hrsg.): *Der Erste Kreuzzug 1096 und seine Folgen*. Die Verfolgung von Juden im Rheinland. Düsseldorf: Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland 1996.
- Falk, Raphael: *Zionism and the Biology of Jews*. Cham: Springer 2017.
- Ferguson, Adam: *An Essay on the History of Civil Society*. Dublin: Grierson 1767.
- Ferguson, Adam: *Institutes of Moral Philosophy*. Edinburgh: Kincaid & Bell 1769.

- Firmin, Anténor: *De l'égalité des races humaines. Anthropologie positive.* Paris: Librairie Cotillon 1885.
- Fluehr-Lobban, Carolyn: Anténor Firmin. Haitian Pioneer of Anthropology. In: *American Anthropologist*, 102, 2000, 3, S. 449-466.
- Foucault, Michel: In *Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France, 1975-76.* Frankfurt: Suhrkamp 2011.
- Fraser, Steven (Hrsg.): *The Bell Curve Wars. Race, Intelligence, and the Future of America.* New York: Basic Books 1995.
- Freyre, Gilberto: *Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft.* Stuttgart: Klett-Cotta 1982 [1. Aufl. 1933].
- Friedman, Jerome: Jewish Conversion, the Spanish Blood Laws and Reformation. A Revisionist View of Racial and Religious Antisemitism. In: *The Sixteenth Century Journal*, 18, 1987, 1, S. 3-29.
- Friedman, John Block: *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought.* Syracuse: Syracuse University Press 2000 (1. Aufl. 1981).
- Fukurai, Hiroshi, Alice Yang: The History of Japanese Racism, Japanese American Redress, and the Dangers Associated with Government Regulation of Hate Speech. In: *Hastings Constitutional Law Quarterly*, 45, 2018, 3, S. 533-575.
- Gallicio, Marc: *The African American Encounter with Japan and China.* Chapel Hill [et al.]: University of North Carolina Press 2000.
- Gampel, Benjamin R.: *Anti-Jewish Riots in the Crown of Aragon and the Royal Response, 1391-1392.* New York: Cambridge University Press 2016.
- Garrigus, John D.: *Before Haiti. Race and Citizenship in French Saint-Domingue.* New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2006.
- Garvey, Marcus: Lessons from the School of African Philosophy. The New Way to Education. In: *Life and Lessons. A Centennial Companion to the Marcus Garvey and Universal Negro Improvement Association Papers*, hrsg. v. Robert A. Hill, Barbara Bair. Berkeley [et al.]: University of California Press 1987, S. 181-352.
- Gilroy, Paul: *Against Race. Imagining Political Culture Beyond the Color Line.* Cambridge (Mass.): Belknap Press of Harvard University Press 2000.
- Gilroy, Paul: Race Ends Here. In: *Ethnic and Racial Studies*, 21, 1998, 5, S. 838-847.
- Gilroy, Paul: Steppin' out of Babylon. Race, Class and Autonomy. In: *Centre for Contemporary Cultural Studies: The Empire Strikes Back. Race and Racism in 70s Britain.* London [et al.]: Routledge 1982, S. 275-313.
- Gilroy, Paul: You Can't Foul the Youths... Race and Class Formation in the 1980s. In: *Race & Class*, 23, 1981/82, 2/3, S. 207-222.
- Golden, Mark: The Effects of Slavery on Citizen Households and Children. Aeschylus, Aristophanes and Athens. In: *Historical Reflections – Réflexions Historiques*, 15, 1988, 3, S. 455-475.
- Goldenberg, David M.: *The Curse of Ham. Race and Slavery in Early Judaism, Christianity, and Islam.* Princeton [et al.]: Princeton University Press 2003.
- Gómez-Bravo, Ana M.: The Origins of Raza. Racializing Difference in Early Spanish. In: *Interfaces*, 7, 2020, S. 64-114.
- Gondermann, Thomas: *Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie.* Bielefeld: transcript 2007.
- Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [etc.]. Bde. 30 u. 39. Leipzig: Zedler 1741 u. 1744.
- Haddad, Élie: Le terme de race en contexte nobilitaire. Une histoire sociale (France, XVIe siècle). In: *Revue d'histoire moderne et contemporaine*, 68, 2021, 2, S. 129-155.
- Haddad, Élie: The Question of the Imprescriptibility of Nobility in Early Modern France. In: *Contested Spaces of Nobility in Early Modern Europe*, hrsg. v. Matthew P. Romaniello, Charles Lipp. Farnham: Ashgate 2011.

- Haeckel, Ernst: *Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre [etc.]*. Berlin: Reimer 1868.
- Hanscom, Christopher P., Dennis Washburn (Hrsg.): *The Affect of Difference. Representations of Race in East Asian Empire*. Honolulu: University of Hawai'i Press 2016.
- Hansen, Lars Ivar, Bjørnar Olsen: *Hunters in Transition. An Outline of Early Sámi History*. Leiden [et al.]: Brill 2014.
- Hare, John: *St. Edwards Ghost, or, Anti-Normanisme [etc.]*. London: Richard Wodenothe 1647.
- Harrington, James: *The Oceana and other Works of James Harrington, with an Account of his Life by John Toland*. London: Becket and Cadell 1771, S. 31-211.
- Harris, Abram L.: *Reconstruction and the Negro (Review of W. E. Burghardt Du Bois, Black Reconstruction)*, in: *The New Republic*, 83, 1935, 1079 (7 August 1935), pp. 367-368.
- Harvey, Paul: *Through the Storm, Through the Night. A History of African American Christianity*. Lanham [et al.]: Rowman & Littlefield 2011.
- Haynes, Stephen R.: *Noah's Curse. The Biblical Justification of American Slavery*. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2002.
- Hazareesingh, Sudhir: *Black Spartacus. The Epic Life of Toussaint Louverture*. London [et al.] Allen Lane 2020.
- Heck, Kilian, Bernhard Jahn (Hrsg.): *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Tübingen: Max Niemeyer 2000.
- Heng, Geraldine: *The Invention of Race in the European Middle Ages*. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 2018.
- Hentges, Gudrun: *Zwischen ‚Rasse‘ und Klasse. Rassismus der Eliten im heutigen Deutschland*. In: *Sprache – Macht – Rassismus*, hrsg. v. Gudrun Hentges, Kristina Nottbohm, Mechthild M. Jansen, Jamila Adamou. Berlin: Metropol 2014, S. 193-226.
- Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. 4 Bde. Riga [et al.]: Hartknoch 1784-1791.
- Hering Torres, Max Sebastián: *Rassismus in der Vormoderne. Die ‚Reinheit des Blutes‘ im Spanien der Frühen Neuzeit*. Frankfurt [et al.]: Campus 2006.
- Herrmann, Jan-Christoph: *Der Wendenkreuzzug von 1147*. Frankfurt [et al.]: Peter Lang 2011.
- Hickman, Christine B.: *The Devil and the One Drop Rule. Racial Categories, African Americans, and the U.S. Census*. In: *Michigan Law Review*, 95, 1997, 5, S. 1161-1265.
- Hill, Robert A.: *Black Zionism. Marcus Garvey and the Jewish Question*. In: *African Americans and Jews in the Twentieth Century. Studies in Convergence and Conflict*, hrsg. v. Vincent P. Franklin, Nancy L. Grant, Genna Rae McNeil. Columbia: University of Missouri Press 1998, S. 40-53.
- Hinrichsen, Malte: *Jeffersonian Racism*. Masch. Diss. Hamburg: Universität Hamburg 2016 (<https://ediss.sub.uni-hamburg.de/handle/ediss/8139>).
- Hinrichsen, Malte, Wulf D. Hund: *Metamorphosen des ‚Mohren‘. Rassistische Sprache und historischer Wandel*. In: *Sprache – Macht – Rassismus*, hrsg. v. Gudrun Hentges, Kristina Nottbohm, Mechthild M. Jansen, Jamila Adamou. Berlin: Metropol 2014, S. 69-96.
- Ho, Jennifer: *White supremacy is the root of all race-related violence in the US*. In: *The Conversation*, 8. April 2021 (<https://theconversation.com/white-supremacy-is-the-root-of-all-race-related-violence-in-the-us-157566>).
- Hochschild, Jennifer L., Maya Sen: *To Test or Not? Singular or Multiple Heritage? Genomic Ancestry Testing and Americans' Racial Identity*. In: *Du Bois Review: Social Science Research on Race*, 12, 2015, 2, S. 321-347.
- Hofmann, Daniela: [Besprechung von] David Reich. *Who We Are and How We Got Here [etc.]*. In: *European Journal of Archaeology*, 22, 2019, 3, S. 434-437.
- Holloway, Jonathan Scott: *Confronting the Veil. Abram Harris Jr., E. Franklin Frazier, and Ralph Bunche, 1919-1941*. Chapel Hill [et al.]: University of North Carolina Press 2002.

- Home, Henry, Lord Kames: *Sketches of the History of Men*. 2. Aufl. 4 Bde. Edinburgh: W. Creech 1778.
- Horne, Gerald: *Facing the Rising Sun. African Americans, Japan, and the Rise of Afro-Asian Solidarity*. New York: New York University Press 2018.
- Hoquet, Thierry: *Biologization of Race and Racialization of the Human*. Bernier, Buffon, Linnaeus. In: *The Invention of Race. Scientific and Popular Representations*, hrsg. v. Nicolas Bancel, Thomas David, Dominic Thomas. New York [et al.]: Routledge 2014, S. 17-32.
- Horsman, Reginald: *Origins of Racial Anglo-Saxonism in Great Britain Before 1850*. In: *Journal of the History of Ideas*, 37, 1976, 3, S. 387-410.
- Hoßfeld, Uwe: *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*. Stuttgart: Steiner 2005.
- Hotta, Eric: *Pan-Asianism and Japan's War 1931-1945*. New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2007.
- How Not to Talk About Race and Genetics. [Offener Brief von Jonathan Kahn und 66 anderen]. In: *BuzzFeed*, 30. März 2018 (<https://www.buzzfeednews.com/article/bfopinion/race-genetics-david-reich>).
- Hürter, Jens: *Tang Caichang (1867-1900). Reformer, Denker und Rebell in China an der Schwelle zur Moderne*. Münster [et al.]: Lit 2002.
- Human Rights Watch: *Covid-19 fueling anti-Asian racism and xenophobia Worldwide* (<https://www.hrw.org/news/2020/05/12/covid-19-fueling-anti-asian-racism-and-xenophobia-worldwide>).
- Hume, David: *Of National Characters*. In: ders., *The Philosophical Works*, hrsg. v. Thomas Hill Green, Thomas Hodge Grose. Bd. 3. Aalen: Scientia 1964 (Nachdruck der Ausgabe London 1882), S. 244-258.
- Hund, Wulf D.: *Advertising White Supremacy. Capitalism, Colonialism and Commodity Racism*. In: *Colonial Advertising & Commodity Racism*, hrsg. v. Wulf D. Hund, Michael Pickering, Anandi Ramamurthy. Münster: Lit 2013, S. 21-67.
- Hund, Wulf D.: *Dehumanization and Social Death as Fundamentals of Racism*. In: *The Routledge Handbook of Dehumanization*, hrsg. v. Maria Kronfeldner. London [et al.]: Routledge 2010, S. 231-244.
- Hund, Wulf D.: *Ein Traum der Vernunft. Das weiße Eutopia des James Watson*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 53, 2008, 11, S. 73-80.
- Hund, Wulf D.: *'It must come from Europe'*. *The Racisms of Immanuel Kant*. In: *Racisms Made in Germany*, hrsg. v. Wulf D. Hund, Christian Koller, Moshe Zimmermann. Münster: Lit 2011, S. 69-98.
- Hund, Wulf D.: *Marx and Haiti. Note on a Blank Space*. In: *Journal of World Philosophies*, 6, 2021, 2, S. 76-99.
- Hund, Wulf D.: *Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse*. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot 2014.
- Hund, Wulf D.: *Racism in White Sociology. From Adam Smith to Max Weber*. In: *Racism and Sociology*, hrsg. v. Wulf D. Hund, Alana Lentin. Münster: Lit 2014, S. 23-67.
- Hund, Wulf D.: *Racist King Kong Fantasies. From Shakespeare's Monster to Stalin's Ape-Man*. In: *Simianization. Apes, Gender, Class, and Race*, hrsg. v. Wulf D. Hund, Charles W. Mills, Silvia Sebastiani. Münster: Lit 2015, S. 43-73.
- Hund, Wulf D.: *Rassismus und Antirassismus*. 2. Aufl. Köln: PapyRossa 2022.
- Ingrim, Kevin (Hrsg.): *The Conversos and Moriscos in Late Medieval Spain and Beyond*. Bd. 1: *Departures and Change*. Leiden [et al.]: Brill 2009.
- Isaac, Benjamin: *The Invention of Racism in Classical Antiquity*. Princeton [et al.]: Princeton University Press 2004.
- Jackson, Jr., John P., Nadine M. Weidman: *Race, Racism, and Science. Social Impact and Interaction*. New Brunswick [et al.]: Rutgers University Press 2006.
- James, C. L. Robert: *Die schwarzen Jakobiner. Toussaint L'Ouverture und die Unabhängigkeitsrevolution in Haiti*. Köln: Pahl-Rugenstein 1984.

- Jefferson, Thomas: Note on the State of Virginia. In: ders., *Writings*. New York: The Library of America 1984 [1. Aufl. 1785], S. 123-325.
- Jobling, Mark A., Rita Rasteiro, Jon H. Wernon: In the Blood. The Myth and Reality of Genetic Markers of Identity. In: *Ethnic and Racial Studies*, 39, 2016, 2, S. 142-161.
- Johfre, Sasha Shen, Aliya Saperstein, Jill A. Hollenbach: Measuring Race and Ancestry in the Age of Genetic Testing. In: *Demography*, 58, 2021, 3, S. 785-810.
- Johnson, Paul E. (Hrsg.): *African-American Christianity. Essays in History*. Berkeley [et al.]: University of California Press 1994.
- Jones, Trina, Jessica L. Roberts: Genetic Race? DNA Ancestry Tests, Racial Identity, and the Law. In: *Columbia Law Review*, 120, 2020, 7, S. 1929-2016.
- Jouanna, Arlette: *L'idée de race en France au XVIème siècle et au début du XVIIème siècle (1498 - 1614)*, 3 Bde., Lille: Atelier reproduction des thèses 1976.
- Kant, Immanuel: AA = *Gesammelte Schriften (Akademie-Ausgabe)*. Berlin: Reimer u. de Gruyter 1900 ff.
- Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: AA, Bd. 7 S. 117-333.
- Kant, Immanuel: Der Streit der Fakultäten. In: AA, Bd. 7, S. 1-115.
- Kant, Immanuel: Die Vorlesungen des Wintersemesters 1781/82 [?] aufgrund der Nachschriften. In: AA, Bd. 25, S. 849-1203.
- Kant, Immanuel: Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie. In: AA, Bd. 15, S. 655-899.
- Kant, Immanuel: Logik. Ein Handbuch zur Vorlesungen. In: AA, Bd. 9, S. 1-150.
- Kant, Immanuel: Reflexionen zur Anthropologie. In: AA, Bd. 15, S. 55-654.
- Kant, Immanuel: Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie. In: AA, Bd. 8, S. 387-406.
- Kant, Immanuel: (Vorlesung zur Anthropologie. Nach der Aufzeichnung von Heinrich L. A. Graf zu Dohna, 1791). In: *Die philosophischen Hauptvorlesungen Immanuel Kants. Nach den neu aufgefundenen Kollegheften des Grafen Heinrich zu Dohna-Wundlacken*, hrsg. v. Arbold Kowalewski. München [et al.]: Rösel & Cie 1924.
- Kaupen-Haas, Heidrun, Christian Saller (Hrsg.): *Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*. Frankfurt [et al.]: Campus 1999.
- Kawai, Yuko: Japanese as Both a ‚Race‘ and a ‚Non-Race‘. The Politics of Jinshu and Minzoku and the Depoliticization of Jananeseeness. In: *Race and Racism in Modern East Asia*. Bd. 2: Interactions, Nationalism, Gender and Lineage, hrsg. v. Rotem Kowner, Walter Demel. Leiden [et al.]: Brill 2015, S. 368-388.
- Kearney, Reginald: *African American Views of the Japanese. Solidarity or Sedition?* Albany: State University of New York Press 1998.
- Keevak, Michael: *Becoming Yellow. A Short History of Racial Thinking*. Princeton [et al.]: Princeton University Press 2011.
- Kelly, Natasha A.: Vorstoß gegen ‚Rasse‘ im Grundgesetz. Warum die Grünen falsch liegen. In: taz, 1. Juli 2020 (<https://taz.de/Vorstoss-gegen-Rasse-im-Grundgesetz/!5693371/>).
- Kelly, Natasha A.: Why Germany is in Need of a Racial Turn. In: Frieze, 30. September 2020 (<https://www.frieze.com/article/why-germany-need-racial-turn>).
- Kendi, Ibram X.: *Stamped from the Beginning. The Definitive History of Racist Ideas in America*. New York: Nation Books 2016.
- Khanna, Nikki: ‚If You’re Half Black, You’re Just Black‘. Reflected Appraisals and the Persistence of the One-Drop Rule. In: *The Sociological Quarterly*, 51, 2010, 1, S. 96-121.
- Kidd, Colin: *British Identities Before Nationalism. Ethnicity and Nationhood in the Atlantic World, 1600-1800*. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 2004.
- Kitcher, Philip: Does ‚Race‘ Have a Future? In: *Philosophy and Public Affairs*, 35, 2007, 4, S. 293-317.
- Kowner, Rotem: Japan and the Rise of the Idea of Race. The Meiji Era Fusion of Foreign and Domestic Constructions. In: *Social Commentary on State and Society in Modern Japan*, hrsg. v. Yoneyuki Sugita. Singapore: Springer Nature 2016, S. 31-48.
- Lange, Britta: *Echt. Unecht. Lebensecht. Menschenbilder im Umlauf*. Berlin: Kadmos 2006.

- Laukötter, Anja: Von der ‚Kultur‘ zur ‚Rasse‘ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bielefeld: transcript 2007.
- Law, Ian: Racism and Ethnicity. Global Debates, Dilemmas, Directions. Harlow [et al.]: Longman 2010.
- Liebscher, Doris: Rasse im Recht – Recht gegen Rassismus. Genealogie einer ambivalenten rechtlichen Kategorie. Frankfurt: Suhrkamp 2021.
- Liens, Georges: Le stéréotype du Méridional vu par les Français du Nord de 1815 à 1914. In: *Provence historique*, 27, 1977, 110, pp. 413-431.
- Linnæus, Carolus: *Systema Naturæ*. 10. Aufl. Bd. 1. Holmia [Stockholm]: Laurentius Salvius 1758.
- Lipphardt, Veronika: Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über ‚Rasse‘ und Vererbung 1900-1935. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.
- Locke, Alain: Enter the New Negro. In: *Survey Graphic*, 6, 1925, 6, S. 631-634.
- Locke, Alain: When People Meet. A Study in Race and Culture Contacts [erstmalig 1942 veröffentlicht]. In: *The Works of Alain Locke*, hrsg. v. Charles Molesworth mit einem Vorwort v. Henry Louis Gates Jr. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2012, S. 343-422.
- Loomba, Ania: *Shakespeare, Race, and Colonialism*. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2002.
- Loomba, Ania: Jonathan Burton (Hrsg.): *Race in Early Modern England. A Documentary Companion*. New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2007.
- Lotter, Friedrich: Christoph Meiners und die Lehre von der unterschiedlichen Wertigkeit der Menschenrassen. In: *Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*, hrsg. v. Hartmut Bockmann, Hermann Wellenreuther. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, S. 30-75.
- Loyseau, Charles: *Traité des ordres et simples dignitez*. Paris: L'Angelier 1610.
- Lu, Franka: Ein Hass, der chinesische Wurzeln hat. In: *Die Zeit*, 18. 3. 2019 (<https://www.zeit.de/kultur/2019-03/fremdenfeindlichkeit-china-fluechtlinge-rassismus-asyldebatte>).
- MacDougall, Hugh A.: *Racial Myth in English History. Trojans, Teutons, and Anglo-Saxons*. Hanover: University Press of New England 1982.
- Machery, Edouard, Luc Faucher: Social Construction and the Concept of Race. In: *Philosophy of Science*, 72, 2005, 2, S. 1208-1219.
- Malouët, Pierre-Victor: *Mémoire sur l'esclavage des nègres [etc.]*. Neufchatel: o.V. 1788.
- Martin, Peter: Schwarze Teufel, edle Mohren. Afrikaner in Bewußtsein und Geschichte der Deutschen. Hamburg: Junius 1993.
- Martínez, María Elena: *Genealogical Fictions. Limpieza de Sangre, Religion, and Gender in Colonial Mexico*. Stanford: Stanford University Press 2008.
- Martínez, María Elena: The Language, Genealogy, and Classification of ‚Race‘ in Colonial Mexico. In: *Race and Classification. The Case of Mexican America*, hrsg. v. Ilona Katzew, Susan Deans-Smith. Stanford (Cal.): Stanford University Press 2009, S. 25-42.
- Marx, Karl: Lohnarbeit und Kapital. In: *Karl Marx, Friedrich Engels: Werke (MEW)*. Berlin: Dietz 1956-2018. Bd. 6, S. 397-423, S. 406.
- Marx, Karl, Friedrich Engels: *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: *MEW*, Bd. 4, S. 459-493.
- Massey, Douglas, Nancy Denton: *American Apartheid. Segregation and the Making of the Underclass*. Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1993.
- May, Vivian M.: Anna Julia Cooper, Visionary Black Feminist. A Critical Introduction. New York [et al.]: Routledge 2007.
- McCormick, Ted: *William Petty and the Ambitions of Political Arithmetic*. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2009.
- McCoskey, Denise Eileen: *Race. Antiquity and Its Legacy*. London [et al.]: Tauris 2012.
- McMichael, Steven J.: The End of the World, Antichrist, and the Final Conversation of the Jews in the Fortalitium Fedei of Friar Alonso de Espina. In: *Medieval Encounters*, 12, 2006, 2, S. 224-273.
- Meiners Christoph: *Grundriß der Geschichte der Menschheit*. Lembo: Verlag der Meyerschen Buchhandlung 1785.

- Meyer, Beate: Prof. Dr. Hans Weinert, (Rasse)Anthropologe an der Universität Kiel von 1935-1955. In: *Regionen im Nationalsozialismus*, hrsg. v. Michael Ruck, Karl Heinrich Pohl. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2003, S. 193-203.
- Méry, Gaston: *Jean Révolte. Roman de Lutte*. Paris: Dentu 1892.
- Miles, Robert: *Racism after 'Race Relations'*. London [et al.]: Routledge 1993.
- Miles, Robert, Annie Phizacklea: *White Man's Country. Racism in British Politics*. London [et al.]: Pluto Press 1984.
- Miles, Robert, Rodolfo S. Torres: Does 'Race' Matter? Transatlantic Perspectives on Racism after 'Race Relations'. In: *Race, Identity, and Citizenship. A Reader*, ed. by Rodolfo S. Torres, Louis F. Mirón, Jonathan Xavier Inda. Malden [et al.]: Blackwell 1999, S. 19-38.
- Montagu, Ashley: *Man's Most Dangerous Myth. The Fallacy of Race*. With a foreword by Aldous Huxley. 2. Aufl. New York: Columbia University Press 1945.
- Moses, Wilson Jeremiah: *Afrotopia. The Roots of African American Popular History*. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 1998.
- Müller, Karl Valentin: *Eugenik und Weltanschauung*, hrsg. v. Günter Just. Berlin [et al.]: Metzner 1932, S. 141-196.
- Müller, Karl Valentin: *Rassenhygiene und soziale Bewegung*. In: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*, 24, 1930, S. 348-366.
- Niemann-Findeisen, Sören: *Weeding the Garden. Die Eugenik-Rezeption der frühen Fabian Society*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2004.
- Nimtz-Köster, Renate: 'Alte Lehre zementiert'. *Dürfen deutsche Anthropologen noch 'Rassenkunde' lehren?* In: 'Spiegel', 11. Mai 1997.
- Nirenberg, David: *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*. München: C. H. Beck 2015.
- Nirenberg, David: *Das Konzept von Rasse in der Forschung über mittelalterlichen iberischen Antijudaismus*. In: *Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturräumlich vergleichender Betrachtung von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Christoph Cluse, Alfred Haverkamp, Israel J. Yuval. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2003, S. 49-72.
- Nirenberg, David: *Was there Race before Modernity? The Example of 'Jewish' Blood in Late Medieval Spain*. In: *The Origins of Racism in the West*, hrsg. v. Miriam Eliav-Feldon, Benjamin Isaac, Joseph Ziegler. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 2009, S. 232-264.
- Nott, Josiah C., George R. Gliddon: *Types of Mankind [etc.] illustrated by selections from the inedited papers of Samuel George Morton and by additional contributions from L. Agassiz, W. Usher, H. S. Patterson*. 7. Aufl. Philadelphia: Lippincott, London: Trübner 1855.
- Olberg, Oda: *Rassenhygiene und Sozialismus*. In: *Die Neue Zeit*, 25, 1907, 26, S. 882-887.
- Olson, Joel: *W. E. B. Du Bois and the Race Concept*. In: *Souls*, 7, 2005, 3/4, S. 118-128.
- Osborne, Henry F.: *The Evolution of Human Races*. In: *Natural History*, 26, 1926, 1, S. 3-13.
- Outlaw, Lucius: 'Conserve' Races? In *Defense of W. E. B. Du Bois*. In: *W. E. B. Du Bois on Race and Culture. Philosophy, Politics, and Poetics*, hrsg. v. Bernard W. Bell, Emily Grosholz, James B. Stewart. New York [et al.]: Routledge 1996, S. 15-37.
- Outlaw, Lucius: *If not Races, then What? Toward a Revised Understanding of Bio-Social Groupings*. In: *Graduate Faculty Journal, The new School for Social Research*, 35, 2014, 1/2, S. 275-296.
- Painter, Nell Irvin: *The History of White People*. New York [et al.]: Norton 2010.
- Pallares-Burke, Maria Lúcia Garcia: *Gilberto Freyre and Brazilian Self-Perception*. In: *Racism and Ethnic Relations in the Portuguese-Speaking World*, hrsg. v. Francisco Bethencourt, Adrian Pearce. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2012, S. 113-132.
- Payandeh, Mehrdad: *Stellungnahme im Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz des Deutschen Bundestages am 21. Juni 2021 zu zwei Gesetzentwürfen zur Änderung des Grundgesetzes* (<https://www.bundestag.de/resource/blob/848100/cb73a277ffc094ba9a154a0b8639e438/stellungnahme-payandeh-data.pdf>).
- Penny, H. Glenn: *Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*. Chapel Hill [et al.]: University of North Carolina Press 2002.



- Perry, Richard J.: ‚Race‘ and Racism. The Development of Modern Racism in America. New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2007.
- Petty, William: Of the Scale of Creatures. In: Rhodri Lewis: William Petty on the Order of Nature. An Unpublished Manuscript Treatise. Tempe: Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies 2012, S. 93-129.
- Petty, William: The Political Anatomy of Ireland. In: The Economic Writings of Sir William Petty, hrsg. v. Charles Henry Hull. Bd. 1. Cambridge: University Press 1899, S. 121-231.
- Petty, William: The Ship of Ireland Between Scilla and Charybdis. In: The Petty Papers. Some unpublished Writings of William Petty hrsg. v. Marquis of Landsdowne. Bd. 1. London: Constable & Co. 1927.
- Piot, Céline: La fabrique de l'autre. L'anti-méridionalité au XIXe siècle. In: Klësis, 38, 2017, pp. 45-73.
- Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg: Junius 1993.
- Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. Bd. 4: Die Marranen im Schatten der Inquisition. Worms: Georg Heintz 1981.
- Porges, Karl, Stefan Wogawa, Uwe Hoßfeld: ‚Der Herr mit dem Schöpferhut‘. Ernst Haeckels Erbe im DDR-Sozialismus. 2 Teile. In: Naturwissenschaftliche Rundschau, 72, 2019, 6 u. 7, S. 295-304 u. 351-361.
- Przyrembel, Alexandra: ‚Rassenschande‘. Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.
- Purchase, Samuel: Hakluytus Posthumus or Purchase His Pilgrims. 20 Bde. Glasgow: MacLehose 1905 ff.
- Rainsford, Marcus: An Historical Account of the Black Empire of Hayti, hrsg. v. Paul Youngquist, Grégory Pierrot. Durham [et al.]: Duke University Press 2013.
- Reich, David: How Genetics Is Changing Our Understanding of ‚Race‘. In: New York Times, 23. März 2018.
- Reich, David: How to Talk About ‚Race‘ and Genetics. In: New York Times, 30. März 2018.
- Reich, David: Who We Are and How We Got Here. Ancient DNA and the New Science of the Human Past. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2018.
- Rich, Motoko: As coronavirus spreads, so does anti-Chinese sentiment. In: New York Times, 30. January 2020 (<https://www.nytimes.com/2020/01/30/world/asia/coronavirus-chinese-racism.html>).
- Ridderbusch, Katja: Über ‚Rasse‘ reden. Der amerikanische Genetiker David Reich hat mit seinen Thesen über die Unterschiede zwischen Populationen einen Gelehrtenstreit ausgelöst. In: Jüdische Allgemeine, 18. Juni 2018.
- Robertson, William: The History of the Discovery and Settlement of America. Edinburgh: Nelson 1842.
- Roediger, David: The Racial Turn in Ethnic History. In: Journal of American Ethnic History, 36, 2017, 2, S. 54-61.
- Roediger, David: The Retreat from Race and Class. In: Monthly Review, 58, 2006, 3 (<https://monthlyreview.org/2006/07/01/the-retreat-from-race-and-class/>).
- Rohrbacher, Stefan, Michael Schmidt: Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1991.
- Rojas, Nicole: White Police Officer Receives \$65,000 Settlement From City in Racial Discrimination Suit. In: Newsweek, 8. Januar 2018.
- Rorty, Richard (Hrsg.): The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method. Chicago [et al.]: University of Chicago Press 1967.
- Roth, Wendy D., Şule Yaylacı, Kaitlyn Jaffe, Lindsey Richardson: Do Genetic Ancestry Tests Increase Racial Essentialism? Findings from a Randomized Controlled Trial. In: Plos One, Januar 2020 (<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0227399>).

- Rubiés, Joan-Pau: *Race, Climate and Civilization in the Works of François Bernier*. In: *L'Inde des Lumières. Discours, histoire, savoirs (XVIIe - XIXe siècle)*, hrsg. v. Marie Fourcade, Ines G. Županov. Paris: Éditions de l'EHESS 2013, S. 53-78.
- Saaler, Sven, J. Victor Koschmann: *Pan-Asianism in Modern Japanese History. Colonialism, Regionalism and Borders*. London [et al.]: Routledge 2007.
- Sabeian, David Warren, Simon Teuscher, Jon Mathieu (Hrsg.): *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300-1900)*. New York [et al.]: Berghan Books 2007.
- Saini, Angela: *Superior. The Return of Race Science*. London: 4th Estate 2019.
- Sautman, Barry: *Peking Man and the Politics of Paleanthropological Nationalism in China*. In: *The Journal of Asian Studies*, 60, 2001, 1, S. 95-124.
- Schär, Markus: *Der Genetiker David Reich löst in den USA einen Intellektuellen-Streit über Erbgut und Rassen aus*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 20. April 2018.
- Schmalzer, Sigrid: *The People's Peking Man. Popular Science and Human Identity in Twentieth-Century China*. Chicago [et al.]: University of Chicago Press 2008.
- Schmuhl, Hans-Walter: *Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927-1945*. Göttingen: Wallstein 2005.
- Schoenberg, Harris O.: *Demonization in Durban. The World Conference Against Racism*. In: *The American Jewish Year Book*, 102, 2002, S. 85-111.
- Schurig, Volker: *Ausgewählte biologische Grundlagen der Kritischen Psychologie (II). Die Problematik Rassenbegriff / Rassismus*. In: *Forum Kritische Psychologie*, 56, 2012, S. 6-33.
- Schurig, Volker: *Der unentbehrliche Begriff ‚Rasse‘*. In: *Forum Kritische Psychologie*, 58, 2014, S. 91-101.
- Schurig, Volker: *Hermann Ley – ein verhandelter Reformier des ‚realen Sozialismus?‘* In: *Forum Kritische Psychologie*, 58, 2014, S. 102-119.
- Schurig, Volker: *Rasse*. Unveröffentlichtes Manuskript: 2008.
- Sebastiani, Silvia: *The Scottish Enlightenment. Race, Gender, and the Limits of Progress*. New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2013.
- Sewall, Jr., William H.: *A Rhetoric of the Bourgeois Revolution. The Abbé Sieyès and ‚What is the Third Estate?‘*. Durham: Duke University Press 1994.
- Shakespeare, William: *Antony and Cleopatra*, ed. by David Bevington. Updated ed. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 2005.
- Shakespeare, William: *The Tempest*. Der Sturm, hrsg. v. Margarete u. Ulrich Suerbaum. Tübingen: Stauffenburg 1994.
- Shimazu, Naoko: *Japan, Race and Equality. The Racial Equality Proposal of 1919*. London [et al.]: Routledge 1998.
- Shoemaker, Nancy: *A Strange Likeness. Becoming Red and White in Eighteenth-Century North America*. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2004.
- Shyllon, Folarin: *Edward Long's Libel of Africa. The Foundation of British Racism*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing 2021.
- Sicroff, Albert: *Les controverses des statuts de ‚pureté de sang‘ en Espagne du XVe au XVIIe siècles*. Paris: Didier 1960.
- Sieyès, Emmanuel-Joseph: *Esclaves*. In: ders., *Écrits politiques*, hrsg. v. Roberto Zapperi. Paris [et al.]: Éditions des Archives Contemporaines 1985.
- Sieyès, Emmanuel-Joseph: *Qu'est-ce que le Tiers-État*. 3. Aufl. Paris: o.V. 1789.
- Smedley, Audrey: *Race in North America. Origin and Evolution of a Worldview*. 2. Aufl. Boulder [et al.]: Westview Press 1999.
- Smith, Adam: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, hrsg. v. W. B. Todd. Oxford: Clarendon Press 1976.
- Smith, Adam: *Early Draft of Parts of the Wealth of Nations*. In: ders., *Lectures on Jurisprudence*, hrsg. v. R. L. Meek, D. D. Raphael, P. G. Stein. Oxford: Clarendon Press 1978, S. 562-581.
- Smith, Adam: *Lectures on Jurisprudence (1762/3)*. In: ders., *Lectures on Jurisprudence*, hrsg. v. R. L. Meek, D. D. Raphael, P. G. Stein. Oxford: Clarendon Press 1978, S. 1-394.

- Smith, Jay: Enlightened Reactionary. Henri de Boulainvilliers and the Eighteenth-Century French Nobility. In: *Aristocratic Souls in Democratic Times*, hrsg. v. Richard Avramenko, Ethan Alexander-Davey. Lanham [et al.]: Lexington Books 2018, S. 53-71.
- Smith, Mark M. (Hrsg.): *Stono. Documenting and Interpreting a Southern Slave Revolt*. Columbia: University of South Carolina Press 2005.
- Spencer, Quayshawn: A Radical Solution to the Race Problem. In: *Philosophy of Science*, 81, 2014, 5, S. 1025-1038.
- Spencer, Quayshawn: How to be a Biological Racial Realist. In: Joshua Glasgow, Sally Haslanger, Chike Jeffers, Quayshawn Spencer: *What is Race? Four Philosophical Views*. Oxford [et al.]: Oxford University Press 2019, S. 73-110.
- Spenser, Edmund: *A View of the State of Ireland*, ed. by Andres Hadfield, Willy Maley. Oxford [et al.]: Blackwell 1997.
- Spero, Sterling D., Abram L. Harris: *The Black Worker. The Negro and the Labor Movement*. New York: Columbia University Press 1931.
- Spiro, Jonathan Peter: *Defending the Master Race. Conservation, Eugenics, and the Legacy of Madison Grant*. Burlington: University of Vermont Press 2009.
- Steffen, Anka: Schlesische Leinwand als Handelsgut im atlantischen Sklavenhandel der frühen Neuzeit. Das Beispiel der Hirschberger Kaufmanns-Societät, in: *Themenportal Europäische Geschichte*, 2017 ([www.europa.clío-online.de/essay/id/fdae-1696](http://www.europa.clío-online.de/essay/id/fdae-1696)).
- Stuurman, Siep: François Bernier and the Invention of Racial Classification. In: *History Workshop Journal*, 50, 2000, 1, S. 1-21.
- Sundquist, Eric J.: *Strangers in the Land. Blacks, Jews, Post-Holocaust America*. Cambridge (Mass.) [et al.]: The Belknap Press of Harvard University Press 2005.
- Sussman, Robert Wald: *The Myth of Race. The Troubling Persistence of an Unscientific Idea*. Cambridge (Mass.) [et al.]: Harvard University Press 2014.
- Taguieff, Pierre-André: *Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double*. Hamburg: Hamburger Edition 2000.
- Takezawa, Yasuko: Translating and Transforming ‚Race‘. Early Meiji Period Textbooks. In: *Japanese Studies*, 35, 2015, 1, S. 5-21.
- Tate, Shirley Anne, Ian Law: *Caribbean racisms. Connections and complexities in the racialization of the Caribbean region*. Basingstoke: Palgrave MacMillan 2015.
- Taylor, Gary: *Buying Whiteness. Race, Culture, and Identity from Columbus to Hip-Hop*. New York [et al.]: Palgrave Macmillan 2005.
- Telles, Edward E. and the Project on Ethnicity and Race in Latin America: *Pigmentocracies. Ethnicity, Race, and Color in Latin America*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 2014.
- Teuscher, Simon: *Flesh and Blood in the Treatises on the Arbor Consanguinitatis (Thirteenth to Sixteenth Centuries)*. In: *Blood and Kinship. Matter for Metaphor from Ancient Rome to the Present*, hrsg. v. Christopher H. Johnson, Bernhard Jussen, David Warren Sabean, Simon Teuscher. New York [et al.]: Berghahn 2013, S. 83-104.
- The Race Concept. Results of an Inquiry*. Paris: Unesco 1952.
- Tholozan, Olivier: *Henri de Boulainvilliers. L'anti-absolutisme aristocratique légitimé par l'histoire*. Aix-en-Provence [et al.]: Presses universitaires d'Aix-Marseille 1999.
- Thorat, Shukadeo, Umakant (Hrsg.): *Caste, Race and Discrimination. Discourses in International Context*. Jaipur [et al.]: Rawat Publications 2004.
- Thornton, John K.: *The Kongolese Saint Anthony. Dona Beatriz Kimpa Vita and the Antonian Movement, 1684-1706*. Cambridge [et al.]: Cambridge University Press 1998.
- Trachtenberg, Joshua: *The Devil and the Jews. The Medieval Conception of the Jew and Its Relation to Modern Antisemitism*. Philadelphia: Jewish Publication Society 1983.
- van Wyk Smith, Malvern: *The First Ethiopians. The Image of Africa and Africans in the Early Mediterranean World*. Johannesburg: Wits University Press 2009.
- Vasconcelos, José: *The Cosmic Race. La raza cósmica*. Baltimore [et al.]: Johns Hopkins University Press 1997 [1. Aufl. 1925].

- Vaughan, Alden T.: From White Man to Redskin. Changing Anglo-American Perceptions of the American Indian. In: *Roots of American Racism. Essays on the Colonial Experience*. New York [et al.]: Oxford University Press 1995, S. 3-33.
- Vidal Doval, Rosa: *Misera Hispania. Jews and Conversos in Alonso de Espina's Fortalitium Fidei*. Oxford: Society for the Study of Medieval Languages and Literature 2013.
- Vogt, Joseph: Alphabet für Freie und Sklaven. Zum sozialen Aspekt des antiken Elementarunterrichts. In: *Rheinisches Museum für Philologie, Neue Folge*, 116, 1973, 2, S. 129-142.
- von Rath, Anna, Lucy Gasser: Race ≠ Rasse. 10 schwierig zu übersetzende Begriffe in Bezug auf Race (<https://www.goethe.de/prj/one/de/aco/art/22106961.html>).
- Walker Bynum, Caroline: The Blood of Christ in the Later Middle Ages. In: *Church History*, 71, 2002, 4, S. 685-714.
- Walser, Jörg: Verbrecher mit niedrig-fliehender Stirn. Studenten protestieren erneut gegen umstrittenen Prof für Humanbiologie. In: *taz*, 31. Januar 1997.
- Weber, Klaus: Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt (15. Bis 19. Jahrhundert). In: *Journal of Modern European History – Zeitschrift für moderne europäische Geschichte – Revue d'histoire européenne contemporaine*, 7, 2009, 1, S. 37-67.
- Weber, Klaus: Geography, Early Modern Colonialism and Central Europe's Atlantic Trade. In: *European Review*, 26, 2018, 3, S. 410-420.
- Weiner, Michael: Discourses of Race, Nation and Empire in pre-1945 Japan. In: *Ethnic and Racial Studies*, 18, 1995, 3, S. 433-456.
- Weinert, Hans: Kreuzungsmöglichkeiten zwischen Affe und Mensch. In: *Voksaufartung, Erbkunde, Eheberatung*, 4, 1929, S. 219-222.
- Weingart, Peter, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt: Suhrkamp 1992.
- Wolfe, Patrick: *Traces of History. Elementary Structures of Race*. London [et al.]: Verso 2016.
- Wolff, Philippe: The 1391 Pogrom in Spain. Social Crisis or Not? In: *Past & Present*, 50, 1971, S. 4-18.
- Yamashiro, Jane H.: The Social Construction of Race and Minorities in Japan. In: *Social Compass*, 7, 2013, 2, S. 147-161.
- Yen, Hsiao-Pei: Evolutionary Asiacentrism, Peking Man, and the Origins of Sinocentric Ethno-Nationalism. In: *Journal of the History of Biology*, 47, 2014, 4, S. 585-625.
- Young, Louise: Rethinking Race for Manchuko. Self and Other in the Colonial Context. In: *The Construction of Racial Identities in China and Japan*, hrsg. v. Frank Dikötter. London: Hurst & Company 1997, S. 158-176.
- Zorgdrager, Nellejet: Linnaeus as Ethnographer of Sami Culture. In: *Tijdschrift voor Skandinavistiek*, 29, 2008, 1-2, S. 45-76.

## Autorenangaben

Hund, Wulf D., Dr. phil.,

Prof. (i.R.) für Soziologie am Fachbereich Sozialökonomie  
der Universität Hamburg.

*Arbeitsschwerpunkt:* Rassismuskforschung.

*Kontakt:* Wulf-Dietmar.Hund@uni-hamburg.de